Die

fünfundzwanzigjährigen

Gedenktage des Krieges

von

1870—71.

Für Armee, Schule und Volk

von

Dr. H. Robolsky.

Mit 8 Illustrationen.

Leipzig.
Greßner & Schramm.

Im Verlage von Greßner & Schramm in Leipzig erschienen:

Volks- und Jugendschriften

kartoniert oder in hocheleganten Leinwandbänden mit Goldschnitt.

Andersen, H. C.,	Winterabend-Geschichten . .	kart. 50 ₰	geb. 70 ₰
do.	Ausgewählte Märchen . . .	= 60 =	= 70 =
Bechstein, Ludw.,	Märchenbuch	= 120 =	= 120 =
Biernatzki, J. Chr.,	Die Hallig	= 60 =	= 70 =
Campe, J. H.,	Robinson der Jüngere	= 75 =	= 80 =
Chamisso, v., A.,	Der Mann ohne Schatten .	= 50 =	= 60 =
Cooper, J. F.,	Der Letzte der Mohikaner . .	= 75 =	= 80 =
Eberhard, A. G.,	Hannchen und die Küchlein .	= 60 =	= 70 =
Fouqué, F. de la Motte,	Undine	= 50 =	= 60 =
Gärtner, Wl. H.,	Aus Kaiser Wilhelms des Siegreichen Jugendzeit	= 60 =	= 70 =
Gellert, Chr. F.,	Ausgewählte Fabeln und Erzählungen	= 60 =	= 70 =
Glaubrecht, O.,	Die Goldmühle	= 60 =	= 70 =
do.	Fluch und Segen	= 60 =	= 70 =
do.	Ausgewählte Erzählungen . .	= 60 =	= 70 =
do.	Kleine Erzählungen	= 60 =	= 70 =
Gotthelf, J.,	Der Sonntag des Großvaters . . .	= 50 =	= 60 =
do.	Der Harzer Hans	= 50 =	= 60 =
do.	Das Erdbeeri Mareili	= 60 =	= 70 =
Grimm, Gebr.,	Deutsche Sagen von B. Schlegel	= 60 =	= 70 =
Hauff, W.,	Das Wirtshaus im Spessart	= 100 =	= 120 =
Hebel, J. P.,	Kleine Geschichten aus dem Schatzkästlein des rheinländischen Hausfreundes	= 60 =	= 70 =
Heine, Heinr.,	Die Harzreise	= 60 =	= 70 =
Hoffmann, E. T. A.,	Meister Martin und seine Gesellen	= 60 =	= 70 =
Lohmann, Fr.,	Die goldene Hochzeit	= 60 =	= 70 =
Marvel, J.,	Traumbilder	= 50 =	= 60 =

Fortsetzung auf Seite 3 u. 4 des Umschlags.

3107

Fürst Bismarck.

Die

fünfundzwanzigjährigen

Gedenktage des Krieges

von

1870—71.

Für Armee, Schule und Volk

von

Dr. H. Rabolsky.

Motto:

Ich bestimme deshalb, um zugleich den Truppen ein wahrnehmbares Zeichen ihrer stolzen Erinnerungen zu gewähren, daß, so oft in der Zeit vom 15. Juli dieses Jahres bis zum 10. Mai des kommenden Jahres die Fahnen entfaltet werden, sämtliche Fahnen und Standarten mit Eichenlaub geschmückt werden. Kaiser Wilhelm II.

Mit 8 Illustrationen.

Zweite Auflage.

Leipzig.

Greßner & Schramm.

Vorwort.

Der Kaiser hat anläßlich seines letzten Geburtstages mehrere Ordres erlassen. Das „Armee-Verordnungsblatt" brachte folgenden Armeebefehl, der bei der großen Parole-Ausgabe im Lichtsaale der Ruhmeshalle durch den Kommandanten des Hauptquartiers, General-Lieutenant v. Plessen, verlesen wurde:

An Mein Heer!

Zum fünfundzwanzigsten Male kehren die Gedenktage des großen Krieges wieder, der, dem Vaterlande aufgedrungen und nach einem Siegeszuge ohne Gleichen zum ruhmreichen Ende geführt, Deutschlands Sehnen erfüllt und — als herrlichsten Lohn für seine Hingabe — in dem Bunde seiner Fürsten und Stämme die unerschütterliche Grundlage für seine Größe und Wohlfahrt geschaffen hat.

Mit bewegtem Herzen preise Ich die Gnade des Allmächtigen, daß er unsere Waffen in solchem Maße gesegnet hat.

Teilnahmsvoll gedenke Ich derer, welche in dem opferreichen Streite für Deutschlands Ehre und Selbständigkeit freudig ihr Leben dahingegeben haben, und sage erneut allen denen Dank, welche zur Erreichung dieses Zieles mitgewirkt haben.

Besonders richtet sich aber Mein Dank an Mein Heer, welches mit den Truppen Meiner erhabenen Bundesgenossen in heldenmütiger Tapferkeit gewetteifert hat: unauslöschlich glänzen seine Thaten in den Büchern der Geschichte, unverwelklich ist der Ruhmeskranz, den es um seine Fahnen gewunden hat.

Ihm gebührt darum vor allen die Pflicht, das Gedächtnis auch in den Geschlechtern heilig zu halten, welche die Früchte seiner Siege genießen.

Ich bestimme deshalb, um zugleich den Truppen ein wahrnehmbares Zeichen ihrer stolzen Erinnerungen zu gewähren, daß, so oft in der Zeit vom 15. Juli dieses Jahres bis zum 10. Mai kommenden Jahres die Fahnen entfaltet werden, sämtliche Fahnen und Standarten, denen Mein Herr Großvater, des großen Kaisers und Königs Wilhelm I. Majestät, für die Teilnahme an diesem Kriege eine Auszeichnung verliehen hat, mit Eichenlaub geschmückt werden und die ersten Geschütze derjenigen Batterien, welche in ihm gefochten haben, Eichenkränze tragen.

Möge Mein Heer stets eingedenk bleiben, daß nur Gottesfurcht, Treue und Gehorsam zu Thaten befähigen, wie die waren, welche seine und des Vaterlandes Größe schufen!

Berlin, den 27. Januar 1895. Wilhelm.

Wir sind überzeugt, daß an den großen fünfundzwanzigjährigen Gedenktagen, die uns in der Zeit vom 15. Juli dieses Jahres bis zum 10. Mai des kommenden Jahres bevorstehen, nicht bloß der deutsche Soldat in stolzen Erinnerungen schwelgen wird, sondern das ganze deutsche Volk den flatternden Fahnen der Armee zujauchzen und sich zu festlicher Stimmung aufschwingen wird, indem es sich in eine Zeit nationaler Erhebung zurückversetzt, wie wir sie seit den Freiheitskriegen von 1813—1815 nicht erlebt haben und schwerlich je wiedersehen werden, nicht bloß der Teil unseres Volkes, der in dem Kriege von 1870—1871 selbst die Waffen getragen hat oder daheim den Siegesdepeschen vom Kriegsschauplatz voller Spannung täglich gefolgt ist, sondern auch die spätere Generation, die nur vom Hörensagen jene schöne Zeit voll idealen Schwunges kennen gelernt hat. Es wird zumal keine höhere oder niedrigere Schule in Deutschland geben, die nicht an den kommenden

Gedenktagen gleich der Armee ihre Fahnen entfalten und mit Eichenlaub schmücken, und sind es nicht äußere Sinnbilder, die sie an den patriotischen Festen aufzupflanzen hat, doch die geistigen Schwingen der Jugend lebhafter als sonst erregen wird, sie an den Erinnerungen aufrichtend, die ihr Woche für Woche an den fünfundzwanzigjährigen Gedenktagen werden vorgetragen werden.

Es war eine große, herrliche Zeit, deren Feier in diesem Jahre uns bevorsteht, jene Zeit, in der der Sturm der Begeisterung ganz Deutschland durchbrauste. „Der König rief und alle, alle kamen." Dieses herrliche Gedenkwort aus der Zeit der Befreiungskriege fand eine neue, wahrhaft erhebende Bestätigung in den Erfahrungen der Julitage von 1870. Ja, weit über die Bedeutung der damaligen Erhebung hinaus, fand jetzt des Königs Wort Wiederhall und willige Heeresfolge im ganzen deutschen Vaterlande. Die Einmütigkeit, wie sie jetzt von Memel bis zum Bodensee, von Schleswig-Holstein bis nach Schwaben hin zu wahrhaft überwältigender Geltung gelangte, war in Deutschland noch niemals vorhanden gewesen und übertraf bei weitem alle Hoffnungen, welche auch die Zuversichtigsten auf die neuen Zustände in Deutschland zu gründen gewagt hatten. Alle Berechnungen, die man in Frankreich auf das Mißvergnügen in einzelnen unserer neuen Provinzen, auf die Spaltung und Zersplitterung in Deutschland begründet hatte, wurden vom ersten Augenblicke an schmählich zu Schanden. Was keine innere patriotische Einwirkung vermocht hätte, das brachte der Übermut des alten Erbfeindes der deutschen Nation zuwege; aller Zwiespalt, aller Parteiunterschied, alles Grollen war verwischt und vergessen, indem alles nur der Pflicht gegen

das Vaterland gedachte. Die alten und die neuen Provinzen der preußischen Monarchie, alle Teile des Norddeutschen Bundes und nicht minder alle süddeutschen Staaten, gleichviel, ob sie bisher dem Norddeutschen Bunde und seiner Entwickelung näher oder ferner standen — alle Gaue des großen Vaterlandes schmolzen zusammen in dem einen Gedanken und Streben, die Unbill, die dem deutschen Namen angethan und angedroht war, kräftig und erfolgreich abzuwehren.

Als sodann gleich die erste Woche des Krieges die Zuversicht, mit der der königliche Feldherr und die deutschen Armeen in den Kampf hineinzogen, in fast wunderbarer Weise bestätigte, als weit über alles Hoffen und Erwarten hinaus die ersten Schritte und Thaten unseres Kriegsheeres gesegnet waren, als binnen eines Monats Weißenburg, Wörth, Spichern, Vionville, Gravelotte, Sedan sich schnell folgten: da konnte es in Deutschland nicht an jenen wahrhaft überwältigenden und erhebenden Eindrücken fehlen, die, wenn sie auch im Laufe der Jahre nach dem Kriege den Sorgen um die Gegenwart mehr und mehr weichen mochten, doch heute noch nachzittern, sobald wir Augenblicke finden, wo wir uns einmal sammeln können, um unsere Seele in jene Zeit ganz und völlig zu versetzen. Die fünfundzwanzigjährigen Gedenktage, deren lange Reihe wir in diesem Jahre zu feiern im Begriffe stehen, werden uns solche Augenblicke in Hülle und Fülle bringen. Mögen sie für unser Vaterland gesegnet sein!

Das hier vorliegende Buch ist der Armee, dem ganzen Volke, der Schule gewidmet. Es führt uns die Gedenktage des Krieges von 1870—1871 einzeln vor, die Thaten unserer Armee, wie die Eindrücke, die sie daheim hervor-

riefen. Nicht ein Auszug aus dem Generalstabswerke oder einem ähnlichen soll es sein, im Gegenteil, es ist das Echo jener Sprache, in der die Thaten unserer Armee zuerst und unmittelbar vom Schlachtfelde her dem deutschen Volke in der Zeit seiner größten Spannung verkündet wurden. Wir geben die Geschichte jener Zeit in den historisch geweihten Depeschen und Proklamationen des Königs und Kaisers Wilhelm I. und seiner Paladine wieder, sowie in den Berichten von Augenzeugen, deren Bild allerdings nicht überall bestehen würde vor den Urteilen, die im deutschen Reichstage 1893 bei der Begründung der neuen Armeevorlage z. B. über die Landwehr ausgesprochen wurden. In den Verhandlungen über die jüngste Militärvorlage sind überhaupt den Kämpfern von 1870—1871 die Lorbeeren vielfach vom Haupte gerissen, unsere patriotischen Geschichtsbücher früherer Zeit unter die Mythologieen verwiesen worden. Nur die Zahlen entscheiden die Kämpfe! Der Mehrheit bleibt der Sieg! Die Franzosen haben, nachdem sie Jahrelang mit ihrer Behauptung von der einzigen Ursache ihrer Niederlagen, der numerischen Schwäche, von dem Sieger von 1870/71 stets schroff zurückgewiesen worden sind, jetzt nun endlich von diesem schwarz auf weiß die Bestätigung erhalten, daß sie nur der Übermacht erlegen sind.

Unser Buch giebt eine Zeit wieder, in der man anders dachte. Die damalige Begeisterung unseres Volkes über die Siege wäre sonst nicht dieselbe gewesen.

Über die äußere Einrichtung des Buches noch ein Wort. Dasselbe giebt im Schlußkapitel eine Übersicht der fünfundzwanzigjährigen Gedenktage, also derjenigen Tage, die zu feiern wir im Begriff stehen. Zur Feier eines Ge-

denktages wäre der Abschnitt des Buches, der sich darauf bezieht, z. B. in der Schule vorzulesen, um der Jugend so allmählich den ganzen Krieg vorzuführen und sie wieder in die Stimmung zu versenken, die damals unsere Nation einmütig erfaßt hatte. Ebenso würden die Zeitungen bei jeder Wiederkehr eines großen Tages aus dem Kriege den betreffenden Abschnitt abdrucken können, um ihr Publikum ebenfalls wieder in die Zeit zu versetzen, die mit jedem Triumph über den Feind uns dem großen Ziele näher brachte: der Wiedererrichtung des deutschen Reiches! In der Armee würde die Bedeutung jeder Feier eines Gedenktages sicherlich durch die Erinnerung, die in diesem Buche dem betreffenden Tage gewidmet ist, erst ihre volle Würdigung finden.

Die Emser Depesche.

Am 16. Juli 1870 schrieb der Verfasser dieses Buches in einem deutschen Blatte:

„Der Krieg ist erklärt.“ Mit diesen Worten ist Millionen und Millionen Deutscher eine drückende Last von der Brust genommen; ein frischer Hauch hat die peinigende, beengende Stimmung hinweggeweht und festen Mutes sehen wir der Zukunft entgegen. Gott aber ist unser Zeuge, daß nicht wir den Krieg gewollt haben. Er wird richten zwischen uns und denen, die in frevelhaftem Übermute ihn beginnen.

Wir sind in vollster Tiefe uns bewußt, was der Kampf, der uns bevorsteht, bedeutet. Nicht um dynastische Interessen, nicht um politische Fragen, nicht um Gewinn an Ländern und Menschen wird er geführt. Der Kampf gilt unserem Höchsten und Heiligsten, er gilt der Ehre, der Unabhängigkeit unseres Volkes. Ob wir frei und ebenbürtig unter den anderen Völkern dastehen und das fröhlich begonnene Werk unserer nationalen Wiedergeburt vollenden oder uns zum Schemel der eitelen Größe eines von Soldateska und Korruption beherrschten Imperatorentums

herabwürdigen lassen sollen, das wird der Krieg entscheiden, der uns gestern ins Gesicht geschleudert ist.

Und so wie wir wissen, daß unser höchstes Gut von frechen Händen bedroht ist, sind wir fest entschlossen, unser alles daran zu setzen, um es zu wahren. Wie 1813, als der Kriegsruf an Preußen und Deutschland erging, jeder freudig zu den Waffen griff, so eilt auch heute die Nation begeistert in den Kampf, und was damals die bittere Not, die Demütigung langer Jahrzehnte erst hervorzubringen vermochte, das, Gott sei Dank, erfüllt heute im ersten Augenblicke der Gefahr unser ganzes Volk — die heilige Begeisterung, für unsere gute reine Sache. Vom Fels zum Meer, von den äußersten Ostmarken bis zur Westgrenze stehen wir bereits ein geeinigt Volk von Brüdern, beseelt von der Pflicht, die uns ruft, Gut und Blut einzusetzen.

Wir täuschen uns nicht, so sicher wir des endlichen Sieges sind, der Kampf wird uns schwere Opfer auferlegen. Wir werden vieles dahingeben müssen, aber wir geben es dahin in dem beglückenden Gefühle, daß es für das Vaterland geopfert ist, und wenn je Männer hingesunken sind im Bewußtsein, für die heilige Sache des Vaterlandes gestorben zu sein, so ist das in dem Kampfe, in den sie jetzt ziehen. Aus ihrem Blut wird eine schöne Zukunft Deutschlands erblühen.

Und so wollen wir in dem furchtbaren Ernste dieser heiligen Stunde uns geloben, auszuharren, fest aneinander zu stehen, kein Opfer an Gut und Blut zu scheuen, bis der schnöde, von der gesamten gesitteten Welt verfluchte Angriff zurückgeschlagen und die Frevler an den höchsten Geboten der Sittlichkeit ihren Lohn erhalten haben.

Gott mit uns!"

Was war so plötzlich geschehen, daß das friedliche Deutschland über eine Kriegserklärung wie über etwas sprach, das „Millionen und Millionen eine drückende Last von der Brust genommen habe?“ Noch wenige Tage zuvor lebten wir scheinbar in tiefstem Frieden, und niemand ahnte, daß wir so jäh herausgerissen werden sollten. Am 26. Mai 1870 schloß König Wilhelm I. die dreijährigen Arbeiten des ersten Norddeutschen Reichstages mit dem Ausdruck der Zuversicht, „daß die Erfolge jener treuen und angestrengten Arbeiten auf dem Gebiete der Wohlfahrt und der Bildung, der Freiheit und der Ordnung im eigenen Lande, auch dem Auslande die Gewißheit gewähren, daß der Norddeutsche Bund in der Entwickelung seiner inneren Einrichtungen und seiner vertragsmäßigen nationalen Verbindung mit Süddeutschland die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens ausbildet, welcher die Achtung und das Vertrauen der Völker wie der Regierungen des Auslandes zur Seite stehen.“

Am 30. Juni 1870 sagte der leitende französische Minister Ollivier im gesetzgebenden Körper: „Zu keiner Zeit war die Aufrechterhaltung des Friedens mehr gesichert, als jetzt. Wohin man auch blickt, kann man nirgends eine Frage entdecken, die Gefahr in sich bergen könnte. Überall haben die Kabinette begriffen, daß die Achtung vor den Verträgen jedermann verpflichte, namentlich vor den beiden Verträgen, auf welchen der Friede Europas ruht, vor dem Pariser Vertrage von 1856, der für den Orient, und vor dem Prager Vertrage von 1866, der für Deutschland den Frieden sichert.“

Am 2. Juli berichtete der österreichische Geschäftsträger

in Berlin an seine Regierung: „Herr v. Thile (Staatssekretär im Auswärtigen Amte, der während der Abwesenheit Bismarcks denselben vertrat), den ich gestern besuchte, versicherte mich mit Wohlgefallen, daß in der politischen Welt beinahe ausnahmslos tiefe Ruhe herrsche, und wie als natürliche Folge hiervon die auswärtigen Vertreter sich ziemlich alle schon von hier entfernt hätten. So hoffe auch er demnächst seine gewohnte Kur in Marienbad antreten zu können."

So am 2. Juli. Am 3. Juli aber hatte Frankreich eine Frage „entdeckt", durch welche es das Gleichgewicht und den Frieden der Welt für gefährdet erklärte und schon am 6. Juli schlug der Herzog von Gramont vor jeder Erörterung mit Preußen einen Ton an, der keinen Zweifel ließ, daß Frankreich den Krieg eben wollte. Durch das herausfordernde Verhalten nach Beseitigung des ersten Vorwandes wurde dies vollends bestätigt. Am 15. Juli bereits wurde im gesetzgebenden Körper der Krieg angekündigt, am 19. Juli erfolgte die förmliche Kriegserklärung, die erste und einzige Mitteilung, welche über die ganze Angelegenheit von Regierung zu Regierung gemacht wurde.

Der französische Kriegsminister aber gab die Erläuterung dieses hastigen Drängens zum Kriege in der Kommission der Deputiertenkammer, welche niedergesetzt worden war, um den Entwurf der Kriegserklärung zu prüfen:

Herr v. Kératry: Marschall, sind wir bereit?

Marschall Leboeuf: Vollständig bereit.

Herr v. Kératry: Geben Sie uns Ihr Ehrenwort darauf? Bedenken Sie, es wäre ein Verbrechen, Frankreich

in einen Kampf zu stürzen, ohne alles vorhergesehen, sich vor allem sicher gestellt zu haben!

Marschall Leboeuf: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß wir über und über bereit (archiprêt) sind. (Allgemeine Befriedigung.)

Herr v. Cassagnac: Noch ein Wort. Was verstehen Sie denn eigentlich unter den beiden Worten: Bereit sein?

Marschall Leboeuf (mit Autorität): Ich verstehe darunter, daß, wenn der Krieg ein Jahr dauerte, wir nicht einmal einen einzigen Gamaschenknopf zu kaufen brauchten.

Der Krieg mit Preußen war seit dessen Siegen von 1866 über Österreich eine beschlossene Sache. Am Abend des Sieges von Königgrätz wurde die Saat zu den Tagen von Wörth und Sedan ausgestreut. Der Zorn der Franzosen über den preußischen Sieg, die Erbitterung über die Unschlüssigkeit Napoleons, der ihn nicht gehindert habe, brach in den wildesten Drohungen aus. Man kennt heute genauer als damals die unverschämten, immer von neuem ansetzenden Forderungen Benedettis nach einer Landvergrößerung Frankreichs auf Kosten Deutschlands während der Verhandlungen Preußens mit Österreich und seinen Verbündeten; man bewundert die Klugheit und Festigkeit, die Langmut und den Takt, mit denen Bismarck diesen Äußerungen entgegentrat, sie zurückwies und doch den Bruch zwischen Preußen und Frankreich zu vermeiden wußte; aber es ist klar, daß er von jenen Augusttagen des Jahres 1866 den Krieg gegen das Kaiserreich ebenso für unabwendbar hielt, wie Napoleon die Revanche für Sadowa. Jeder im deutschen wie im französischen Volke teilte diese Meinung. Scharfen Blicks in die Zukunft hatte Thiers die italienische Politik des Kaisers verurteilt; er

warnte jetzt vor der deutschen Einheit, die sich zu vollenden drohte. Ein einiges Italien, ein einiges Deutschland bedeuteten für ihn die Enthauptung Frankreichs. Wenn je ein Krieg, so war der deutsch-französische Krieg eine Notwendigkeit; unabhängig von dem Willen eines einzelnen, entsprang er aus der Lage der Dinge, aus dem Charakter und den nationalen Trieben der beiden Völker. Die Deutschen wollten als ein einiges Volk die ihnen gebührende Stelle in der Welt einnehmen, die Franzosen ihre Rolle, an der Spitze der Welt zu marschieren, nicht aufgeben: der Einheitsdrang der Einen und der Anspruch der Anderen auf die Hegemonie stießen mit elementarer Gewalt zusammen. Nur sich allein erniedrigen die Franzosen, wenn sie jetzt leugnen wollen, den Krieg um ihres Ruhmes und ihrer Weltstellung willen gewagt zu haben.

Schon im Sommer 1866 wären sie, und damals auch der Kaiser, dessen Energie noch nicht seinen schweren körperlichen Leiden unterlegen war, nach dem Rhein aufgebrochen, wenn die Armee kriegsfähig, die Heerhaufen, die unter Bazaine in Mexiko standen, zur Stelle gewesen. Die brennende Ungeduld riß die Regierung im folgenden Jahre, obwohl das Heer noch keineswegs zu einem so gefährlichen Kampfe bereit und gerüstet war, zu dem Luxemburger Handel hin. Durch die Vermittelung der damaligen Königin von Holland, einer württembergischen Prinzessin, die von einem unversöhnlichen Hasse gegen Preußen erfüllt war, hoffte Napoleon III. das Großherzogtum Luxemburg von dem Könige Wilhelm III. von Holland gegen eine Summe Geldes zu erhalten und so durch die Festung Luxemburg eine furchtbare Stellung der Rheinprovinz gegenüber zu gewinnen. Er war der Überzeugung, daß

es darüber zu einem Kriege oder zu einer Demütigung Preußens und des norddeutschen Bundes kommen müsse. Mit einem klugen Schachzuge lenkte Bismarck damals das Unwetter ab. Aber im deutschen Volke hätten viele damals lieber eine Kriegserklärung als die Erklärung der Neutralität des Großherzogtums unter der Garantie der Großmächte gewünscht. Alle fühlten, daß die Revanche für Sadowa nur aufgeschoben, nicht endgültig aufgehoben sei. Endlich im Jahre 1870 fand sich ein Vorwand zum Kriege mit Preußen. Die Spanier hatten im September 1868 ihre Königin Isabella vertrieben. Die Krone wurde (1870) dem ältesten Sohne des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen (katholisch-schwäbische Linie), Leopold, angeboten, der sich auch zuletzt zur Annahme bereit erklärte. Die Erhebung eines Hohenzoller auf den spanischen Thron rief in Frankreich eine große Aufregung und ein gewaltiges Geschrei hervor; man sah darin eine Beleidigung des französischen Nationalgefühls.

Am 4. Juli erscheint der französische Geschäftsträger zu Berlin im Auswärtigen Amte, um der peinlichen Empfindung Ausdruck zu geben, welche die Annahme der Thronkandidatur des Erbprinzen Leopold in Paris hervorgebracht habe. Der Staatssekretär v. Thile antwortet demselben, daß diese Angelegenheit für die preußische Regierung nicht existiere, und die letztere nicht in der Lage sei, über die Verhandlungen Auskunft zu erteilen. Genau vierzehn Tage später erfolgte die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen. Die Ereignisse überstürzten sich förmlich. Hier folgen sie in schneller Übersicht, nach Daten geordnet, von der schon erwähnten Erklärung des Ministers Ollivier bis zur Übergabe der Kriegserklärung Frankreichs in Berlin.

30. Juni. Äußerung des französischen Ministers Ollivier im gesetzgebenden Körper: „Zu keiner Zeit war die Aufrechterhaltung des Friedens mehr gesichert als jetzt. Wohin man auch blickt, kann man nirgend eine Frage entdecken, die Gefahr in sich bergen könnte; überall haben die Kabinette begriffen, daß die Achtung vor den Verträgen sich jedermann aufdrängt, namentlich aber vor den beiden Verträgen, auf welchen der Frieden Europas ruht: vor dem Pariser Vertrag von 1856, der für den Orient, und vor dem Prager Vertrag von 1866, der für Deutschland den Frieden sichert."

2. Juli. Aus einer Depesche des österreichischen Geschäftsträgers in Berlin: „Herr v. Thile, den ich gestern besuchte, versicherte mich mit Wohlgefallen, daß in der politischen Welt beinahe ausnahmslos tiefe Ruhe herrsche, und wie, als natürliche Folge hiervon, die auswärtigen Vertreter sich ziemlich alle schon von hier entfernt hätten. So hoffe auch er demnächst seine gewohnte Kur in Marienbad antreten zu können."

3. Juli. Aus Madrid wird gemeldet, daß das Ministerium beschlossen habe, dem Prinzen Hohenzollern die Krone anzubieten. Eine Deputation, welche damit beauftragt sei, den Prinzen darüber zu verständigen, sei bereits nach Deutschland abgereist.

4. Juli. Der französische Geschäftsträger zu Berlin erscheint im Auswärtigen Amte, um der peinlichen Empfindung Ausdruck zu geben, welche die Annahme der Thronkandidatur seitens des Erbprinzen Leopold in Paris hervorgebracht habe.

Der Staatssekretär v. Thile antwortet demselben, daß diese Angelegenheit für die preußische Regierung nicht

existiere und die letztere nicht in der Lage sei, über die Verhandlung Auskunft zu erteilen.

6. Juli. Erklärung des französischen Ministers Herzog von Gramont im gesetzgebenden Körper:

„Wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes uns verpflichtet, zu dulden, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. setzt, dadurch zu ihrem Vorteil das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europas stören und so die Interessen und die Ehre Frankreichs gefährden könnte. Wir hoffen, daß die Eventualität sich nicht verwirklichen wird; wir rechnen dabei auf die Weisheit des deutschen und die Freundschaft des spanischen Volkes. Wenn es anders kommen sollte, so würden wir, stark durch Ihre Unterstützung, meine Herren, und durch die der Nation, unsere Pflicht ohne Zaudern und ohne Schwäche zu erfüllen haben."

7. Juli. Gramont an Benedetti in Wildbad: „Reisen Sie nach Ems ab. Ein Attaché, den ich morgen früh abreisen lasse, wird Ihnen Instruktionen dahin bringen."

7. Juli. In einem Pariser Regierungsblatt: „Wenn das spanische Volk, wie alles uns vermuten läßt, freiwillig den Souverain zurückwiese, welchen man ihm aufzwingen will, so hätten wir nichts mehr von dem Berliner Kabinett zu verlangen und alles würde wieder seinen ruhigen Gang nehmen."

8. Juli. Der spanische Staatsminister an den Gesandten Spaniens in Paris: „Ew. Excellenz soll in Abrede stellen, daß die Kandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern in einem Frankreich oder seiner Regierung feindlichen Gedanken vorbereitet worden sei. Sie sollen

ebenfalls in Abrede stellen, daß General Prim sich an den Grafen Bismarck gewendet habe, um die Zustimmung des Königs von Preußen zu erlangen. Die Verhandlungen sind ausschließlich mit dem Prinzen Leopold geführt worworden, ohne irgend welche Beziehungen von unserer Seite mit dem Grafen Bismarck."

8. Juli. In einem amtlichen Pariser Blatt: „Die Frage muß erweitert werden, und heute ist die Entsagung des Prinzen Leopold auf den spanischen Thron nicht mehr ausreichend, denn dies würde seitens des Grafen von Bismarck nur ein geschicktes Verfahren sein, uns zu entwaffnen mit dem Vorbehalt, später eine bessere diplomatische Stellung einzunehmen und uns, nachdem er seine militärischen Streitkräfte und die öffentliche Meinung in Deutschland vorbereitet, in neue und ernstere Verlegenheiten zu verwickeln. Das Wenigste was wir verlangen müssen, wäre die formelle Bekräftigung und die absolute Ausführung des Prager Friedens seinem Wortlaute und Geiste nach, d. h. die Freiheit der süddeutschen Staaten, die Räumung der Festung Mainz, das Aufgeben eines jeden militärischen Einflusses jenseit des Mains, und die Regulierung des Artikels V. mit Dänemark."

In einem anderen französischen Blatt: „Das kaudinische Joch ist bereit für die Preußen; sie werden sich darunter beugen und zwar ohne Kampf besiegt und entwaffnet, wenn sie es nicht wagen, einen Kampf aufzunehmen, dessen Ausfall nicht zweifelhaft ist. Unser Kriegsgeschrei ist bis jetzt ohne Antwort geblieben. Die Echos des deutschen Rheins sind noch stumm. Hätte uns Preußen die Sprache gesprochen, die Frankreich spricht, so wären wir schon lange unterwegs."

12. Juli. Depesche des Fürsten zu Hohenzollern von Sigmaringen nach Madrid: „Angesichts der Verwickelungen, welchen die Kandidatur meines Sohnes Leopold zum spanischen Thron zu begegnen scheint und der peinlichen Situation, welche die letzten Ereignisse dem spanischen Volke geschaffen haben, indem sie es in eine Alternative versetzen, in der es nur noch sein Unabhängigkeitsgefühl zu Rate ziehen könnte, und überzeugt, daß unter solchen Umständen seine Abstimmung nicht die Strenge und Freiheit haben würde, auf welche mein Sohn rechnete, als er die Kandidatur annahm, ziehe ich dieselbe in seinem Namen zurück." Fürst zu Hohenzollern.

12. Juli. Provinzial-Korrespondenz: „Graf Bismarck war angesichts der Dringlichkeit der politischen Verhältnisse von Sr. Majestät dem Könige nach Ems beschieden worden, um die wünschenswerte Einberufung des Reichstages Vortrag zu halten. Graf Bismarck folgte, indem er die begonnene Karlsbader Kur unterbrach, unverweilt dem Rufe des Königs und traf am 12. abends von Varzin in Berlin ein, wo er sofort eine Besprechung mit dem Kriegsminister und dem Minister des Innern hatte und am Mittwoch früh die Reise nach Ems fortzusetzen beabsichtigte.

Nachdem jedoch am Abend ein Telegramm der Botschaft in Paris eingegangen war, nach welchem der dortige spanische Gesandte dem Herzog von Gramont amtlich den Verzicht der Hohenzollernschen Kandidatur angezeigt hat, gab Graf Bismarck unter den veränderten Umständen eine weitere Reise nach Ems auf.

Der Minister des Innern Graf zu Eulenburg reiste am 12. abends nach Ems."

13. Juli. Amtliche Notiz über die Vorgänge in Ems:

„Der Graf Benedetti beantragte am 9. d. M. in Ems eine Audienz beim Könige, die ihm sofort bewilligt ward. In derselben verlangte er, der König solle dem Erbprinzen von Hohenzollern den Befehl erteilen, seine Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König entgegnete, daß, da er in der ganzen Angelegenheit nur als Familienhaupt und niemals als König von Preußen begrüßt worden sei, und daher keinen Befehl zur Annahme der Thronkandidatur erteilt habe, er ebenso wenig einen Befehl zur Zurücknahme erteilen könne. Am 11. erbat und erhielt der französische Botschafter eine zweite Audienz, in welcher er eine Pression auf den König auszuüben versuchte, damit derselbe in den Prinzen dringe, der Krone zu entsagen. Der König erwiderte, der Prinz sei vollkommen frei in seinen Entschlüssen; übrigens wisse er selbst nicht einmal, wo der Prinz, der eine Alpenreise machen wolle, sich in diesem Augenblicke befände.

Auf der Brunnenpromenade am 13. morgens gab der König dem Botschafter ein ihm selbst soeben zugestelltes Extrablatt der „Kölner Zeitung“ mit einem Privattelegramm aus Sigmaringen über den Verzicht des Prinzen. Graf Benedetti erwähnte, daß er schon gestern Abend die Nachricht vom Verzicht aus Paris erhalten habe, und als der König hiermit die Sache als erledigt ansah, verlangte der Botschafter nunmehr ganz unerwartet vom Könige, er solle die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die Kronkandidatur etwa wieder aufleben solle. Der König lehnte eine solche Zustimmung bestimmt ab und blieb bei diesem Ausspruch, als Graf Benedetti wiederholt und immer dringender auf seinen Antrag zurückkam. Demungeachtet ver-

langte Graf Benedetti nach einigen Stunden eine dritte Audienz. Auf Befragen, welcher Gegenstand zu besprechen sei, ließ er erwidern, daß er den am Morgen besprochenen zu wiederholen verlange. Der König wies aus diesem Grunde eine neue Audienz zurück, da er keine andere Antwort als die gegebene habe, übrigens auch von nun an alle Verhandlungen durch die Ministerien zu gehen hätten."

15. und 16. Juli. Erklärungen des französischen Ministers Ollivier im gesetzgebenden Körper: „Wir haben nichts versäumt, um einen Krieg zu vermeiden; wir werden uns jetzt rüsten, den Krieg zu führen, den man uns jetzt anbietet, indem wir einen jeden den auf ihn fallenden Teil der Verantwortung lassen. Gleich gestern haben wir unsere Reserven einberufen und mit Ihrem Beistande werden wir sofort die nötigen Maßregeln, um die Interessen, die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu wahren, ergreifen."

Der Abg. Thiers bekämpft das Verhalten der Regierung, weil der Augenblick zum Kampfe gegen Preußen unglücklich gewählt sei.

„Preußen," sagt er, „hat einen ungeheuren Fehler gemacht, vor dem Zwischenfall von Ems aber wollte es den Frieden, weil es die Gefahren kannte, welche ihm drohten. Was uns anbetrifft, so haben wir stets gesagt, daß der Tag kommen werde, wo es in Schwierigkeiten geraten werde, nämlich an dem Tage, wo es die Hand nach Deutschland ausstreckte. Daher sagte ich: Warten Sie, denn man muß zu einem Fehler nicht einen zweiten fügen, nämlich die Ungeduld den ersten zu beseitigen. Ja, wir hätten auf diese Weise die Gelegenheit erhalten, Sadowa auszuwetzen, und wir hätten dabei die ganze Welt für uns gehabt. —

Sie wollen Preußen einen Schlag versetzen, — ich will es wie Sie. Aber ich halte diesen Krieg für unklug; — die Ereignisse von 1866 gingen mir mehr nahe, als irgend wem, aber die Gelegenheit, das Übel gut zu machen, ist kläglich gewählt."

Die Bewilligung des Kredits zu den Rüstungen erfolgte im gesetzgebenden Körper mit 245 gegen 10 Stimmen, — im Senat einstimmig, — die Genehmigung der sonstigen Vorlagen in Bezug auf den Krieg im gesetzgebenden Körper mit allen gegen eine Stimme.

Aus der Anrede des Kaisers an den gesetzgebenden Körper: „Ein Krieg ist berechtigt, wenn er mit der Zustimmung des Landes und der Billigung seiner Vertreter geführt wird. Sie haben recht, an die Worte Montesquieus zu erinnern: „Der wahre Urheber des Krieges ist nicht der, welcher ihn erklärt, sondern der, welcher ihn notwendig macht." Wir haben alles, was von uns abhing, gethan, um ihn zu vermeiden, und ich kann sagen, daß es das ganze Volk ist, welches unter seinem unwiderstehlichen Drange unsere Beschlüsse diktiert hat."

15. Juli. Rückkehr König Wilhelms von Ems nach Berlin unter allseitigen begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung.

15.—16. Juli. In der Nacht ergeht der Befehl zur Mobilmachung der norddeutschen Armee.

16. Juli. Mobilmachung in Bayern, in Baden, am 17. in Württemberg.

Einberufung des Reichstages.

19. Juli. Übergabe der französischen Kriegserklärung in Berlin.

Endlich! Die Geduld des deutschen Volkes war trotz dieses schnellen Verlaufes der Abwickelung der zum Ausbruch des Krieges führenden Vorgänge auf eine schwere Probe gestellt worden, aber so groß die Geduld war, so tief war auch die gerechte Entrüstung über den beleidigenden und drohenden Ton, der jenseits des Rheins von Anfang an angeschlagen war. Die Verzichtleistung des Erbprinzen von Hohenzollern wurde nicht ohne eine Gefühl der Demütigung hingenommen. Wäre es auf das deutsche Volk angekommen, man hätte gleich bei der ersten Zumutung Benedettis an den König in Ems losgeschlagen. Die zweite, die stärkere Zumutung des französischen Botschafters an Wilhelm I., Garantien für die Zukunft zu geben, brachte den Unwillen der deutschen Nation vollends zum Ausbruch. Glücklicherweise sorgte Frankreich dafür, daß der Friede nicht erhalten werden konnte.

Der hochselige Kaiser war im Juli 1870 über 73 Jahre alt. Er hatte bis dahin die Hoffnung gehegt, seine Tage in Frieden beschließen zu können. Alles, was in und für Deutschland noch zu thun blieb, sollte die Aufgabe seines Sohnes sein. Sodann war der Kaiser ein viel zu gewissenhafter Monarch, als daß er an die Möglichkeit eines Krieges aus so nichtigen Vorwänden, wie sie französischerseits geltend gemacht wurden, ohne weiteres zu glauben vermochte, auch war er über die wachsende Erregung der öffentlichen Meinung in Deutschland in der Zurückgezogenheit des Emser Badelebens wohl nicht hinreichend unterrichtet. Auch ein anderes Moment blieb nicht ohne Gewicht. In der nächsten Nähe des Monarchen machte sich, wie vor dem Kriege von 1866, ein Einfluß geltend, der auf einem schwer zu erklärenden Mißtrauen in die Leistungs-

fähigkeit der Armee und ihrer Führer beruhte; Moltke, Roon und der verstorbene Feldmarschall von Manteuffel haben über diesen Umstand in gleicher Weise geklagt. So kam es, daß der Monarch, der im Jahre 1883 auf die Pariser Nachrichten von der Verhöhnung des Königs Alfonso sich gelegentlich einer militärischen Meldung in Baden-Baden zum Kriege sofort bereit erklärte (der König sagte: „Die Franzosen scheinen die Lektion von 1870 schon wieder vergessen zu haben, nun, wenn man mich herausfordert, ich bin bereit") — im Jahre 1870 sich mit der Notwendigkeit eines Krieges nur schwer und zögernd vertraut machen mochte.

Bismarck, Moltke, Roon dachten wie das ganze deutsche Volk. Der Reichskanzler gab selbst einmal in einer späteren Zeit die folgende Erzählung zum besten. Er begann mit der Schilderung des ersten Lärms in Paris im Jahre 1870, worauf er Varzin verließ und nach Berlin ging. Unterwegs habe er die Meldung empfangen, Fürst Anton von Hohenzollern hätte die Kandidatur seines Sohnes Leopold zurückgezogen: Alles wäre in schönster Ordnung. Er (Bismarck) sei nun von dieser „unerwarteten Lösung ganz bestürzt" gewesen und habe sich gefragt, ob sich je wieder eine so günstige Gelegenheit darbieten würde.

„Ich hatte mir — fuhr der Fürst fort — die Situation längst klar gemacht und sagte mir: Wenn ich nach Ems gehe, wird alles verzettelt; wir kommen im günstigsten Falle zu einem faulen Kompromiß; die allein mögliche, die allein ehrenhafte und große Lösung ist dann ausgeschlossen; ich muß thun, was ich thun kann, um Se. Majestät nach Berlin zu bringen, wo er den Pulsschlag des Volkes deutlicher fühlen wird, als in Ems möglich wäre. In

ehrerbietigster Weise motivierte ich daher mein Nichtabkommen; ich sei in diesem Augenblicke in Berlin absolut unabkömmlich. Graf Eulenburg, der Minister des Innern, ging an Bismarcks Stelle nach Ems zum König. Er sollte dort einem Zustande ein Ende machen, den Bismarck als der verantwortliche Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht ruhig mehr mit ansehen konnte. Es wurde um Krieg und Frieden verhandelt, als wenn das Bismarck nichts anginge. Zum Glück thaten inzwischen die übermütig gewordenen und kurzsichtigen Franzosen alles, um den Karren wieder zu verfahren. Sie ließen an den König das Ansinnen stellen, einen Brief zu unterzeichnen, der einer tiefen Demütigung gleich kam. Den betreffenden Vorgang zwischen dem Könige und Benedetti meldete der Geh. Legationsrat Abeken, der sich in der Umgebung des Königs befand, sofort telegraphisch nach Berlin. Die Depesche ist aufgegeben am 13. Juli 1870 3 Uhr 50 Minuten nachmittags. Sie lautete:

„Seine Majestät der König schreibt mir: ‚Graf Benedetti fing mich auf der Promenade ab, um auf zuletzt sehr zudringliche Art von mir zu verlangen, ich sollte ihn autorisieren, sofort zu telegraphieren, daß ich für alle Zukunft mich verpflichtete, niemals wieder meine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkämen. Ich wies ihn zuletzt etwas ernst zurück, da man à tout jamais dergleichen Engagements nicht nehmen dürfe noch könne. Natürlich sagte ich ihm, daß ich noch nichts erhalten hätte, und da er über Paris und Madrid früher benachrichtigt sei, als ich, er wohl einsähe, daß mein Gouvernement außer Spiel sei.‘ (Es bezieht sich dies darauf, daß Benedetti dem König gesagt hatte, er wisse

aus Madrid über Paris, daß die Hohenzollernsche Kandidatur zurückgezogen sei. Um die Zeit, als Benedetti das dem König sagte, hatte der König noch keine Nachricht darüber). Seine Majestät hat seitdem ein Schreiben des Fürsten bekommen. — (Gemeint ist der alte Fürst von Hohenzollern.)

Da Se. Majestät dem Grafen Benedetti gesagt, daß er Nachricht vom Fürsten erwarte, hat Allerhöchstderselbe, mit Rücksicht auf die obige Zumutung auf des Grafen Eulenburg und meinen Vortrag beschlossen, den Grafen Benedetti nicht mehr zu empfangen, sondern ihm nur durch einen Adjutanten sagen zu lassen, daß Se. Majestät jetzt vom Fürsten die Bestätigung der Nachricht erhalten, die Benedetti aus Paris schon gehabt und dem Botschafter nichts weiter zu sagen habe.

Se. Majestät stellt Eurer Excellenz (Graf Bismarck) anheim, ob nicht die neue Forderung Benedettis und ihre Zurückweisung sogleich sowohl unseren Gesandten, als in der Presse mitgeteilt werden sollte."

Bismarck, der, als er diese Depesche erhielt, grade Roon und Moltke bei sich zu Tische hatte, schrieb darauf die berühmt gewordene „Emser Depesche", in der er dem Telegramm des Herrn Abeken die folgende Fassung gab:

„Ems, 13. Juli 1870. Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der Kaiserlich französischen Regierung von der Königlich spanischen amtlich mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisieren, daß er nach Paris telegraphiere, daß Se. Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn

die Hohenzollern auf ihre Kandidatur wieder zurückkommen sollten. Se. Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter zu empfangen und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzuteilen habe."

Bismarck las das Telegramm den Freunden vor. Roon sagte: „Das klingt besser." Moltke setzte hinzu: „Vorhin klang es wie Chamade, jetzt wie eine Fanfare." Bismarck bemerkte: „Wenn das Telegramm an die Gesandten um 11 Uhr abgeht, kann es um Mitternacht auch in Paris gemeldet sein, und die Franzosen sehen dann, wie irrig die Behauptung ihrer Zeitungen war, daß Preußen zu Kreuze krieche. Wie aber," fuhr er fort, „wenn sie dies übel nehmen und losgehen, wie steht es dann um die Siegessicherheit?"

„Ich glaube," erwiderte Moltke, „daß wir ihnen überlegen sind, immer vorbehalten, daß niemand den Ausgang einer großen Feldschlacht voraussehen kann." Nachdem er dies näher dargelegt hatte, schloß er mit den Worten: „Wenn ich in diesem Kriege unser Heer führen könnte, so möchte gleich darauf (indem er sich auf die Brust schlug) dieses Gerippe der Teufel holen."

Über das nun Folgende berichtete Bismarck später selber: „Ich gab sogleich die Weisung, die Depesche durch das Telegraphenbüreau an alle Zeitungen und alle Missionen auf schnellstem Wege zu versenden. Und wir waren noch zusammen, als wir schon von der Wirkung, welche die Depesche in Paris gemacht hatte, die erwünschte Nachricht erhielten. Sie hatte wie eine Bombe eingeschlagen.

Während in Wahrheit man unserem König und Herrn eine beleidigende Zumutung gemacht hatte, wirkte die De-

pesche bei den Franzosen so, als ob ihr oberster Vertreter von unserem König brüskiert worden sei. Der gesamte Boulevard-Janhagel war der Ansicht, daß man sich das nicht bieten lassen dürfe. Der Ruf: „A Berlin! A Berlin!“ wurde von den johlenden Massen ausgestoßen. Die Stimmung war da.

Und gerade wie drüben wirkte die Sache hüben. Der König, der sich auf mein dringendes Bitten entschlossen hatte, seine Emser Kur zu unterbrechen, kehrte nach Berlin zurück und war von dem Volksjubel, der ihm überall entgegenbrauste, ganz bestürzt. Er begriff einstweilen noch gar nicht, was sich inzwischen ereignet hatte. Die unbeschreibliche Begeisterung, die ihm hier in Berlin entgegenbrauste, ergriff und erschütterte den greisen Herrn auf das tiefste. Die Augen wurden ihm feucht. Er erkannte, daß es in Wahrheit ein nationaler Krieg, ein Volkskrieg war, den das Volk begehrte, dessen es bedurfte.

Schon vor der Ankunft in Berlin hatten wir vom König die Zustimmung erhalten, daß wenigstens ein Teil der Armee mobil gemacht werde. Als der Kronprinz den königlichen Zug verließ, sprach er auf dem Bahnhofe absichtlich sehr laut von der bevorstehenden Mobilmachung und nun brach der Jubel immer aufs neue los. Und als wir im Schlosse angelangt waren, war Se. Majestät bereits zur Mobilmachung der gesamten Armee geneigt . . .

Ich bemerke übrigens, daß ich auch formell zu dem mir durchaus notwendig erscheinenden Striche berechtigt war. Es war mir anheimgegeben, die Depesche in extenso oder im Auszuge zu veröffentlichen. Ich habe nicht zu bedauern gehabt, daß ich den Auszug gemacht habe.“

Daß damals vor diesem Ausgange der Verwickelung

der Dinge ein Zeitpunkt eingetreten war, wo Bismarck daran dachte, seinen Abschied zu nehmen, und daß insbesondere die Sendung des Grafen Eulenburg nach Ems den Zweck hatte, Se. Majestät auf den Rücktritt des Ministerpräsidenten vorzubereiten, wenn der König nicht unter Berufung des Reichstags nach Berlin zurückkehrte, beruhte auf folgender Erwägung. „Se. Majestät befand sich — so motivierte der Ministerpräsident später seine Absicht zurückzutreten — in Ems zum Gebrauch einer Badekur und gewiß nicht in der Absicht, Staatsgeschäfte zu betreiben, was schon daraus ersichtlich, daß keiner der Minister nach Ems befohlen war, und in der That ist die Erwiderung des Königs auf die Mitteilung des Erbprinzen in der Form eines eigenhändigen Briefes erfolgt, über dessen Inhalt äußerlich nur so viel verlautet hat, daß Se. Majestät von dem Vorfall nicht angenehm berührt worden ist, sich zu einem Einspruche jedoch nicht berufen gefunden hat. Eine Staatsaktion irgend welcher Art ist in diesem ganzen Geschäft nicht vorgekommen. Diese rechtliche Lage der Sache nun ist es, die bei öffentlichen Beurteilungen der letzteren nicht gewürdigt werden. Man hat ohne weitere Erwägung den König in seiner Privatkorrespondenz und den König an der Spitze der Staatsregierung zusammengeworfen, ohne zu überlegen, daß Handlungen des letzteren (im Sinne der Verfassung „Regierungsakte") nur dann vorliegen, wenn eine ministerielle Mitwirkung hinzutritt. Nur das französische Kabinett scheint sich jenen Unterschied vollständig klar gemacht zu haben, indem es die ganze Wirkung seiner Diplomatie gegen die im Bade lediglich ihrer Gesundheit lebende Person gerichtet hat, indem sie versuchte, dort, wo das Privatleben des

Königs nicht mit dem Schutze der sonst üblichen Formen umgeben war, ihm vermöge staatlichen Druckes Privathandlungen abzudringen, die dann ihre Tragweite auch weiterhin erstreckt haben würden.

Graf Bismarck lehnte die Verantwortlichkeit für die weitere Führung der Politik ab, sobald dem Botschafter Frankreichs weiter verstattet würde, in Ems privatim mit dem Könige zu verhandeln.

Die Rückkehr des Königs von Ems machte der Ungewißheit ein Ende. Eine neue Unruhe bereitete der deutschen Nation die Frage, ob der Süden, ob namentlich Bayern den Bündnisfall als gegeben betrachten und sein Heer auf Grund der Verträge von 1866 dem Bundesfeldherrn zur Verfügung stellen werde. Es gab eine starke Partei dort, die sich mit Händen und Füßen dagegen wehrte. Auch dieser Zweifel wurde bald gelöst; der junge König Ludwig II. war keinen Augenblick zweifelhaft, was er zu thun habe. Er erklärte den Bündnisfall für gegeben: Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt thaten dasselbe; alle machten mobil und stellten ihre gesamten Streitkräfte unter den Oberbefehl des Bundesfeldherrn.

20. Juli. König Wilhelm an König Ludwig: „Nach erhaltenem Telegramm von Ihrem Ministerium habe Ich sofort das Kommando über Ihre Armee übernommen und dieselbe der unter Meinen Sohn gestellten III. Armee überwiesen. Wir sind durch unerhörten Übermut aus dem tiefsten Frieden in den Krieg geworfen. Ihre echte deutsche Haltung hat auch Ihr Volk elektrisiert und ganz Deutschland steht einig zusammen, wie nie zuvor. Gott wolle Unsre Waffen segnen in den Wechselfällen des Krieges! Ihnen persönlich muß Ich aber Meinen innigsten Dank

aussprechen für die treue Festhaltung der zwischen Uns bestehenden Verträge, auf denen das Heil Deutschlands ruht."

gez. Wilhelm Rex.

Der König von Bayern erwiderte darauf: „Ihr soeben erhaltenes Telegramm hat in meiner Brust den freudigsten Wiederhall erweckt. Mit Begeisterung werden meine Truppen an der Seite Ihrer ruhmgekrönten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge er zum Wohle Deutschlands und zum Heile Bayerns werden!" Ludwig Rex.

Am 19. Juli fand auch die Erneuerung des Eisernen Kreuzes statt. „Angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes und in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege wollen Wir das von Unserem in Gott ruhenden Vater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes in seiner ganzen Bedeutung wieder aufleben lassen."

An demselben Tage wurde der Reichstag eröffnet. Aus der Thronrede: „Hat Deutschland Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug sie es nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heut, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet; heut, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Öffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat.

Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem

wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unseren Vätern war."

20. Juli. Mitteilung des Grafen Bismarck im Reichstage: „Ich habe zu erklären, daß sich wohl selten ein so wichtiges europäisches Ereignis vollzogen und zwischen den verschiedenen Höfen vorbereitet hat, wo die Zahl der Aktenstücke, in denen der Geschichtsforscher dereinst die Ursache suchen wird, so karg bemessen wäre, wie hier.

Wir haben nämlich von der kaiserlich französischen Regierung in der ganzen Angelegenheit nur eine einzige amtliche Mitteilung erhalten: es ist dies die gestrige Kriegserklärung."

Aus der Adresse des Reichstages an den König:

„Ein Gedanke, ein Wille bewegt in diesem ernsten Augenblick die deutschen Herzen. Mit freudigem Stolze erfüllt die Nation der sittliche Ernst und die hohe Würde, mit welcher Ew. Majestät die unerhörte Zumutung des Feindes zurückgewiesen, der uns zu demütigen gedachte, jetzt aber unter schlecht ersonnenen Vorwänden das Vaterland mit Krieg überzieht. — — —

Das deutsche Volk weiß, daß ihm ein schwerer und gewaltiger Kampf bevorsteht.

Wir vertrauen auf die Tapferkeit und die Vaterlandsliebe unserer bewaffneten Brüder, auf den unerschütterlichen Entschluß eines einigen Volkes, alle Güter dieser Erde daran zu setzen, und nicht zu dulden, daß der fremde Eroberer dem deutschen Mann den Nacken beugt.

Wir vertrauen der erfahrenen Führung des greisen Heldenkönigs, des deutschen Feldherrn, dem die Vorsehung beschieden hat, den großen Kampf, den der Jüngling vor

mehr als einem halben Jahrhundert kämpfte, am Abend seines Lebens zum entscheidenden Ende zu führen.

Wir vertrauen auf Gott, dessen Gericht den blutigen Frevel straft.

Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk sich auf den Ruf seiner einmütig zusammenstehenden Fürsten erhoben.

Kein Opfer ist ihm zu schwer.

Das deutsche Volk wird endlich auf der behaupteten Wahlstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden.

Es gilt unsere Ehre und unsere Freiheit.

Es gilt die Ruhe Europas und die Wohlfahrt der Völker."

21. Juli. Die Bewilligung der Mittel zur Kriegführung (Kredit bis zur Höhe von 120 Millionen) erfolgt im Reichstage ohne Debatte mit Einstimmigkeit.

Schluß des Reichstages. Präsident Dr. Simson: „Möge der Segen des allmächtigen Gottes auf unserem Volk ruhen auch in diesem heiligen Krieg."

Aus dem königlichen Erlaß wegen Abhaltung eines allgemeinen Bettages:

„Ich bin gezwungen, infolge eines willkürlichen Angriffs das Schwert zu ziehen, um denselben mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht abzuwehren. Es ist Mir eine große Beruhigung vor Gott und den Menschen, daß Ich dazu in keiner Weise Anlaß gegeben habe. Ich bin reinen Gewissens über den Ursprung dieses Krieges und der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß. Es ist ein ernster Kampf, den es gilt, und er wird Meinem Volke und ganz Deutschland schwere Opfer auferlegen.

Aber Ich ziehe zu ihm aus im Aufblicke zu dem all-

wissenden Gott und mit Anrufung Seines allmächtigen Beistandes. Schon jetzt darf Ich Gott dafür preisen, daß vom ersten Gerücht des Krieges an durch alle deutsche Herzen nur ein Gefühl rege wurde, und sich kund gab, das der Entrüstung über den Angriff und der freudigen Zuversicht, daß Gott der gerechten Sache den Sieg verleihen werde. Mein Volk wird auch in diesem Kampf zu Mir stehen, wie es zu Meinem in Gott ruhenden Vater gestanden hat. Es wird mir alle Opfer bringen, um den Völkern den Frieden wieder zu gewinnen."

25. Juli. Des Königs Dank und Hoffnung. „Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres, sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Korporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es Mir ein unabweisliches Bedürfnis ist, diesen Einklang des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck Meines Königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß Ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmütige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmütigkeit, wie in seinem Recht, die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde. Wilhelm."

26. Juli. Der Kronprinz verläßt Berlin, um den Oberbefehl über die Südarmee zu übernehmen und wird überall mit patriotischer Begeisterung begrüßt.

30. Juli. Armeebefehl des Kronprinzen: „Soldaten der 3. Armee! Von Sr. Majestät dem König von Preußen zum Oberbefehlshaber der 3. Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter meinem Befehle vereinigten königlich preußischen, königlich bayerischen, königlich württembergischen und großherzoglich badischen Truppen meinen Gruß. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen, aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechtes und im Vertrauen auf Eure Tapferkeit, Ausdauer und Manneszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß. So wollen wir denn festhalten in treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hilfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten, für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Friede."

So war Deutschland einig. Nach langen, langen Jahrhunderten waren die Schranken gefallen, welche die deutschen Stämme getrennt und Deutschland dem Auslande gegenüber zu elender Unbedeutendheit verdammt hatten. In allen deutschen Gauen flammte die Begeisterung und der Kampfesmut auf und die feste Zuversicht auf die schließliche Niederwerfung des Feindes durchdrang alle Herzen. Der König sagte in seiner Thronrede vor dem Reichstage (19. Juli): „Deutschland hat in seiner Zerrissenheit nicht gewußt, wie stark es war;" überall, in volkreichen Städten,

stillen Dörfern, auf Bergen und in Thälern, erscholl ein Lied, das dem Gefühle jener Zuversicht Ausdruck gab: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein."

Auf Seiten Deutschlands stand vor allem die sittliche Macht, die in jedem Verteidigungskrieg eines Volkes Wunder thut. Frankreich wurde allein von der Leidenschaft des Angriffs, der Rach- und Eroberungssucht getragen. Es rechnete darauf, mit Hilfe seiner überlegenen Waffen, der weittragenden Chassepotgewehre, der Kugelspritzen (Mitrailleusen) und zerlegbaren Kanonenboote, sowie durch den Schrecken, welchen die wilden Horden seiner Turkos, Spahis und Zuaven vor sich her verbreiten würden, die ersten Schlachten zu gewinnen, über den Oberrhein zu dringen, seine Heere zwischen Nord- und Süddeutschland zu werfen, das letztere wenigstens zur Neutralität, die preußischen Provinzen zum Abfalle zu bestimmen. Es täuschte sich in allem.

Die deutschen Armeen. „Bei der in Frankreich herrschenden Aufregung war die preußische Regierung nicht im Zweifel gewesen, daß jede in die Öffentlichkeit hinaustretende Vorbereitung gegen Kriegsgefahr den Krieg selbst unausbleiblich herbeiführen würde. Man wußte, daß schon seit längerer Zeit eine große Thätigkeit im französischen Kriegsministerium herrschte, daß bereits Vorbereitungen für Eisenbahntransporte getroffen und bedeutende Vorräte an Fourage beschafft waren.

Auf deutscher Seite war jede partielle Maßnahme, selbst die Armierung der Festungen bisher unterblieben. Man wollte gar nicht oder vollständig rüsten und hatte das Vertrauen, bei der Ordnung, welche in allen militä-

rischen Zweigen herrschte, damit nicht zu spät zu kommen. Erst als im Laufe des 15. Juli die Gewißheit gekommen war, daß in Frankreich ein Einberufen von Reserven und Mobilgarden thatsächlich stattfinde, auch in den Häfen die Kriegsflotte ausgerüstet werde, erfolgte in der Nacht zum 16. die Mobilmachungsordre und zwar für das gesamte norddeutsche Heer.

Aber Preußen und der Norddeutsche Bund sollten im bevorstehenden Kampfe nicht allein stehen. Die Gefahr, welche durch das Vorgehen des alten Erbfeindes für ganz Deutschland drohte, fand von dem Moment an, wo Frankreich nach dem Rücktritt des hohenzollernschen Prinzen die Angelegenheit für noch nicht erledigt erklärte, allseitig ihre volle Würdigung.

Ganz Deutschland trat unter die Waffen, vom ersten Moment seiner Bedrohung an geeint, wie nie zuvor.

Wenn der Krieg auch unerwartet zum Ausbruch kam, so wurden die deutschen Armeen dennoch durch denselben nicht überrascht. Die Erfahrungen des Feldzugs von 1866 waren von keiner der damals kriegführenden Mächte unberücksichtigt gelassen worden und ein allseitig reges Streben hatte teilweise zu neuen Organisationen, überall aber zu vielfachen Verbesserungen geführt."

(Der Generalstab giebt hier eine interessante Übersicht der Verbesserungen, welche im Norddeutschen Bunde, sowie in Bayern, Württemberg und Baden im mehr oder minder engen Anschlusse an die norddeutschen Heereseinrichtungen eingeführt waren, — und fährt dann fort:)

„Allen diesen Bemühungen der verbündeten Staaten verdankte Deutschland die Aufstellung einer Streitmacht, wie sie in Stärke und einheitlicher Ausbildung bis

dahin noch keine Nation so zu verwirklichen vermocht hatte. —

Nach erfolgter Mobilmachung zählten die Streitkräfte des Norddeutschen Bundes ohne Stäbe, Offiziere:

Die Feldarmee 385000 Mann Infanterie, 48000 Mann Kavallerie und 1284 Geschütze.

Die Besatzungstruppen 115200 Mann Infanterie, 7200 Mann Kavallerie, 34600 Mann Festungsartillerie und 1620 Geschütze.

Die Ersatztruppen 112500 Mann Infanterie, 15200 Mann Kavallerie und 246 Geschütze.

Die Verpflegungsstärke nach einer Berechnung im Monat August 1870 betrug 982064 Mann mit 209403 Pferden.

Die Gesamtleistung Bayerns stellte sich nach derselben Berechnung auf 128964 Mann und 24056 Pferde, — die Gesamtstärke Württembergs auf 37180 Mann und 8876 Pferde, — die Badischen Truppen auf 35181 Mann und 8038 Pferde.

Die Totalsumme der deutschen Streitkräfte im Monat August nach der Verpflegungsstärke war daher (mit Ausnahme der Marine) 1 Million und 183389 Mann mit 250373 Pferden.

Eine in der zweiten Hälfte des Krieges erschienene und dem Kaiser Napoleon selbst zugeschriebene Broschüre dürfte das Wesentliche des schließlich angenommenen Planes enthalten. Nach dieser wäre der französischen Heerführung die große Überlegenheit nicht verborgen gewesen, welche das vereinigte Deutschland den Streitkräften Frankreichs entgegenzustellen vermochte. Von der Ansicht ausgehend, daß die Zahl der wirklichen Kämpfer im freien Felde niemals

die Hälfte der Gesamt-Heeresstärke überrage, glaubte man die auf dem Schlachtfelde verwendbaren deutschen Streitkräfte auf 550000 Mann, die eigenen auf 300000 Mann berechnen zu sollen.

Aber diese fast doppelte Überlegenheit des Gegners hoffte der Kaiser durch die Schnelligkeit der Bewegungen nicht nur gut zu machen, sondern auch das Verhältnis zu seinen Gunsten umzugestalten. Die Bedingung hierfür war, daß es ihm gelänge, den Rhein in seinem oberen Laufe überraschend zu überschreiten und dadurch Süd- und Norddeutschland von einander zu trennen.

Preußen berechnete man mit einer Wehrkraft von 350000 Kombattanten, und als Ergebnis eines ersten Erfolgs wurde der Anschluß Österreichs und Italiens erwartet.

Seinem Plane gemäß, von welchem der Kaiser in Paris nur den Marschällen Mac Mahon und Leboeuf Mitteilung machte, sollte die erste Konzentration der Armee mit 150000 Mann um Metz, mit 100000 Mann bei Straßburg und mit weiteren 50000 Mann im Lager von Chalons erfolgen. Alsdann war beabsichtigt, die Armee von Metz näher an die von Straßburg heranzuziehen und in einer Stärke von 250000 Mann den Rhein bei Maxau zu überschreiten.

Nachdem man hierauf die süddeutschen Staaten zur Neutralität gezwungen, sollte die preußische Armee aufgesucht und bekämpft werden. Während dieser Operationen fiel dem aus dem Lager von Chalons auf Metz dirigierten Reservekorps die Aufgabe zu, den Rücken der Armee zu decken und die Nordostgrenze zu überwachen. Gleichzeitig erwartete man, daß das Erscheinen der Flotte im Baltischen

Meer einen Teil der feindlichen Kräfte zur Sicherung der Küsten festhalten werde.

Allerdings basierte der so aufgestellte Plan auf der richtigen Anschauung, daß die Überlegenheit des Gegners nur durch Schnelligkeit der Bewegung auszugleichen sei, aber man täuschte sich über die Verhältnisse Süd- und Norddeutschlands, wie man die Selbstthätigkeit und die Ziffer der preußischen Streitkräfte unterschätzte. Letzteres war um so auffallender, als man wissen mußte, daß Preußen bereits im Feldzuge von 1866 etwa 350,000 Mann ins Feld geführt, und daß seine Streitkräfte seitdem eine nicht unbeträchtliche Vermehrung erfahren hatten.

Fernerhin aber verkannte man, wie wenig gerade die französische Armee in ihrem damaligen Zustande für schnelle Eröffnung des Feldzuges und rapide Führung der Operationen besonders geeignet war.

Die schwächste Seite der französischen Heeresorganisation war der langsame und schwerfällige Übergang der Armee von den Friedensverhältnissen auf den Kriegsfuß. Dies zwang zu sich überstürzenden und verwirrenden Maßregeln bei der Mobilmachung, deren nachteilige Folgen für die Armee gleich bei Eröffnung des Krieges überaus verhängnisvoll wurden. Während in Deutschland im Hinblick auf den nach allen Seiten hin gründlich vorbereiteten und bewährten Mobilmachungsplan streng an den Grundsatz festgehalten wurde, die Mobilmachung jedes einzelnen Truppenteils an Ort und Stelle ordnungsmäßig durchzuführen, bevor man mit der Konzentrierung und dem Eisenbahntransport nach der Grenze begann, wurden in Frankreich die einzelnen, noch dazu meist neu zu formierenden Corps in unfertigem Zustande nach der Grenze vorgeschoben,

Napoleon III.

noch bevor sie ihre Reserven, Trains ꝛc. erhalten hatten. Die französischen Streitkräfte, obschon früher bis gegen die Grenze vorgeschoben, als die deutschen, wurden demungeachtet erst viel später vollkommen gebrauchsfähig, so daß, als die deutsche Offensive mit vollständig kriegsgeordneten Armee-Korps und Armeen begann, die französischen Korps zum größten Teil noch in der Formation und Kriegsausrüstung begriffen waren.

Die französische Diplomatie hätte den Ausbruch des Konfliktes verzögern können, bis man zum Schlagen bereit war; aber sie erklärte den Krieg, noch bevor die Regierung in der Lage war, dieser Erklärung unmittelbar Folge zu geben; und so geschah es denn nachmals, daß die Streitkräfte Frankreichs, noch ehe sie völlig versammelt und zu Offensiv-Operationen bereit waren, von den deutschen Armeen auf eigenem Gebiet angegriffen wurden. Diesen auf Unkenntnis des Gegners sowohl, als der eigenen Kraft und Bewegungsfähigkeit basierten französischen Planen gegenüber hatte nun die deutsche Heeresleitung schon seit Jahren die Grundideen festgestellt, welche unter den gegebenen Verhältnissen die Basis ihrer Operationen gegen Frankreich werden sollten."

Napoleon stellte wie gesagt zwei Armeen auf, die erste im Elsaß unter Mac Mahon, ziemlich zerstreut; die zweite stand an der preußischen Grenze, sich an die Festung Metz anlehnend, unter dem Marschall Bazaine. Vierzehn volle Tage ließen die noch nicht gerüsteten Franzosen nach der Kriegserklärung verstreichen, ehe sie zum Angriffe übergingen. Inzwischen hatten die deutschen Truppen ihren Aufmarsch ruhig und planmäßig vollzogen und standen der französischen Grenze nahe dem Feinde gegenüber. Die

erste Armee unter General von Steinmetz bildete den rechten Flügel, die zweite Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl das Zentrum. Zu der letztern hatte sich am 31. Juli der König Wilhelm begeben, welcher den Oberbefehl über die sämtlichen deutschen Truppen führte, begleitet von Moltke, dem Chef des großen Generalstabes, vom Grafen Bismarck, vom Kriegsminister v. Roon ꝛc. Die dritte Armee unter dem Kronprinzen von Preußen Friedrich Wilhelm stand auf dem linken Flügel in der bayerischen Pfalz an der Grenze des Elsaß.

Die erste Augustwoche.

Man hat wohl schon oft die Frage erörtert, wann im Jahre 1870 der erste Zusammenstoß mit dem Feinde erfolgt ist. Wir sind in der Lage, den Nachweis zu liefern, daß dies bereits am 19. Juli 1870 früh $3^1/_2$ Uhr, also an dem Tage, an welchem die Kriegserklärung in Berlin übergeben wurde, bei Saarbrücken der Fall war. Der denkwürdige Vorfall, der auch im Kriegstagebuch des damals in Saarbrücken stehenden 7. Ulanenregiments (jetzt in Saarburg) niedergelegt ist, spielte sich nach den Darstellungen eines Teilnehmers an denselben folgendermaßen ab: Am 19. Juli vor Tagesanbruch ging die 2. Schwadron des genannten Regiments unter Rittmeister v. Luck zu einer Rekognoszierung über Saarbrücken gegen die Grenze bei Stieringen vor. Dieselbe traf $3^1/_2$ Uhr bei Folsterhöhe

ein und entsandte von gedeckter Stellung aus zahlreiche Patrouillen, welche bald die Meldung brachten, daß von Stieringen her eine größere Kavallerieabteilung anrücke. Letztere marschierte auf dem Felde westlich von der Straße unter großem Aufwand von Kommandos und Signalen schwerfällig auf. Bei diesem Anlaß fand Trompeter Blanke Muße, seinem Rittmeister mitzuteilen, „daß denen ihre Trompeten in Es stehen." Der Feind, ein geschlossenes Regiment mit vier Schwadronen Chasseurs à Cheval, zog nun eine starke Plänklerkette vor, welche 500 Meter vor dem preußischen Zollhause Halt machte und auf jeden einzelnen Ulanen ein mörderisches, übrigens ganz erfolgloses Feuer richtete. Eine halbe Schwadron Chasseurs ritt gegen das Zollhaus vor und nahm die beiden Zollbeamten gefangen. Rittmeister v. Luck ging nun, von der Flanke her durch Lieutenant v. Pfannenberg unterstützt, zum Angriff vor und trieb den Feind bis zur Plänklerkette zurück. Gegen 4 Uhr trafen die 3. und 4. Schwadron unter Rittmeister Freiherrn v. Lefort ein und gingen gegen die Plänkler vor, welche sich eiligst zurückzogen. Es wurde sodann zur Attacke geblasen; das feindliche Regiment nahm jedoch den Kampf nicht auf, sondern machte Kehrt und zog sich in schnellster Gangart nach Stieringen zurück — der erste Zusammenstoß mit dem Feinde war zu Gunsten der Unserigen entschieden.

Nachdem in den folgenden Tagen die Ulanen mit Hilfe von Infanteriehelmen sich in Dragoner und durch Drillichjacken und Feuerwehrhelme in Kürassiere verwandelt hatten und dadurch erwiesenermaßen bei den Franzosen die Täuschung veranlaßten, als ob Saarbrücken durch eine ganze Kavallerie-Division besetzt sei, wurde am 21. Juli der erste

Gefangene gemacht. An diesem Tage zechten einige Franzosen im sogenannten Drahtzuger Wirtshause. Der Besitzer ließ dies durch sein Töchterchen dem auf dem alten Exerzierplatze befindlichen Rittmeister von Luck mitteilen; der von letzterem entsandten Patrouille gelang es, einen Sergeanten gefangen zu nehmen, der dann Tags darauf in bekränztem Wagen nach Koblenz geschickt wurde.

Es sollten bald ernstere Kämpfe folgen.

31. Juli 1870. Des Königs Abschied. „Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung der höchsten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblick auf die einmütige Erhebung Meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen erteilen. Ich habe das Staats-Ministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten.

Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war.

Aber herausgefordert, sind Wir entschlossen, gleich Unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes.

Wilhelm."

Kurz vor der Abreise versammelte der Monarch die Minister um sich und hielt eine kurze, ernste Ansprache an dieselben. Er wiederholte den Ausdruck seiner großen Freude und Genugthuung über den herrlichen, einmütigen Geist, der sich während der letzten Wochen im ganzen Vaterlande kund gegeben und von welchem er so erhebende Beweise erhalten habe. Diesen Geist zu erhalten und zu beleben, werde die Aufgabe der hier zurückbleibenden Minister sein, vor allem, wenn, was Gott verhüten wolle, Augenblicke eintreten sollten, wo die Nachrichten vom

Kriegsschauplatze ungünstiger lauten sollten; Preußens Volk und Armee seien durch den beispiellos glücklichen Verlauf der Kriege von 1864 und 1866 einigermaßen verwöhnt, man dürfe nicht annehmen, daß es auch in diesem Kriege ohne unglückliche Tage abgehen werde. Wenn solche einträten, dann werde sich der Ernst und die Kraft der jetzigen begeisterten Stimmung zu bewähren haben, um den im Felde Kämpfenden und denen, welche sie führen, eine rechte Stütze zu sein.

2. August. Tagesbefehl des Königs. An die Armee: „Ganz Deutschland steht einmütig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Verteidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Kommando über die gesamten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit Mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit Unserer gerechten Sache sein!"

Mainz, den 2. August 1870. Wilhelm.

2. August. Das Kriegs-Vorspiel bei Saarbrücken.

Preußische Depesche. „Am 2. August, vormittags 10 Uhr, ist das kleine Detachement in Saarbrücken von drei feindlichen Divisionen angegriffen, die Stadt mit 23 Geschützen beschossen worden. Um 12 Uhr wurde die Höhe des Exerzierplatzes, um 2 Uhr die Stadt von dem Detachement geräumt und der Rückzug zum nächsten Soutien angetreten."

Verlust verhältnismäßig gering.

Offizieller französischer Schlachtbericht. „Gestern, am

2. August, 11 Uhr vormittags, haben die französischen Truppen ein ernstes Engagement mit den Preußen gehabt.

Unsere Armee hat die Offensive ergriffen, die Grenze überschritten und das preußische Gebiet besetzt.

Ungeachtet der Stärke der feindlichen Position reichten einige unserer Bataillone aus, um die Höhen wegzunehmen, die Saarbrücken beherrschen und unsere Artillerie säumt nicht, den Feind aus der Stadt zu jagen. Der kühne Anlauf unserer Truppen war so groß, daß unsere Verluste nur gering sind.

Das Gefecht hat um 11 Uhr angefangen und war um 1 Uhr beendet.

Der Kaiser wohnte der Operation bei, und der Kaiserliche Prinz, der ihn überall begleitete, hat auf dem ersten Schlachtfelde die Feuertaufe erhalten.

Seine Geistesgegenwart, sein kaltes Blut in der Gefahr, waren des Namens würdig, den er trägt."

Um 4 Uhr kehrten der Kaiser und der Kaiserliche Prinz nach Metz zurück.

Aus einem Artikel des „Staats-Anzeigers" über die Vorgänge bei Saarbrücken: „Wie bekannt, hatte sich die französische Hauptmacht an dem Tage, an welchem in Berlin der Befehl der Mobilmachung erst gegeben wurde, gegen die Saar und speziell gegen Saarbrücken in Bewegung gesetzt. In letzterer Stadt befanden sich nur ein Bataillon des Regiments Nr. 40 und drei Schwadronen des Ulanen-Regiments Nr. 7. Wurden diese Truppen herausgezogen, so lagen die deutschen Lande auf dem linken Rheinufer weithin dem Gegner offen. Man war sich bewußt, welche Gefahr diese schwache Abteilung lief, aber es galt, den Gegner zu imponieren, und sich in den Rüstungen

der Armee trotz der drohenden Gefahr nicht stören zu lassen. Diese Aufgabe wurde von jenem Detachement mit unermüdlicher Thätigkeit und glänzendster Ausdauer gelöst, während zum weiteren Schutz an anderen Punkten der Saar wenige Kompagnien und Eskadrons aus den nächsten Garnisonen vorgesandt wurden. In einer in der Kriegsgeschichte bisher unerhörten Weise blieb seit der mit seltsamer voreiliger Hast erfolgten französischen Kriegserklärung dieses unerschrockene Häuflein 14 Tage lang ganzen Divisionen des Feindes gegenüberstehen.

Als die Nachrichten ergaben, daß schließlich zwei französische Korps dem schwachen Detachement auf nächster Nähe gegenüberstanden, wollte die oberste Führung, um die tapfere Schar nicht zu opfern, dieselbe zurückziehen, um so mehr, als zu jener Zeit die diesseitigen Rüstungen sich ihrem Ende näherten. Aber der dortige Kommandeur, Oberstlieutenant von Pestel, telegraphierte zurück und bat, ihn auf diesem Ehrenposten zu lassen, indem er hinzufügte: „Das Benehmen der Franzosen zeigt, daß sie sich vor uns fürchten.“ Unter diesen Verhältnissen wurde mit Freude die Einwilligung hierzu gegeben, um so mehr, als man jetzt in der Lage war, das Detachement noch durch zwei Bataillone zu unterstützen und zwei Meilen weiter rückwärts Truppen zur Sicherung ihres Abmarsches aufstellen zu können. Dies führte zu der berühmten ersten sogenannten Schlacht von Saarbrück!“

4. August 1870: Treffen bei Weißenburg. Depesche des Königs.

„An die Königin Augusta: Unter Fritzens Augen heute einen glänzenden, aber blutigen Sieg erfochten durch Stürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geis-

berges. Unser 5. und 11. Korps und zwei bayrische Armee-Korps fochten. Feind in Flucht, 500 unverwundete Gefangene, eine Kanone und das Zeltlager in unseren Händen.

Divisions-General Douay tot, von uns General von Kirchbach leicht gestreift.

Mein Regiment und 58er starke Verluste.

Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffenthat. Er helfe weiter!" Wilhelm.

5. August. Nachrichten aus dem Hauptquartier zu Mainz: „Nach soeben im großen Hauptquartier eingegangenen Nachrichten sind in dem Gefecht bei Weißenburg nicht 500, sondern 800 unverwundete französische Soldaten in preußische Kriegsgefangenschaft geraten.

Der Kronprinz hat am 5. d. den Vormarsch über Weißenburg hinaus fortgesetzt, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Die von ihm passierten französischen Ortschaften sind mit Verwundeten gefüllt. Der tiefe Eindruck des Gefechts unverkennbar.

Bei Saarbrücken findet der Feind ein barbarisches Vergnügen daran, die unbesetzte Stadt immer von neuem mit Granaten zu überschütten, in keiner andern Absicht, als seinen Mut an friedlichen Bürgern zu üben."

6. August. Die Schlacht bei Wörth.

Depesche des Kronprinzen: „Siegreiche Schlacht bei Wörth!

Mac Mahon mit dem größten Teile seiner Armee vollständig geschlagen. Franzosen zurückgeworfen.

Auf dem Schlachtfelde bei Wörth, $4^1/_2$ Uhr Nachm."

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Depesche des Königs. „An die Königin Augusta: Welches Glück, dieser neue große Sieg durch Fritz! Preise Gott für seine Gnade! Gewonnen einige 30 Geschütze, zwei Adler, sechs Mitrailleusen, 4000 Gefangene. Mac Mahon war verstärkt aus der Hauptarmee. Es soll Victoria geschossen werden." Wilhelm.

Weitere Meldung des Kronprinzen vom 7.: „Der Feind ging nach gestriger Schlacht von Wörth in größter Aufregung zurück. Bei Niederbronn versuchte französische Artillerie zu halten, es wurde von den Bayern genommen. Der Feind ging auf der Straße nach Bitsch zurück. Württembergische Kavallerie nahm bei Reichshofen viele Vorräte und vier Geschütze. Tote und Verwundete bedecken die Rückzugsstraße. Heute früh wurde das vom Feinde verlassene Hagenau besetzt."

Bericht aus Sulz vom 8.: „Französischer Verlust in der Schlacht bei Wörth am 6. August mindestens 5000 Tote, Verwundete, darunter viele Offiziere und 6000 Gefangene. Die Armee Mac Mahons floh unter Zurücklassung der ganzen Bagage, vieler Geschütze und zweier Eisenbahnzüge mit Proviant. Unsere verfolgende Kavallerie-Division traf viele Tausend Versprengte, welche die Waffen fortgeworfen hatten. Unser Verlust zwischen 3000 Tote und Verwundete."

Treffen bei Saarbrücken-Spichern. Aus dem großen Hauptquartier:

„Mainz, 6. August abends 9 Uhr: Die Têten der preußischen Kolonnen hatten sich schon am 5. der Saar genähert, heute früh traf General von Kamecke westlich Saarbrücken den Feind in starker Stellung auf den Bergen bei Spichern und ging sofort zum Angriff über. Auf den

Kanonendonner eilten Abteilungen der Divisionen Barnekow und Stülpnagel ebendahin. General von Goeben übernahm das Kommando, und es gelang nach sehr heftigem Kampf, die von Seiten des französischen Korps Frossard besetzte Position zu erstürmen. General von François und Oberst von Reuter verwundet."

Es ist unmöglich, dem bewältigenden Eindruck, den die Siegesbotschaften in Deutschland hervorbrachten, Worte zu leihen. „Die bangen Zweifel sind gelöst," sagte man, „die deutschen Waffen haben sich mit dem Gegner gemessen und den Kampf glänzend bestanden. Vier Tage, nachdem König Wilhelm den Oberbefehl über die deutschen Heere übernommen, ist der Feind in vollem Rückzuge über die Grenze auf seine rückwärts gelegenen befestigten Positionen. Bei Weißenburg, bei Saarbrücken sind die Stellungen des Feindes gestürmt, und dieser zurückgeschlagen, bei Wörth ist der rechte Flügel der französischen Armee in großer Feldschlacht über den Haufen geworfen. Seiner vollständigen Niederlage ist das französische Heer nur durch den eiligen Rückzug entgangen. Ein Sadowa wäre ihm heute sicherlich bereitet. Die ruhmreichen Tage des Jahres 1866 verblassen fast vor dem Glanze dieser Ereignisse. Beispiellos ist dagegen die schmachvolle Niederlage, welche die französische Sache erlitten. Das ganze Gewebe von Lug, Trug und Gewaltthätigkeit, mit welchem Napoleon uns einzuschüchtern, die übrige Welt zu blenden gedachte, ist zerrissen, die Nichtigkeit des kaiserlichen Frankreichs ist Schlag für Schlag, auf diplomatischem wie auf militärischem Felde, unbarmherzig blosgelegt.

Frech und gewissenlos hat der Imperator die Schrecken des Krieges heraufbeschworen, sie sind jetzt über

ihn gekommen und hoffentlich werden sie ihn und sein Haus zu jähem Sturz bringen. Das Prestige, welches Frankreich seit Dezennien sich angemaßt, ist gebrochen. Frankreich wird jetzt lernen müssen, sich mit der Rolle zu bescheiden, nur ein Gleicher unter Gleichen zu sein, auf Suprematiegelüste zu verzichten. In den ersten Augusttagen ist nicht nur Deutschland, ist die ganze gesittete Welt von dem Banne befreit, welchen die französischen Anmaßungen seit Dezennien, seit Jahrhunderten ihr stets aufzuerlegen trachten.

Der Krieg ist nicht zu Ende, wie es vielleicht der Fall gewesen wäre, wenn das Heer der Nation, die sich so gern die ritterliche nennt, heute noch einmal das Würfelspiel des Kampfes versucht hätte, anstatt den besseren Teil des Mutes zu erwählen und sich vorsichtig aus der Schlinge zu ziehen, in welche die verblendete Wut der Kriegspartei, die auf Unwissenheit und eitle Selbstüberschätzung gegründete, verkehrte Berechnung des Kaisers sie gebracht. Daß sie ihre Positionen an der Grenze aufgegeben, und sich vermutlich auf Metz zurückgezogen haben, war allerdings das Klügste, was sie thun konnten, das einzige was ihnen eine voraussichtliche vollständige Niederlage ihres ganzen Heeres ersparen konnte. Bei dem Geheimnisse, das noch bis zu dieser Stunde alle zu einer Beurteilung der Kriegsoperationen erforderlichen Daten umgiebt, ist es geradezu unmöglich, sich ein Bild von dem Zusammenhange der militärischen Ereignisse zu machen. Vielleicht aber darf man annehmen, daß die französischen Heeresmassen längs der Eisenbahn von Metz bis Hagenau und nördlich bis Thionville gelagert waren. Die spärlichen Angaben, die sich hier und da vorfinden, widersprechen dem nicht. Ihnen

gegenüber sind die Südarmee des Kronprinzen mit dem linken Flügel an den Rhein gelehnt, rechts sich mit der Mittelarmee des Prinzen Friedrich Karl die Hand reichend, der vielleicht im Begriff war, über Pirmasens gegen Bitsch vorzurücken. In nordwestlicher Richtung von der Mittelarmee ist die Nordarmee des General Steinmetz zu suchen. Wie bekannt, brach nun die Armee des Kronprinzen am Donnerstag über Weißenburg in den Elsaß ein und rückte vermutlich auf der Straße nach Zabern vor. Da, wo diese Straße sich gabelt und einen Zweig in westlicher Richtung nach Bitsch absondert, bei Sulz etwa, scheint sich Mac Mahon mit seinem durch Abteilungen der Armeekorps de Faillys und Canroberts den rechten französischen Flügel bildenden Heere den Deutschen entgegengestellt zu haben. Er wurde vollständig geschlagen, und auf Bitsch zurückgeworfen. Dadurch hatte das kronprinzliche Heer eine Flankenstellung gewonnen, von der aus, wenn heute im Zentrum der Kampf wieder aufgenommen wäre, es dem Feinde, ähnlich wie bei Sadowa den Österreichern, eine grausame Niederlage beigebracht haben würde. Möglich daß vom Norden her durch die Armee Steinmetz eine ähnliche Gefahr für das französische Heer drohte. Dieser ohne Zweifel verhängnisvollen Umstrickung hat sich Napoleon durch den Rückzug entzogen. Was er aber an militärischen Kräften sich dadurch erhalten, hat er vor dem Heere, der öffentlichen Meinung des Landes, dem Urteile der übrigen Regierungen und Völker moralisch eingebüßt. Es ist das Eingeständnis, daß er den Krieg mit ungenügenden Kräften planlos begonnen hat, daß er verzweifelte, gegen die Überlegenheit unserer Heere auf einem Wurfe das Verlorene wiederzugewinnen. Er hat sich und seine Sache damit ge-

richtet. Die politischen Folgen der Siege, die am Donnerstag und Sonnabend die deutschen Stämme unter dem Befehle des Kronprinzen erfochten, sind unberechenbar. Sie werden zweifelhaften Freunden, die mit Frankreich buhlen, eine heilsame Lehre zum Nachdenken geben. Uns Deutsche werden sie aber in der Überzeugung bestärken, daß wir in uns selbst die Kraft tragen, allen Feinden die Spitze zu bieten.

Durch alle Gauen des Vaterlandes wird es heute ein Tag sein des Dankes gegen Gott, gegen die Tapferen, die für unsere höchsten Güter eingetreten sind, gegen die bewährten Führer, die mit wunderbarer Sicherheit unsere Heere zum Siege geführt haben, aber unter dem Jubel, der heute aus millionen Herzen emporsteigt, wollen wir in liebevoller Teilnahme vor allem Derer eingedenk sein, die ihr Leben und Blut dahingegeben, Derer, die in peinlicher Sorge um das Schicksal der Ihrigen schweben."

Näheres von der Erstürmung Weißenburgs. Über den Tag von Weißenburg lagen bald nähere Berichte vor. Die „Kölnische Zeitung" brachte darüber Folgendes zunächst vom 4. August: „Das war heute ein prächtiger Anfang des großen Krieges und mit glänzendem Siege haben wir den Feldzug eröffnet. Ich befand mich bei Hagenbach, in der Nähe der badischen Division Beyer, welche mit lautem Gesang auf Lauterburg im Elsaß zumarschierte, als des morgens um 4 Uhr unter strömendem Regen, welcher die unerträgliche Hitze der letzten Tage glücklicherweise sehr kühlte, rechts von unserem Flügel in der Richtung nach Weißenburg zu lauter Kanonendonner, der fortwährend an Stärke zunahm, erscholl. Die Avantgarde des 2. bayerischen Armeekorps unter dem Generallieutenant Graf

Bothmer war gegen Weißenburg, welches von der französischen Division Donays vom Korps des Marschalls Mac Mahon besetzt wurde, angerückt. Zwar war Weißenburg stark verschanzt, und die Franzosen hatten in aller Eile möglichste Schanzen und Verhaue dort aufgeführt, allein die braven Bayern stürmten unter dem Schutze ihrer sehr gut schießenden Artillerie mit todesverachtender Kühnheit und drangen unter harten Verlusten bis Mitte der Stadt vor. Hier aber warfen sich ihnen neue französische Regimenter entgegen und das Gefecht kam zum Stehen. Aber schon nahte die preußische Hilfe, der bayerische Kanonendonner hatte die preußischen Truppen vom V. Armeekorps, dem alten berühmten Steinmetzschen Korps, mit gewaltigem Munde zur Eile getrieben. „Drauf, es gilt, den Bayern Hilfe zu bringen, sie müssen wissen, daß auf uns Preußen Verlaß ist," hatten die braven Niederschlesier gerufen und nun im Laufschritt vorwärts, voran der General v. Kirchbach, der Führer des 5. Armeekorps. Mit schnellem Überblick wirft er seine Truppen in die rechte Flanke des Feindes, zwar leisten die Franzosen den hartnäckigsten Widerstand, aber der Ungestüm der Preußen ist zu groß. Die beiden niederschlesischen Regimenter Nr. 7, (Königs-Grenadiere aus Liegnitz) und Nr. 58 erstürmten eine französische Verschanzung, das 5. Jäger-Bataillon aus Görlitz, in dem viele Freiwillige dienen, schießt mit sicheren Schüssen stets die französischen Zuaven zusammen, plötzlich ertönt der Schlachtruf: „Drauf, Ihr Preußen! — Hurrah der König Wilhelm!" und unaufhaltsam, wie eine Wetterwolke brechen die Preußen und bald ihnen zur Seite auch wieder die Bayern vor. Ganz Weißenburg mit allen seinen Verschanzungen und festen Höhen wird erstürmt und die

Jäger des 5. Bataillons erobern auch eine französische Kanone, während die schwarzen Husaren ein französisches Zeltlager und viele französische Pferde erbeuten. Die ganze französische Division Douay ist vollständig zersprengt, der General Douay selbst, der zuletzt wie ein Verzweifelter den Tod suchte, soll gefallen sein. Wir haben über achthundert französische Gefangene, darunter viele Zuaven, die lange nicht so gewandt fochten, wie man früher von ihnen behauptet hatte. Unsere Verluste sind bedeutend und werden sich an Toten und Verwundeten wohl über 900 Mann belaufen. Besonders bayerische Jäger, dann das 7. und 58. preußische Regiment und das 5. Jäger-Bataillon haben sehr gelitten. General v. Kirchbach ist leicht an der Backe verwundet. Während des Gefechts kam der Kronprinz an, jubelnd von den Truppen begrüßt. Die Franzosen ziehen sich eilig zurück, unsere Avantgarde steht schon in Beischdorf. — Auch die Badenser rückten unter fortwährendem Geplänkel vorwärts und besetzten die französische Stadt Lauterburg. Die badischen Vorposten stehen bis Winzenbach und Trimbach. Es wurden von den Badensern bei Lauterburg 30 große französische Kähne und Rheinschiffe, die dort zusammengebracht waren, erbeutet. Leider wird nun die Hitze wieder sehr groß."

5. August abends. „Soeben komme ich von Weißenburg zurück, der gestrige Kampf war ein sehr heftiger und die Regimenter Nr. 7, 58, 59, 48 und das 5. Jäger-Bataillon haben harte Verluste, die sich auf 600 Mann belaufen mögen, gehabt. Die Truppen vom XI. preußischen Armeekorps sind weniger im Feuer gewesen. Am schwierigsten und verlustreichsten ward die Erstürmung des Geisberges, eines hohen Hügels südöstlich von der Stadt. Die

Franzosen hatten sich hier stark verschanzt und eröffneten ein mörderisches Feuer auf unsere Soldaten; allein das 7. Königs-Grenadierregiment aus Liegnitz stürmte unaufhaltsam vorwärts. Hier haben wir auch an 500 Gefangene gemacht, deren im ganzen 800 Mann, darunter über 50 Turkos sind. Die Franzosen haben anfänglich sehr mutig gekämpft; aber als sie einmal geschlagen waren, sind sie sehr unordentlich geflohen. In dem sehr koupierten Terrain konnte die Kavallerie nur nicht rasch verfolgen, sonst wären noch sehr viel mehr Franzosen gefangen genommen. General von Kirchbach ist nur leicht verwundet. Der Brand von Weißenburg hat nicht stattgefunden. Die Bayern haben sich sehr brav geschlagen und werden überall von den Preußen jubelnd begrüßt."

Der erste ausführlichere Bericht, der über die Schlacht bei Wörth nach Deutschland kam, meldete: „Die 3. Armee hat am gestrigen Tage mit dem Feinde einen zweiten Kampf bestanden, heißer und blutiger, aber auch glänzender und entscheidender in seinen Resultaten, als der erste. Alle am 5. August eingelaufenen Nachrichten stimmten darin überein, daß Marschall Mac Mahon seine sämtlichen Truppen auf den Höhen westlich Wörth konzentriere und durch unausgesetzte Zuzüge auf der Eisenbahn verstärkt würde. Es ward deshalb beschlossen, die schon beabsichtigte Frontveränderung der Armee am 6. zur Ausführung zu bringen, nach welcher das II. bayerische und V. preußische Korps in ihrer Aufstellung bei Lembach und Preuschdorf verblieben, während das XI. preußische Korps eine Rechtsschwenkung machte und bei Hölschloch mit Vorposten gegen die Sauer bivouakierte und das I. bayerische Korps in die Gegend von Lobsann und Lampertsloch vorging. Die Kavallerie-

Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen.

Division blieb bei Schönenburg, Front nach Westen. Das Korps Werder (württembergische und badische Division) marschierte nach Reimerswiller, Vorposten gegen den Hagenauer Forst. Das V. Korps hatte am Abend des 5. aus seinem Bivouak bei Preuschdorf die Vorposten bis auf die Höhen östlich von Wörth vorgeschoben. Jenseits der Sauer erblickte man in der Nacht zahlreiche feindliche Bivouakfeuer, die französischen Vorposten standen auf den Höhen westlich der Sauer, gegenüber Wörth und Gunstett Mit Tagesanbruch (am 6. Aug.) begannen kleine Vorpostenscharmützel, welche die preußischen Avantgarden veranlaßten, ein Bataillon nach Wörth hineinzuschicken. Von 8 Uhr an vernahm man starkes Feuer auf der rechten Seite bei den bayerischen Truppen und sah sich durch diesen Umstand, sowie durch das Feuer, welches der Feind gegen Wörth richtete, veranlaßt, die gesamte Artillerie des V. Korps auf die Höhen östlich dieses Ortes zum Gefecht vorzuziehen, um die Bayern zu degagieren. Das V. Korps erhielt darauf den Befehl, das Gefecht abzubrechen, weil die Schlacht gegen den konzentrierten Feind nicht früher eingeleitet werden sollte, als bis die Frontveränderung der Armee ausgeführt war und sämtliche Truppen zur Verfügung standen. Vom II. bayerischen Korps Hartmann war um $7^3/_4$ Uhr veranlaßt durch das starke Feuer der Vorposten bei Wörth, die 4. Division Bothmer von Lembach aufgebrochen und über Mattstall und Langen-Sulzbach nach heißem Kampf bis Neschwiller vorgegangen, wo sie sich in Front gegen Süden entwickelte. Um $10^1/_2$ Uhr erhielt sie durch das V. Korps fälschlicherweise den Befehl, das Gefecht ebenfalls abzubrechen, und zog sich deshalb nach Langen-Sulzbach zurück. Nachdem somit der Feind

in seiner linken Flanke Luft bekam, wandte er sogleich alle seine Kräfte mit großer Energie gegen das V. Korps bei Wörth. Unausgesetzt trafen Verstärkungen ein, welche auf der Eisenbahn herangeführt wurden. Diese Wahrnehmung, sowie der Umstand, daß nunmehr um 11 Uhr Vormittags der Anmarsch des XI. Korps auf Gunstett deutlich bemerkbar wurde, veranlaßte das V. Korps sofort zum Angriff überzugehen, um den Feind womöglich noch vor vollendeter Konzentrierung zu schlagen. Zuerst defilierte die 20. Brigade durch Wörth und nahm die Richtung gegen Elsaßhausen und Fröschweiler, ihr folgte bald darauf die 19. Brigade. Die Franzosen hielten mit außerordentlicher Zähigkeit stand, ihr Feuer wirkte vernichtend; es gelang der 10. Division trotz der größten Bravour der Truppen nicht, den Widerstand zu brechen. Auch die 9. Division mußte der 10. folgen, so daß das ganze 5. Korps in ein äußerst hartnäckiges Gefecht gegen die Höhen westlich Wörth verwickelt wurde. Es ward daher Mittags $1^1/_2$ Uhr befohlen, daß das I. bayerische Korps von der Tann mit Zurückhaltung einer Division, als Reserve, seinen Marsch über Lobsann und Lampertsloch hinaus mit möglichster Beschleunigung fortsetze und sich zwischen das I. bayerische Korps bei Langen-Sulzbach und das V. preußische Korps bei Wörth einschiebe, während das XI. preußische Korps mit Energie über Elsaßhausen und am Niederwald vorbei gegen Fröschweiler vorgehen, das Korps Werder die württembergische Division auf Gunstett dirigieren und diese dem XI. preußischen Korps über die Sauer folgen sollte. Die badische Division sollte in Sauerburg verbleiben. Um 2 Uhr war der Kampf auf der ganzen Linie auf das heftigste entbrannt, das V. Korps kämpfte bei Wörth, das XI. in

der Höhe von Elsaßhausen. Der Feind entwickelte bei Fröschweiler und auf den nebenliegenden Höhen in starker Position einen äußerst zähen Widerstand. Das I. bayerische Korps war bei Görsdorf eingetroffen, engagierte sich aber nicht ernstlich. Das II. bayerische Korps hatte für nötig befunden, die erschöpften Truppen der Division Bothmer, welche sich in den heißen Kämpfen des Morgens teilweise verschossen hatten, durch die Division Walther ablösen zu lassen. Die Division Bothmer war daher zurückgegangen, die Brigade Schleich, von der Division Walther, war im Anmarsch gegen Langen-Sulzbach. Die württembergische Division näherte sich Gunstett. Um 2 Uhr ward demgemäß angeordnet, daß die württembergische Division sich über Eberbach auf Reichshofen gegen die Rückzugslinie des Feindes dirigiere und daß das I. bayerische Korps sogleich zum Angriff vorgehe, um den Feind aus seiner Position bei Fröschweiler und den nebenliegenden Weinbergen zu delogieren. Zwischen 2 und 3 Uhr unternahm der Feind, und zwar immer wieder mit frischen Truppen und mit großer Energie und Bravour, verschiedene offensive Stöße gegen das V. und XI. Korps, welche aber alle Angriffe mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit abschlugen. Der Kampf des V. und XI. Korps gegen die Höhen von Fröschweiler und den Ort selbst kam für einige Zeit zum Stehen, bis endlich die mit glänzender Bravour unternommenen Angriffe des I. bayerischen Korps von Görsdorf und der I. württembergischen Brigade auf den äußersten linken Flügel von Eberbach her die Schlacht entschieden. Die Franzosen unternahmen noch eine große Kavalleriecharge gegen das V. und XI. Korps, namentlich gegen deren Artillerie; der Angriff wurde von unseren Truppen mit

großer Ruhe gänzlich abgeschlagen. Die Artillerie hielt feuernd Stand und brachte dem Feinde namhafte Verluste bei. Nach diesem mißlungenen Offensivstoß räumte der Feind um 4 Uhr Fröschweiler und zog sich in westlicher Richtung durch das Gebirge auf Bitsch zurück. Die Kavallerie sämtlicher Divisionen folgte sofort. Die Kavallerie-Division, welche des schwierigen Terrains wegen, in welchem die Möglichkeit ihrer Verwendung nicht vorauszusehen war, nach der Disposition vom 5. bei Schönenburg belassen worden war, erhielt um $3^1/_2$ Uhr den Befehl, sogleich bis Gunstett vorzurücken, um am Morgen des 7. mit Tagesanbruch eine energische Verfolgung in der Richtung auf Ingweiler und Bronstwiller zu unternehmen. Seit heute früh ist somit auf allen Straßen, welche in der Rückzugsrichtung des Feindes liegen, Kavallerie zur energischen Verfolgung desselben in Bewegung. Sämtliche Truppen, welche gefochten hatten, bezogen auf dem Schlachtfelde ihr Bivouak, die Kavallerie bei Gunstett, die badische Division bei Sauerburg. Preußische, bayerische und württembergische Truppen haben sich mit der ausgezeichnetsten Bravour und Ausdauer geschlagen. Unsere Verluste sind groß, lassen sich aber bis zu diesem Augenblick nicht genau übersehen. General von Bose ist schwer verwundet. Die Trophäen des Tages bestehen in 2 Adlern, einigen 30 Geschützen, 6 Mitrailleusen und über 5000 unverwundeten Gefangenen. Auf französischer Seite haben unter dem persönlichen Oberbefehl des Marschall Mac Mahon das gesamte I. Korps und die 2. und 3. Division des VI. Korps gefochten. Wir haben Gefangene gemacht von fast allen Infanterie-Regimentern dieser Truppenabteilungen und außerdem vom 4. Kürassier- und 3. Dragoner-Regiment."

Amtlicher Bericht über das Gefecht bei Spichern: „Am Vormittag des 6. August stand das VII. Armee-Korps mit seiner Avantgarde bei Guichenbach $^5/_4$ Meilen nordwestlich Saarbrücken Vorposten an der Saar.

Der Feind hatte in der Nacht zum 6. die Stellung am Exerzierplatze von Saarbrücken geräumt.

Die Kavallerie-Division Rheinbaben passierte am 6. gegen 12 Uhr mittags die Stadt. Zwei Eskadrons bildeten die Avantgarde. Diese erhielten Feuer von den Höhen bei Spichern, sobald sie über dem Kamm, auf welchem der Exerzierplatz liegt, sichtbar wurden.

Von diesem Kamm aus hat man in der Richtung von Saarbrücken auf Forbach und Spichern ein tiefes Thal vor sich, aus welchem sich jenseits die steilen, zum Teil bewaldeten Höhen von Spichern wie eine natürliche Festung zu einer Position erheben, von der man dreist behaupten kann, daß sie einer künstlichen Verstärkung nicht mehr bedurfte, um als fast uneinnehmbar zu gelten.

Gefangene französische Offiziere sagen es selbst, daß sie gelächelt hätten, als man ihnen in ihren Bivouaks gesagt, die Preußen greifen an. Daß dieser Angriff zur gänzlichen Niederlage für die preußischen Waffen werden müsse, daran zweifelte im II. französischen Korps niemand.

Zwischen 12 und 1 Uhr langte die 14. Division in Saarbrücken an. Schon im Thale zwischen dem Exerzierplatz und den Höhen von Spichern stieß sie auf starke feindliche Streitkräfte. Das Gefecht engagierte sich. General Frossard, mit einem Teile seiner Truppen schon im Abzuge begriffen, ließ Front machen, und warf sein ganzes Korps von neuem in die eben verlassene Position von Spichern. Eine Division des III. Korps Bazaine vereinigte sich mit ihm.

Die 14. Division stand anfänglich einem weit überlegenen Feinde gegenüber.

Diesen in seiner formidabeln Position nur in der Front anzugreifen, hätte geheißen, den Stier bei den Hörnern zu fassen. Der General von Kameke versuchte deshalb über Stiring dem Feinde mit 3 Bataillonen in die linke Flanke zu gehen. Dieser Versuch führte bei der Überlegenheit des Feindes zu keinem Resultate. Zwei Angriffe auf dem linken Flügel wurden ebenfalls abgewiesen. Gegen 3 Uhr waren alle Truppen der 14. Division engagiert. Das Gefecht nahm einen sehr ernsten Charakter an.

Indes auf sämtliche preußische Truppen, welche den Kanonendonner hören konnten, wirkte derselbe wie ein Magnet. Zunächst wurde die Division Barnekow von demselben angezogen. Mit Aufbietung aller Kräfte erschienen zuerst zwei Batterien ihrer Divisions-Artillerie auf dem Gefechtsfelde. Ihnen folgte der Oberst Rex mit dem Regiment Nr. 40 und drei Eskadrons vom Husaren-Regimente Nr. 9. Gleichzeitig wurden die Têten der 5. Division auf dem Winterberge sichtbar. General Stülpnagel, dessen Avantgarde am Morgen in Sulzbach stand, hatte auf Befehl des General von Alvensleben seine ganze Division nach der Richtung des Kanonendonners in Marsch gesetzt. Zwei Batterien gingen in der Eilmarschformation auf der großen Straße vor. Die Infanterie wurde zum Teil per Bahn von Neunkirchen nach Saarbrücken befördert.

Gegen $3^1/_2$ Uhr hatte die Division Kameke so viel Verstärkung erhalten, daß der inzwischen eingetroffene General von Goeben, welcher nunmehr das Kommando übernahm, den äußerst schwierigen Angriff gegen die mächtige Position des Feindes auszuführen beschloß. Den

Hauptstoß richtete er gegen den bewaldeten Teil der steilen Höhe.

Das Regiment Nr. 40, rechts durch Truppenteile der 14. Division, links durch vier Bataillone der 5. Division unterstützt, führte denselben aus. Eine Reserve bildete sich nach und nach aus den eintreffenden Bataillonen der 5. und 16. Division.

Der Angriff gelang, der Wald wurde genommen, der Feind geworfen, die stürmenden Truppen drangen immer steil bergauf bis zur südlichen Lisière des Waldes vor. Erst hier kam das Gefecht zum Stehen.

Mit allen drei Waffen vereinigt, versuchte der Feind die verlorene Stellung wieder zu gewinnen. Unsere Infanterie hielt Stand. Da gelang es der Artillerie der 5. Division unter kolossalen Anstrengungen, ein Meisterstück zu vollbringen. Zwei Batterien erklommen auf steilem, schmalem Gebirgspfade die Höhe von Spichern. Ein zweiter Gegenangriff des Feindes wurde wiederum abgewiesen. Einem Flankenangriff in der Richtung von Alfing und Spicheren gegen unseren linken Flügel geführt, wurde von rückwärts her rechtzeitig durch Bataillone der 5. Division entgegengetreten.

Auf beiden Seiten war der Kampf mit äußerster Zähigkeit geführt worden, jetzt erreichte er den Höhepunkt seiner Heftigkeit. Noch einmal raffte der an Zahl überlegene Feind seine ganze Kraft zu einem dritten Gegenangriff zusammen.

Indes auch diese letzte Anstrengung scheiterte an der unerschütterlichen Ruhe und Energie unserer braven Infanterie und Artillerie. — Wie an einem Felsen zerschellte

des Feindes Kraft und war nun so gebrochen, daß er das Schlachtfeld räumen mußte.

27 preußische Bataillone — nur von ihrer Divisions-Artillerie unterstützt — hatten gegen 52 französische Bataillone mit vollzähliger Korps-Artillerie unter den schwierigsten Verhältnissen einen glänzenden Sieg errungen. Der überlegene Feind wurde aus einer Position herausgeworfen, die er selbst für uneinnehmbar gehalten hatte. Die Dunkelheit senkte sich auf das Schlachtfeld herab und gewährte dem geschlagenen Feinde Schutz."

Die Kämpfe um Metz.

Armeebefehle und Proklamationen beim Einrücken in Frankreich.

8. August 1870. Armeebefehl des Königs. „Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Teil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Korps werden heut und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Manneszucht, durch welche Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde. Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes; es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigentum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit ange-

tastet werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer."

Hauptquartier Homburg, den 8. August 1870.

Wilhelm.

Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl. „Soldaten der II. Armee! Ihr betretet den französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt, er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden, ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wollte; ein Grund zur Feindschaft ist nicht vorhanden. Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber; zeigt ihnen, daß in unserem Jahrhundert zwei Kulturvölker, selbst im Kriege miteinander, die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen. Denkt stets daran, wie Eure Eltern in der Heimat es empfinden würden, wenn ein Feind, was Gott verhüte, unsere Provinzen überschwemmte. Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet, und edelmütig dem Feinde gegenüber ist."

Aus dem Armeebefehle des Generals von Steinmetz. „Soldaten der I. Armee! Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird die erste Armee morgen die französische Grenze überschreiten. Laßt uns diesen ersten Erfolg unserer bisherigen Anstrengungen beim Betreten des feindlichen Gebiets mit einem unserem weisen Allerhöchsten Kriegsherrn ausgebrachten Hurra begrüßen. Für gutes Verhalten in dem uns bevorstehenden Kampfe mit einer uns völlig ebenbürtigen Armee bürgt mir Eure Vaterlandsliebe, Euer Mut und Euer gerechter Stolz, die Euch

verbieten, die Beleidigung, welche ein anmaßender Gegner uns zugefügt hat, ungeahndet auf Euch sitzen zu lassen. Der friedliebende Bürger und Landmann aber, das werdet Ihr Euch selbst sagen, steht unter dem Schutze der Humanität, unter preußischer Disziplin. Ich vertraue Euch, daß Ihr weder die eine, noch die andre durch Ausschreitungen, die nie von Euren Vorgesetzten gebilligt werden könnten, verleugnen werdet. Wann und wo der Feind sich uns entgegenstellen sollte, so erwarte ich, daß er mit der größten Entschiedenheit angegriffen wird. Für die Kavallerie ist es schon ein alter stehender Grundsatz, daß sie stets zuerst angreift. Die Entschuldigung, nichts haben thun zu können, kann ich da, wo der Kanonendonner zu hören ist, nicht gelten lassen. Es hat vielmehr jeder Truppenteil nach dieser Direktion zu marschieren, auf dem Schlachtfelde angekommen, sich schnell über das Gefecht zu orientieren, um angemessen sofort eingreifen zu können. Dasselbe muß auch bei dem rangierten Gefechte jedem höheren Truppenführer zur Richtschnur dienen. — Noch auf Eins möchte ich aufmerksam machen: Was an einem Tage geschehen kann, muß nie auf zwei Tage verteilt werden. Nur mit der größten Energie werden große Resultate und dadurch auch der Friede wieder herbeigeführt, den Gott uns nach siegreichem Kampfe geben wolle."

Armeebefehl des Kronprinzen: „Soldaten der III. Armee! Nachdem wir mit dem siegreichen Gefecht von Weißenburg die französische Grenze überschritten und darauf durch den herrlichen Sieg von Wörth den Feind gezwungen haben, den Elsaß zu räumen, sind wir heute bereits über das Ganze der Vogesen hinaus, weit nach Frankreich hineingedrungen und haben die Verbindung mit der I. und II.

Armee erreicht, vor deren Erfolg der Feind ebenfalls weichen mußte.

Eurer bewundernswürdigen Tapferkeit und Hingebung, Eurer Ausdauer im Ertragen aller Schwierigkeiten und Anstrengungen verdanken wir die bedeutungsvollen Ereignisse. Ich danke Euch im Namen des Königs von Preußen, unseres Oberfeldherrn, sowie in dem der verbündeten deutschen Fürsten, und ich bin stolz, mich an der Spitze eines Heeres zu befinden, welchem der Feind bisher nicht Stand zu halten vermochte und auf dessen Thaten unser deutsches Vaterland mit Bewunderung blickt."

11. August. Proklamation des Königs Wilhelm an das französische Volk. Aus dem Hauptquartier Saarbrücken vom 11. August. „Nachdem der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche wünschte, und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, zu Wasser und zu Lande angegriffen hatte, habe ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um diesen Angriff zurückzuweisen; ich bin durch die militärischen Ereignisse dahin gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten.

Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Diese werden demnach fortfahren, einer vollkommenen Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigentums zu genießen und zwar so lange, als sie mich nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechts berauben werden, ihnen meinen Schutz angedeihen zu lassen.

Die Generale, welche die einzelnen Korps kommandieren, werden durch besondere Bestimmungen, welche zur Kenntnis des Publikums werden gebracht werden, die

Maßregeln festsetzen, welche gegen die Gemeinden oder gegen einzelne Personen, die sich im Widerspruch mit den Kriegsgebräuchen setzen, zu ergreifen sind, sie werden in gleicher Weise alles, was sich auf die Requisitionen bezieht, festsetzen, welche durch die Bedürfnisse der Truppen als nötig erachtet werden, sie werden auch die Kursdifferenz zwischen deutscher und französischer Währung feststellen, um so den Einzelverkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern." Wilhelm.

Wir treten in die Zeit der Gedenktage jener schweren und blutigen Schlachten, welche in der Umgebung von Metz geschlagen wurden. Nach den Vorkämpfen von Weißenburg, Wörth und Spichern, welche den Krieg so glücklich für Deutschland eingeleitet hatten, standen damals die beiderseitigen großen Heeresmassen sich gegenüber und alle Welt empfand, daß die Folgen ihres Zusammentreffens von entscheidendem Einfluß auf den Verlauf des ganzen Feldzuges sein müßten. Ruhm und Sieg der deutschen Fahnen waren der Lohn heldenmütiger, meisterhaft geleiteter Anstrengungen — darüber ließen die im Geiste strengster Wahrheitsliebe gehaltenen Botschaften des Königlichen Oberfeldherrn keinen Zweifel — aber unter dem unmittelbaren Eindruck der erschütternden Ereignisse im Hinblick auf die mit vaterländischem Blute reichlich getränkten Lorbeeren war nicht überall das Auge frei genug, um das ganze Gewicht des errungenen Erfolges sofort richtig zu schätzen. Erst allmählich im Überblick über den Zusammenhang des Feldzuges ohne Gleichen klärte sich das öffentliche Urteil und gelangte zu der Erkenntnis, daß durch jene Schläge der deutschen Waffen die Hauptkraft des kriegsmächtigen Frankreichs rettungslos gebrochen war.

Schon die Tage vom 4. und 6. August 1870 hatten dem Feldzuge eine bedeutungsvolle Wendung gegeben. Wenn auch durch die glänzenden Erfolge der Kämpfe von Weißenburg, Wörth und Spichern zunächst nur die vorgeschobenen Flügel der feindlichen Streitmacht gelähmt wurden, während der Kern der französischen Armee noch unberührt stand, so trat doch die Wucht der ersten deutschen Siege alsbald zu Tage. Es zeigte sich, daß der ganze Feldzugsplan des Feindes über den Haufen geworfen und seine bisherige Zuversicht gebrochen war. Von der tiefen Erschütterung im feindlichen Lager zeugt schon die Fassung einer Depesche, in welcher der Kaiser Napoleon III. unter dem 6. August nur kleinlaut die Hoffnung auszusprechen wagte, daß „noch alles wieder ins rechte Geleis kommen könnte." Nicht bloß der Gedanke eines Einbruches war völlig beseitigt, sondern die französischen Feldherren erkannten bald, daß sie nicht mehr im stande seien, ihre eigenen Grenzlande zu decken.

Inzwischen zogen die deutschen Heeressäulen schnellen, aber gemessenen Schrittes in Frankreich ein, von der Begeisterung der ersten Waffenthaten und von dem freudigen Bewußtsein getragen, das Vaterland von der Gefahr eines feindlichen Einfalls geschützt zu haben. Die erste und zweite deutsche Armee unter General von Steinmetz und dem Prinzen Friedrich Karl rückten westwärts in breiter Linie von der Saar aus gegen die Mosel vor, während die dritte Armee unter dem Kronprinzen, deren Stellung um viele Meilen nach dem Südosten zurücklag, rüstig ihren Vormarsch auf die gemeinsame Operationslinie an der Mosel vollzog und am 11. August nach Überschreitung der Vogesen schon die Verbindung mit den anderen Heeres-

körpern erreicht hatte. An demselben Tage war auch das Königliche Hauptquartier nach St. Avold auf französischen Boden verlegt worden. Jetzt waren alle Vorbedingungen erfüllt, um die französische Hauptarmee zu umfassen und ihr eine entscheidende Schlacht zu liefern, wenn sie zum Standhalten veranlaßt werden könnte.

Nach längerem Schwanken hatte der Feind beschlossen, der eisernen Umarmung der deutschen Heere aus dem Wege zu gehen. Marschall Bazaine, welchem der Oberbefehl über die gesamten französischen Streitkräfte übertragen war, fand es geraten, seine noch unverletzte, aus Kerntruppen bestehende Armee von Metz aus nach dem Westen zurückzuführen. Auf diesem Wege sollte sie Gelegenheit finden, sich mit den Heereskörpern zu vereinigen, die der Marschall Mac Mahon inzwischen zu sammeln bemüht war, und mit der Sicherheit überlegener Zahl auf einem vorteilhaft gewählten Kampfplatze den deutschen Streitkräften die Stirn zu bieten. Unter den obwaltenden Umständen war der Plan unzweifelhaft vorsichtig und wohlberechnet, aber mit der Ausführung desselben wurde zu lange gesäumt. Von deutscher Seite hatte man die Absichten des Feindes durchschaut und wenige Tage genügten, um seine Schachzüge zu durchkreuzen. Mit genauer Not gelang es noch dem Kaiser Napoleon, ungehindert von Metz aus nach Chalons zu gelangen.

An jenen heißen und blutigen Tagen hatten die deutschen Truppen nach allen Richtungen hin die schwierigsten Proben ihrer Leistungsfähigkeit abzulegen und sie bewährten sich in der Prüfung durch Thaten, welchen die Kriegsgeschichte aller Zeiten nichts Gleiches an die Seite zu stellen hat. Es galt dem Feinde einen viele Meilen weiten

Vorsprung abzugewinnen, durch welchen er schon unerreichbar für einen wirksamen Angriff schien; es galt, an jedem Punkte, wo er Stand hielt, den Kampf anzunehmen, ohne Rücksicht auf die Überlegenheit seiner Zahl und die Festigkeit seiner Stellungen. So war die Vorschrift und so war die Ausführung: über alle Hindernisse siegten die deutschen Heere durch Wunder der Marschfähigkeit, des Heldenmutes, der Ausdauer, und der königliche Dank, der ihnen auf den ruhmvollen Schlachtfeldern zu teil wurde, war ein wohlverdienter. Die meisterhafte Heeresleitung konnte mit sicherer Hand die Pläne vorzeichnen und durchführen, weil ihr Vertrauen auf die Tüchtigkeit der Armee sich überall bewährte.

Die Kette der Gefechte und Schlachten begann am 14. August, als die Truppen Bazaines den Abmarsch von Metz nach dem Westen antreten sollten und die noch auf dem östlichen Moselufer befindliche Nachhut der französischen Rheinarmee zum Abzuge aufbrach. Kaum war die Bewegung im deutschen Lager erkannt, so erfolgte auch ein Angriff (bei Courcelles) zuerst von der Vorhut des VII. Armeekorps, welche dann von der 13. und 14. Division und von Abteilungen des I. Armeekorps kräftig unterstützt wurde. Der Feind zog aus der Festung Verstärkungen heran, wurde aber überall zurückgeworfen und der weittragende Erfolg des Tages war eben, daß Bazaine sich veranlaßt fand, den Abmarsch seiner Truppen zu verzögern. Dadurch gewann Prinz Friedrich Karl die nötige Zeit, um durch Überschreitung der Mosel mit einem Teil seiner Streitkräfte die abrückenden Franzosen zu umgehen und ihnen am 16. August (bei Vionville) den Weg zu verlegen. Ungeheuer waren die Anstrengungen, groß die Opfer; aber

der Erfolg war vollständig und über alles Lob hinaus ehrenvoll. Das III. Armeekorps hielt wie eine Mauer viele Stunden lang gegen den übermächtigen Andrang der Bazaineschen Streitmassen Stand, bis das X. Armeekorps und einige andere Truppenteile in den Kampf mit eingreifen konnten. Die Kavallerie zeichnete sich durch unermüdliches todesmutiges Anstürmen gegen die feindlichen Heeressäulen aus und nach zwölfstündiger Schlacht mußte die stolze französische Rheinarmee vor einer weit schwächeren Truppenmacht weichen und den Rückzug antreten. Endlich am 18. August bei Gravelotte wurde das Schicksal der Bazaineschen Armee besiegelt. König Wilhelm selbst übernahm den Oberbefehl und führte die Scharen der ersten und zweiten Armee zur Entscheidungsschlacht. Von beiden Seiten wurde mit bewundernswerter Tapferkeit und Standhaftigkeit gekämpft; unser König gab auch den Widersachern das ehrendste Zeugnis; aber ein vollständiger Sieg krönte die Anstrengungen der deutschen Waffen. Die heißeste Arbeit des Tages war besonders den Sachsen und den preußischen Garden zugefallen, und das pommersche Armeekorps brach am späten Abend durch unwiderstehlichen Bajonettangriff die letzten Kraftanstrengungen des Feindes. Mit Recht konnte der heldenmütige König vom Schlachtfelde aus schreiben: „Das war ein neuer Siegestag, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind."

Erst später ward der Erfolg dieser heißen Kämpfe, der Lohn schwerer Opfer allen Augen offenbar: die beste Armee Frankreichs war gelähmt und unrettbar verloren; sie trat aus der Gefangenschaft in der Festung Metz nun in wirkliche Kriegsgefangenschaft: die Vereinigung Bazaines und Mac Mahons war vereitelt und deshalb konnte der

General von Steinmetz.

Schlag bei Sedan so schnell, so sicher und so wirkungsvoll geführt werden, ja der Fall von Metz wurde beschleunigt, weil die großen Lebensmittelvorräte der Festung für so ungeheure Truppenmassen nicht lange ausreichen konnten. Von allen diesen Umständen hing das Schicksal des Feldzuges, das Ergebnis des Friedensschlusses ab.

Wir knüpfen hieran die amtlichen Depeschen aus jener ernsten Zeit:

14. August 1870. Das Gefecht bei Courcelles.

Depeschen des Königs an die Königin:

„Herny, Sonntag, 14. August. Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des IV. und I. Armeekorps. Details fehlen noch.

Ich begebe mich sogleich auf das Schlachtfeld."

Wilhelm.

„Herny, 15. August, 7 Uhr 30 Minuten Abends. Um 3 Uhr vom Schlachtfelde von Metz zurück.

Die Avantgarde des VII. Korps griff gestern Abend gegen 5 Uhr den abziehenden Feind an; dieser stellte sich und verstärkte sich zusehends aus der Festung. — Die 13. Division und Teile der 14. unterstützten die Avantgarde, desgleichen Teile des I. Armeekorps. — Ein sehr blutiges Gefecht entspann sich auf der ganzen Linie, der Feind ward auf allen Punkten geworfen und die Verfolgung ging bis an das Glacis der Außenwerke.

Die Nähe der Festung gestattete dem Feinde vielfach, seine Blessierten zu sichern.

Nachdem unsere Blessierten geborgen waren, zogen die Truppen in ihre alten Bivouaks mit Tagesanbruch. — Die Truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger Energie und mit Lust geschlagen

haben. — Ich habe viele gesehen und ihnen von Herzen gedankt. — Der Jubel war ergreifend. — Ich sprach mit General Steinmetz, Zastrow, Manteuffel, Goeben."

16. August. Schlacht bei Vionville (Mars-la-Tour). Amtliche Depeschen:

„Pont-à-Mousson, Mittwoch, 17. August, Abends 7 Uhr 10 Minuten: General-Lieutenant v. Alvensleben mit dem III. Armeekorps am 16. westlich von Metz auf die Rückzugsstraße des Feindes nach Verdun vorgerückt. Blutiger Kampf gegen Divisionen von Decaen (l'Admirault), Frossard, Canrobert und die kaiserliche Garde. Vom X. Korps (durch) Abteilungen des VIII. und IX. Korps unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl successive unterstützt, wurde der Feind trotz bedeutender Überlegenheit nach zwölfstündigem heißen Ringen auf Metz zurückgeworfen. Verluste aller Waffen auf beiden Seiten sehr bedeutend, diesseits General v. Doering und v. Wedell gefallen, v. Rauch, v. Grüter verwundet. Se. Majestät der König begrüßte heute die Truppen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde."

„Pont-à-Mousson, 17. August. Bazaine im Begriff von Metz nach Verdun zurückzugehen, wurde am 16. d. früh 9 Uhr von der 5. Brandenburgischen Division, die schon die Schlacht bei Saarbrücken geschlagen, angegriffen und festgehalten. Unsere Truppen entwickelten in diesem Kampfe, in dem sie vier französische Armeekorps, darunter die Garden, sich gegenüber hatten, die sich tapfer schlugen und auch gut geführt waren, heldenmäßige Bravour und erhielten erst nach sechsstündigem Gefecht Unterstützung durch das inzwischen herangekommene 10. Armeekorps. Verluste beiderseits sehr beträchtlich, unser Erfolg aber vollständig; die Franzosen an ihrer Rückzugsbewegung ver-

hindert und nach Metz zurückgeworfen, verloren im Ganzen 2000 Gefangene, 2 Adler und 7 Geschütze."

18. August. Schlacht bei Gravelottte.

Depesche des Königs an die Königin: „Bivouak bei Rezonville, den 18. August, 9 Uhr Abends. Die französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heute unter Meiner Führung angegriffen, in neunstündiger Schlacht vollständig geschlagen, von Paris mit ihren Verbindungen abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen."

Wilhelm.

Brief des Königs an die Königin vom Schlachtfelde. „Rezonville, den 19. August 1870. Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind.

Gestern früh gingen das XII., Garde- und IX. Korps gegen die nördliche Straße Metz-Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom III. und X. Korps, während das VII. und VIII., sodann auch das II. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben.

Als jene Korps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain, gegen Verneville und St. Privat, begannen diese Korps den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position Amanvillers-Chatel bis zur Metzer Chaussee abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst um 4 Uhr in Gefecht mit den Pivotkorps, dem 9. um 12 Uhr. Der Feind setzte in Wäldern heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain genommen wurde. St. Privat wurde vom Gardekorps Verneville vom IX. Korps genommen, das XII. Korps und Artillerie des III. griffen nun ins Gefecht ein.

Gravelotte wurde von Truppen des VII. und VIII. Korps und die Wälder zu beiden Seiten genommen und behauptet, mit großen Verlusten.

Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter den Schützengräben en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende II. Korps den Feind mit dem Bajonett angreifen mußte und die erste Position vollständig nahm und behauptete.

Es war $9^1/_2$ Uhr, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königgrätz für Mich nicht, aus denen mich dieses Mal Minister v. Roon entfernte. Alle Truppen, die Ich sah, begrüßten Mich mit enthusiastischen Hurras. Sie thaten Wunder der Tapferkeit, gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt verteidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden.

Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen.

Ich scheue Mich, nach den Verlusten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben. Waldersee ist verwundet, ernst, aber nicht tödlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivouakieren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo ich auf dem mitgeführten königlichen Krankenwagen ruhte, und da ich nicht ein Stück Meiner Equipage von Pont-à-Mousson

bei mir habe, völlig angezogen seit 56 Stunden bin. Ich danke Gott, daß Er uns den Sieg verlieh."

Wilhelm.

„Von Sieg zu Sieg." So tönte es durch alle Auen Deutschlands. „Gott leitet unsere Fahnen von Sieg zu Sieg! Seine Hand richtet unser Volk auf und stärkt es in der schweren, blutigen Zeit!

Drei Schlachten sind in der kurzen Spanne Zeit, vom 14. zum 18. August, um Metz geschlagen. Die Palme von Mars-la-Tour, am 16., fiel dem Brandenburgischen Armeekorps zu. Aber an dem entscheidenden Tage vor Metz, am 18. August, führte der königliche Feldherr seine Preußen fast aus allen Landesteilen, dazu unsere norddeutschen Bundesgenossen, zu großem glorreichen Sieg!

Die französische Hauptmacht mit ihren Kerntruppen, die Garden mit ihren stolzen Erinnerungen, sind unter ihren bewährtesten Generalen in fester Stellung aufs Haupt geschlagen worden, angesichts des großen Waffenplatzes, der ihren Stützpunkt bildete und unerschöpfliche Hilfsquellen an Kriegsmaterial zu bieten schien.

Legen wir den wohlverdienten Lorbeer und reiche Siegespalmen auf die erblaßten Heldensöhne und Heldenbrüder, welche für König und Vaterland siegten und starben, und um welche ihre Waffenbrüder und das ganze deutsche Volk in Trauer stehen!

Es sind Gottes Gerichte, die sie mit ihrem edlen Blute besiegeln, Gottes Gerichte gegen ein Volk, das in Überhebung und Verblendung ausharrt, und von dessen sittlicher Verkommenheit der Lügengeist Zeugnis giebt, welcher jetzt die wildesten Leidenschaften aufruft und entfesselt.

Widerwärtig sind die Scenen in der Hauptstadt Frank-

reichs während der nahenden Katastrophe in den oberen und unteren Volksschichten. Ein hohles Pathos appelliert vergeblich an den Patriotismus. Er hat mit der Erschütterung der sittlichen Grundlagen im öffentlichen Leben Frankreichs dort seinen edelsten Gehalt verloren.

Der Fanatismus der Parteien und der angefachte Rassenhaß vermögen den Patriotismus nicht zu ersetzen. Völkerrechtswidrige Handlungen gegen friedliche deutsche Einwohner, Unthaten, welche durch Entfesselung der Leidenschaften in der Kriegführung hervorgerufen werden, sind deren Folgen und brandmarken Frankreich in den Augen aller Kulturvölker.

Wenden wir dagegen das Auge auf das eigene Vaterland und seine Söhne, wie wohlthuend und erhebend ist dann der Blick!

Deutsche Männer und deutsche Jünglinge gehen freudig und mit Siegeszuversicht in den Opfertod. — Nicht einer wich vor dem Feinde — nicht einer von der schönen sittlichen Manneszucht, deren Symbol die preußischen Fahnen stets waren und die jeden unserer deutschen Krieger erfüllt.

Unser Volk daheim aber läßt die Banner und Fahnen nach den Siegen wehen mit stolzer Freude, aber zugleich mit Ernst und Würde und mit stummem Schmerz!

Wenn seine Edelsten fallen, hat es einen zuversichtlichen Trost! Vergebens wird dieser heilige Kampf nicht wieder gekämpft werden wie von unseren Vätern, gegen ein Volk voll Herrschsucht und Übermut, das Deutschland seine schönsten Gebiete geraubt, es Jahrhunderte lang anmaßlich bedroht und gefährdet und zu erniedrigen versucht hat.

Der Herr, der unsere Heerscharen zum Siege führt über Lüge und Unsitte, Er wird jetzt gnädiglich fürsorgen,

daß unsere edlen Opfer nicht vergeblich fallen. Er wird unseren königlichen Kriegsherrn im Silberhaare segnen, daß ihm vergönnt sei, einen dauernden Völkerfrieden herzustellen im Herzen Europas, durch ein großes, einiges, deutsches Vaterland, als Hort der Gottesfurcht, edler Sitte und wahrer Freiheit!

Das walte Gott!"

Der Tag von Sedan.

Wer jene Tage mit Bewußtsein durchlebt hat, an denen der unendliche Jubel ob des größten und herrlichsten aller Siege die deutschen Gaue durchbrauste, wer es mit empfunden hat, was sich damals in allen Herzen so mächtig regte: das feste Bewußtsein, daß die Schmach langer Jahrhunderte getilgt sei, daß ein einiges Deutschland der Preis des gemeinsam erfochtenen Sieges sein müsse und sein werde — für den bedarf es keiner Erinnerung an die Bedeutung unseres nationalen Festtages. Aber schon ist eine Generation herangereift, die jener Zeit fern und fremd gegenübersteht, die noch im frühen Kindesalter stand, als sich das große, weltgeschichtliche Ereignis vollzog. Der Eindruck, den die ersten Botschaften vom Schlachtfelde im Vaterlande machten, kann ihr nicht lebendiger vor die Seele geführt werden, als wiederum durch die klassischen Berichte, welche der Oberfeldherr der vaterländischen Heere, unser gefeierter Kaiser Wilhelm I., angesichts des noch rauchenden Schlacht-

feldes niederschrieb, um sie durch die Hand seiner hohen Gemahlin dem deutschen Volke zugehen zu lassen:

„An die Königin Augusta: Auf dem Schlachtfelde von Sedan, 1. September, 3¼ Uhr nachmittags. Seit ½8 Uhr siegreich fortschreitende Schlacht um Sedan. — Garde, viertes, fünftes, elftes, zwölftes Korps und Bayern. — Feind ganz in die Stadt zurückgeworfen."

Wilhelm.

An Kaiser Napoleon. (Der Kaiser hatte an König Wilhelm geschrieben: „Monsieur mon frère! Nayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée aux mains de Votre Majesté. Je suis de Votre Majesté le bon frère. — Sedan, le 1. Septembre.")

Hierauf antwortete der König: „Monsieur mon frère! En regrettant les circonstances dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté et je vous prie de bien vouloir nommer un de Vos officiers muni de Vos pleins pouvoirs, pour traiter la capitulation de l'armée qui s'est si bravement battue sous Vos ordres. De mon côté, jai désigné le général Moltke à cet effet. Je suis de Votre Majesté le bon frère. Devant Sedan, le 1. Septembre 1870."

Guillaume.

Die folgende Depesche an die Königin vom Abend des 1. September war verloren gegangen und erst im Januar 1873 wurde durch eine amtliche Mitteilung Näheres zur Ausfüllung der Lücke, welche somit in dem Zusammenhange der Kriegsdepeschen entstanden war, festgestellt. Diese Aufklärung lautete wie folgt:

„Beim Erscheinen der Sammlung der Kriegsdepeschen Sr. Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin ist wiederholt die Bemerkung laut geworden, es fände sich darin eine eigentliche Mitteilung darüber, daß der Kaiser Napoleon dem Könige Wilhelm seinen Degen dargeboten habe, nicht vor, obgleich die in der Depesche vom 3. September 1870 enthaltene Äußerung, Napoleon habe nur sich selbst dem Könige Wilhelm ergeben wollen, den Eindruck der Vervollständigung einer früheren Mitteilung über dieses wichtige Ereignis des Krieges mache. Diese Bemerkung ist nicht ungerechtfertigt, denn eine am 1. September 1870, Abends $7^1/_4$ Uhr auf dem Schlachtfelde von Sedan von Sr. Majestät dem König an Ihre Majestät die Königin gerichtete Depesche — die zweite an diesem Tage — ist niemals in die Hände derselben gelangt. Die angestellten Recherchen ließen zunächst nur annehmen, die Ordonnanz, welche jenes Telegramm zur nächsten Feldtelegraphenstation bringen sollte, sei hierbei verunglückt. Erst in neuerer Zeit haben fortgesetzte Ermittelungen ergeben, daß dieses nicht der Fall gewesen, daß aber jene Ordonnanz sich in der Nacht vollständig verirrt und nach einem Umherirren während zweier Tage das Telegramm anstatt an die Telegraphenstation des großen Hauptquartiers in Varennes an die der 3. Armee in Donchery übergeben hat, von wo aus dasselbe zwar weiter telegraphiert worden, aber in Berlin nicht eingetroffen und daher niemals an Ihre Majestät die Königin gelangt ist."

Der Königin Augusta in Berlin: „Auf dem Schlachtfelde von Sedan. 1. September 1870, $7^1/_4$ Uhr. Die französische Armee ist in Sedan eingeschlossen und der Kaiser Napoleon hat Mir den Degen dargeboten. Ich habe

ihn angenommen und verlange die Kapitulation der Armee als Kriegsgefangene. Gott hat uns sichtlich gesegnet."

Wilhelm.

An dieselbe. „Vendresse, 2. September 1870. $1^1/_2$ Meile südwestlich von Sedan. Es muß sogleich Viktoria geschossen werden für den großen Sieg des gestrigen Tages, wenn es nicht schon geschehen ist. Die Verluste teilweis nicht gering, aber nicht so groß wie die des 16. und 18. — 20000 Gefangene bloß während der Schlacht. Wir Verwandten sind alle wohl. Über die Verhandlungen der Kapitulation noch keine Meldung durch General v. Moltke, der in der Nacht unterhandelte. Ich kehre aufs Schlachtfeld zurück, um der Armee zu danken! — Preisen wir Gott für seinen durch uns vollführten Willen."

Wilhelm.

Depesche des Königs an die Königin. „Vor Sedan, 2. September $^1/_2$2 Uhr nachmittags. Die Kapitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschall Mac Mahon das Kommando führte.

Der Kaiser hat nur sich selbst Mir übergeben, da er das Kommando nicht führte und alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde Ich bestimmen, nachdem Ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet.

Welch' eine Wendung durch Gottes Führung!"

Wilhelm.

Aus einem Schreiben des Königs an die Königin. „Vendresse, südlich von Sedan, 3. September 1870. Du kennst nun durch meine Telegramme den ganzen Umfang

des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat. Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen.

Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und Ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge Ich Mich vor Gott, der allein Mich, Mein Heer und Meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen Seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag Ich das Werk aufzufassen, und in Demut Gottes Führung und seine Gnade zu preisen.

Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folgen in gedrängter Kürze.

Die Armee war am Abend des 31. und am 1. früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Bayern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das V. und XI. Korps gegen St. Menges und Fleigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Korps aufgestellt, in diesem Orte aber Württemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mezières deckten. Kavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Bayern.

Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler

(aus der Reserve IV. Korps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte, und während dessen von unserer Seite nach und nach Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen . . . Der heftige Widerstand des Feindes fing allmälig an, nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Kavallerie suchte einige Bataillone unseres V. Korps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Kavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besäet war, was wir alles von unserm Standpunkte genau mit ansehen konnten.

Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und alles, Infanterie, Kavallerie und Artillerie in die Stadt und nächste Umgebungen sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte, daß der Feind sich durch Kapitulation aus dieser verzweifelten Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardieren zu lassen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtenkreise einen erschütternden Eindruck machte — so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberst-Lieutenant v. Bronsart vom Generalstabe als Parlamentär mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Kapitulation antragend.

Ihm begegnete bereits ein bayerischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberst-Lieutenant v. Bronsart wurde eingelassen, und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte, was für Aufträge er habe, und zur Antwort erhielt: „Armee und Festung zur Übergabe aufzufordern," erwiderte er, daß er sich dieserhalb an den General v. Wimpffen zu wenden habe, der für den blessierten Mac Mahon soeben das Kommando übernommen habe, und daß er nunmehr seinen General-Adjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen; letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor allem und alle machte! Reille sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege."

Meine Antwort war, daß ich die Art unserer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Kapitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Akt. — Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurückzubleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen, ritt dann zu meinem Wagen, und fuhr hierher, auf der Straße überall

von stürmischen Hurras der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisierten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereignis erkämpfte.

Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Kapitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfeld um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Kapitulation zu erhalten, und mir anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei.

Da derselbe mich zu sprechen wünschte und sich in der Nähe ein Schlößchen mit Park befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Kapitulations-Urkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Kavallerie-Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiser mir entgegenkam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. — Was ich alles empfand, nachdem ich vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben. Nach dieser Begegnung beritt ich von $^1/_2$3 bis $^1/_2$8 Uhr die ganze Armee vor Sedan. Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des dezimierten Gardekorps, das alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung.

Nun lebe wohl, mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes." Wilhelm.

Varennes, 4. September, Vorm. 8 Uhr. „Welch ein ergreifender Augenblick, der der Begegnung mit Napoleon! Er war gebeugt, aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalt gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schlößchen vor den westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee um Sedan. Den Empfang durch die Truppen kannst Du Dir denken! Unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit, 1/2 8 Uhr, hatte ich den fünfstündigen Ritt beendigt, kehrte aber erst um 1 Uhr hierher zurück. Gott helfe weiter!" Wilhelm.

Bericht des Bundeskanzlers Grafen von Bismarck an Se. Majestät den König über die Verhandlungen bei Sedan.

Donchery, den 2. September 1870. „Nachdem ich mich gestern Abend auf Ew. Königlichen Majestät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen der Kapitulation teilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General von Moltke bestimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden und das Bombardement von 9 Uhr morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Kapitulation nicht abgeschlossen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mitteilte, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Se. Majestät zu melden, daß ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf etwa auf halbem Wege zwischen hier und Sedan

in der Nähe von Frauvis, dem Kaiser gegenüber. Se. Majestät befand sich in einem offenen Wagen mit drei höheren Offizieren und ebenso vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von letzteren die Generäle Castelnau, Reille und Moskowa, der am Fuße verwundet schien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag und fragte nach den Befehlen Sr. Majestät. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus, Ew. Königliche Majestät zu sehen, anscheinend in der Meinung, daß Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwidert, daß Ew. Majestät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen entfernt, in Vendresse sei, fragte der Kaiser, ob Ew. Majestät einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle und eventuell, welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm, daß ich in vollständigster Dunkelheit hierhergekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei, und stellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dies an und fuhr im Schritt gen Donchery, hielt aber einige hundert Schritt vor der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhause an und fragte mich, ob er dort nicht absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrat Grafen Bismarck-Bohlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet, daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa

Bismarck und Napoleon auf dem Wege von Sedan nach Donchery.

einer Stunde mit dem Kaiser. Se. Majestät betonte vorzugsweise den Wunsch, günstigere Kapitulations-Bedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hause aus ab, hierüber mit Sr. Majestät zu unterhandeln, indem diese rein militärische Frage zwischen dem General von Moltke und dem General von Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Se. Majestät zu Friedensunterhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Majestät auf das in Paris bestehende Gouvernement. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Majestät nicht mit Sicherheit zu beurteilenden Punktes erkannte ich und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch heut wie gestern kein anderes praktisches Moment als das militärische darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Notwendigkeit, durch die Kapitulation Sedans vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Resultate in die Hand zu bekommen. Ich hatte schon gestern Abend mit dem General v. Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen, ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten, anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General v. Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Majestät begab, um Allerhöchstdenselben die Wünsche des Kaisers

vorzutragen, so geschah dies, wie Ew. Majestät bekannt, nicht in der Absicht, dieselben zu befürworten.

Der Kaiser begab sich zunächst ins Freie und lud mich ein, mich vor der Thür des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Majestät stellte mir die Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und interniert werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General v. Moltke besprochen und ging unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Situation nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur soweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte, und erklärte, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genötigt worden sei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Recognoscierungen der Offiziere vom Generalstabe, war inzwischen, etwa zwischen neun und zehn Uhr, festgestellt worden, daß das Schloß Bellevue bei Frénois zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete dies Sr. Majestät in der Form, daß ich Frénois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majestät zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde und deshalb dem Kaiser anheimstellte, ob Se. Majestät sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauses unbequem sei, und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Majestät ging darauf bereitwillig ein und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Eskorte von Ew. Majestät Leib-Kürassier-Regiment voranritt, nach dem Schlosse Bellevue,

wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals v. Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Kapitulations-Verhandlungen durch den General v. Podbielski, im Beisein des Oberst-Lieutenants von Verdy und des Stabschefs des Generals v. Wimpffen, welche beide Offiziere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurde. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse teilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen von Nostitz im Auftrage des Generals v. Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majestät den Kaiser erst nach Abschluß der Kapitulation der Armee sehen wollten, — eine Meldung, nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde. Ich ritt darauf in der Absicht, Ew. Majestät die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdenselben nach Chéhérry entgegen, traf unterwegs den General v. Moltke mit dem von Ew. Majestät genehmigten Texte der Kapitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Frénois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals von Wimpffen war, ebenso wie das der übrigen französischen Generale in der Nacht vorher ein sehr würdiges, und konnte dieser tapfere Offizier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefsten Schmerze darüber Ausdruck zu geben, daß gerade er berufen sein müsse, achtundvierzig

Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika, und einen halben Tag nach Übernahme des Kommandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnisvolle Kapitulation zu setzen; indessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition, und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Verteidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Offiziere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unserer politisch-militärischen Interessen mit Notwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühle hatte der General v. Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General v. Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von seiten desselben geführt worden sind. Graf Bismarck.

Wir lassen nun die militärischen Ereignisse folgen, die zu der Schlacht von Sedan führten.

Vormarsch der III. Armee und der Maasarmee gegen die Armee von Chalons. Am Morgen nach der Schlacht bei Gravelotte, sobald feststand, daß die Armee Bazaines sich unter die Kanonen von Metz zurückgezogen hatte, wurde im Hauptquartier Sr. Majestät des Königs ein Armeebefehl erlassen, nach welchem die deutschen Armeen, soweit sie nicht zur Einschließung von Metz stehen bleiben mußten, den Weitermarsch gegen Paris fortsetzen sollten, um den in Chalons sich versammelnden neuen französischen

Truppenkörpern in genügender Stärke entgegen zu treten. Das Gardekorps, das IV. und XII. (königlich sächsische) Korps nebst der 5. und 6. Kavallerie-Division wurden als Maasarmee unter den Oberbefehl des damaligen Kronprinzen von Sachsen gestellt, um an dem Vormarsch gegen Paris teil zu nehmen. Die III. Armee unter dem Kronprinzen von Preußen sollte vorläufig an der Maas halt machen, um sodann in gleicher Höhe mit der Maasarmee vorzurücken.

Die III. Armee hatte gerade am 19. August mit ihren vorderen Korps die Maas erreicht.

Am 20. August erhielt der Kronprinz von Preußen in Vaucouleurs den am 19. erlassenen Befehl aus dem großen Hauptquartier. Da seine Armee in ihrer Stellung verbleiben sollte, so erteilte er nur seinen beiden Kavallerie-Divisionen den Befehl, durch weit vorgeschobene Patrouillen das Gelände vor der Front und in der linken Flanke der Armee aufzuklären und dabei so viel als möglich die Fühlung mit dem Feinde wieder aufzunehmen.

Die zum Vormarsche gegen Paris bestimmten deutschen Heeresteile standen am Abend des 22. August auf einer mehr als zehn Meilen langen gegen Westen gerichteten Front ungefähr in gleicher Höhe neben einander. Da sich das deutsche Heer zu dieser Zeit noch in beträchtlicher Entfernung vom Gegner befand, so konnte zunächst noch eine breitere Frontstellung beibehalten werden, um möglichst viele Straßen zum Vormarsche zu benutzen.

Die Armee von Chalons und Mac Mahons Entschließungen. Das französische Heer, welches sich seit Mitte August im Lager von Chalons versammelte, bestand aus 4 Armeekorps (dem I., V., VII. und XII.) und 2 Kavallerie-Divisionen. Das I. Korps war durch die Kämpfe bei

Weißenburg und Wörth in hohem Grade erschüttert worden und auch beim V. und VII. hatten die fortdauernd rückgängigen Bewegungen und die mangelhaften Leistungen der Armee-Verwaltung einen nachteiligen Einfluß auf den moralischen Halt und die Disziplin der Truppen ausgeübt. Die entstandenen Lücken wurden so viel als möglich ausgefüllt und so die normalen Stärken annähernd erreicht.

Nach Eintreffen des Kaisers Napoleon und des Marschalls Mac Mahon im Lager von Chalons trat am 17. August ein Kriegsrat daselbst zusammen, infolgedessen der Marschall den Befehl über die Armee von Chalons übernahm.

Aus der augenblicklichen Sachlage erwuchs für den Marschall Mac Mahon eine zwiefache Aufgabe. Während er nämlich vorzugsweise dazu berufen blieb, Paris zu decken, handelte es sich für ihn zugleich darum, der Armee Bazaines, die man damals auf dem Marsche in westlicher Richtung glaubte, die Hand zu reichen, um mit vereinter Kraft auf die Deutschen zu fallen, und ihnen womöglich den bis jetzt eroberten Boden wieder abzuringen. Der einfachste und sicherste Weg zur Lösung der erstgenannten Aufgabe wäre wohl der Marsch bis in die Nähe der Hauptstadt gewesen, um gestützt auf die Befestigungen und reichen Hilfsquellen derselben unter möglichst günstigen Verhältnissen die Schlacht anzubieten. Selbst im Falle einer Niederlage konnte sich dann das französische Heer einer Verfolgung schnell entziehen, und an eine förmliche Einschließung oder Absperrung von Paris wäre angesichts einer dort versammelten Streitmacht von mehr als 100000 Mann Linientruppen kaum zu denken gewesen.

Andererseits machte aber ein solcher Rückzug die Lösung

der zweiten Aufgabe unmöglich. Solange die deutschen Armeen sich noch jenseit der Maas befanden, schien es daher ratsam, bei Chalons die Entwickelung der Dinge abzuwarten und sich für eine bestimmte Richtung erst dann zu entscheiden, wenn ein klarer Überblick der Verhältnisse gekommen sein würde. Da sich Marschall Mac Mahon vollständig der Notwendigkeit bewußt war, die unter seinem Befehl stehende Armee dem Lande zu erhalten, so war er damals fest entschlossen, den Marsch nach Paris anzutreten, falls die Armee Bazaines auch fernerhin bei Metz verharren, und ein weiteres Vorrücken des Kronprinzen von Preußen die rechte Flanke der Armee von Chalons und damit zugleich die Hauptstadt bedrohen sollte.

Mittlerweile hatte der Kaiser Napoleon am 18. abends eine Meldung Bazaines über den Ausgang der Schlacht von Vionville-Mars-la-Tour erhalten. Der Marschall äußerte sich dahin, daß er das Schlachtfeld behauptet habe, daß die Armee aber zunächst bei Metz mit Lebensmitteln und Munition versorgt werden müsse, bevor sie den Marsch nach Westen fortsetzen könnte. Hielt der Marschall Bazaine diese Richtung fest und rückte gleichzeitig die Armee von Chalons nach Osten vor, so durfte man allerdings hoffen, beide Heere nach etwa vier Tagen an der Maas zu vereinigen. Ein am 19. in Chalons eingehender Befehl des Kriegsministers forderte ausdrücklich eine solche Vereinigung, doch mußten die hierzu nötigen Bewegungen der letztgenannten Armee zur Entblößung der vom Kronprinzen von Preußen bedrohten Hauptstadt führen, wenn Bazaine inzwischen von Süden her gedrängt und zum Ausweichen in nördlicher Richtung genötigt wurde.

Das Mißliche dieser Lage erkennend, gab Marschall

Mac Mahon in einem am 19. nach Metz gerichteten Telegramme seiner Auffassung Ausdruck. Am folgenden Tage erhielt er die bestimmte Nachricht, daß die deutsche dritte Armee an den Kämpfen bei Metz ganz unbeteiligt gewesen sei, daß sie sich vielmehr in vollem Anmarsche auf Paris befinde und mit den Spitzen ihrer Kavallerie bereits die Gegend von Vitry erreicht habe. Den Angriff dieser Armee in der für die Verteidigung wenig günstigen Ebene von Chalons abzuwarten, erschien nicht ratsam. Ebensowenig wollte aber der Marschall schon jetzt die Möglichkeit einer Vereinigung mit der Rheinarmee ganz aus der Hand geben.

In solcher Verlegenheit wählte der Marschall Mac Mahon einen Mittelweg, welcher ihn vorläufig der Notwendigkeit enthob, sich nach der einen oder der anderen Seite hin bestimmt zu entscheiden. Er beschloß, dem Vorrücken des Kronprinzen von Preußen in nordwestlicher Richtung auszuweichen, und so in der Lage zu bleiben, entweder mit einem Umwege noch rechtzeitig Paris zu erreichen, oder dem Marschall Bazaine entgegen zu gehen.

Demgemäß bezog die Armee am 21. August neue Stellungen in der Umgegend von Reims.

Am nämlichen Tage traf der Minister Rouher in Reims ein. Er überbrachte die bestimmte Forderung des Ministerrats und der Kaiserin, daß die Armee von Chalons dem Marschall Bazaine zur Hilfe eilen solle, obwohl man über die angebliche Aufstellung der Rheinarmee zu Paris ebensowenig wie in Reims unterrichtet war. Einem derartigen Ansinnen setzte Mac Mahon anfangs den nachdrücklichsten Widerstand entgegen, indem er die Erklärung abgab, er werde am 23. den Marsch nach Paris antreten,

falls bis dahin nicht andere Weisungen von Seiten Bazaines eingegangen seien.

Am 22. wurden im Sinne dieses Entschlusses die nötigen Anordnungen an die Generale erlassen, und eben sollten die Ausführungsbefehle erteilt werden, als am Nachmittag folgende Depesche des Marschalls Bazaine vom 19. August einlief:

„Die Armee hat sich gestern den ganzen Tag in den Stellungen von St. Privat und Rozerieulles geschlagen und sie behauptet. Die Truppen sind ermüdet von diesen unaufhörlichen Kämpfen, welche ihnen nicht gestatten, für ihre materiellen Bedürfnisse Sorge zu tragen und es ist unvermeidlich, sie zwei bis drei Tage ruhen zu lassen. Der König von Preußen und Herr v. Moltke waren diesen Morgen in Rezonville, und alles deutet darauf hin, daß die preußische Armee den Platz angreifen wird. Ich rechne immer noch darauf, die Richtung nach Norden zu nehmen und mich über Montmedy auf dem Wege von St. Menehould nach Chalons durchzuschlagen, wenn derselbe nicht stark besetzt ist. In diesem Falle werde ich auf Sedan und selbst auf Mézières gehen, um Chalons zu erreichen."

Nach dem letzten Teile dieser Mitteilung lag die Möglichkeit vor, daß die Rheinarmee bereits ihren Marsch angetreten hatte, und daß überlegene deutsche Streitkräfte dieselbe bedrohten. Unter diesen Umständen fühlte sich Mac Mahon bewogen, den bisherigen Entschluß noch im letzten Augenblicke wieder fallen zu lassen, um der Rheinarmee die Hand zu reichen.

Da die Abmarschrichtung derselben nun in bestimmterer Weise ausgesprochen war, entschied sich der Marschall am 22. abends dahin, ihr auf Stenay entgegen zu gehen,

und die Bewegung dorthin am folgenden Tage zu beginnen.

Mit diesem Entschlusse war auf französischer Seite die entscheidende Wendung eingetreten, welche zehn Tage darauf in der Katastrophe von Sedan enden sollte.

* * *

Erwägungen und erste Entschließungen im deutschen Hauptquartier. — Im deutschen Hauptquartier hatte man noch in Pont-à-Mousson Gewißheit darüber erhalten, daß bei Chalons ein neues französisches Heer gebildet wurde. Demzufolge war am 21. August ein Befehl erlassen worden, welcher den gemeinsamen Vormarsch der beiden deutschen Armeen nach Chalons anordnete. Dem Befehle lag der Gesichtspunkt zu Grunde, daß der linke Flügel, also die Armee des Kronprinzen, im allgemeinen immer einen Tagemarsch voraus bleiben und dadurch die Möglichkeit gewähren sollte, den Gegner, falls er stand halten würde, gleichzeitig in der Front und in der rechten Flanke anzugreifen, um ihn auf diese Weise in nördlicher Richtung von Paris abzudrängen. Am 23. August sollten die Bewegungen angetreten werden.

Beide Armeen setzten sich am 23. August in Marsch, während das Hauptquartier des Königs an demselben Tage nach Commercy verlegt wurde.

Noch am 23. traf die 4. Kavallerie-Division vor der Front der III. Armee in St. Dizier ein; ihre Avantgarde ging weiter vor und zwei Schwadronen des 5. Dragoner-Regiments erreichten die Gegend östlich von Chalons. Sie fanden sämtliche Dörfer vollständig frei vom Feinde und

eine im Marnethale vorgeschobene Patrouille brachte die Meldung, daß auch die Stadt von französischen Truppen verlassen und das Lager nach Angabe der Einwohner nur noch von Mobilgarden besetzt sei.

Gerüchte von einem bereits stattfindenden Abzuge der Franzosen aus der Gegend von Chalons waren auch in das Hauptquartier des Königs gelangt und hatten den General v. Moltke veranlaßt, in einem Schreiben an den General v. Blumenthal, Chef des Generalstabes der III. Armee, darauf hinzuweisen, daß es wünschenswert sei, die Marschrichtung des Gegners sobald als möglich aufzuklären. Das Ober-Kommando der III. Armee traf infolgedessen die Anordnung, daß die 4. Kavallerie-Division auf dem linken Ufer, die württembergische Division auf dem rechten Ufer der Marne gegen Chalons und Epernay vorgehen sollte.

Die Armee des Marschalls Mac Mahon hatte sich ihrerseits am 23. morgens aus der Gegend von Reims nach der Suippe in Marsch gesetzt. Vor seinem Aufbruche telegraphierte Mac Mahon dem Marschall Bazaine, daß die Armee in der Richtung auf Montmedy vorgehe, in zwei Tagen an der Aisne stehen und von dort aus den Umständen nach handeln werde, um ihm zu Hilfe zu kommen. Schon beim Aufbruche der Truppen am ersten Tage führten aber mangelhafte Anordnungen zu Marschkreuzungen und anderen Unzeitmäßigkeiten, die Trains versperrten die Straßen und erst spät abends erreichte die Armee unter strömendem Regen das vorgeschriebene Ziel. Alsbald ergaben sich auch erhebliche Übelstände in betreff der Verpflegung der Truppen: mehrere Generäle meldeten, daß es bei den Korps bereits für die nächsten Tage am nötigsten fehle. Da nun das in gerader Richtung auf Montmedy

liegende Land keine ausreichenden Hilfsmittel zu gewähren schien, in Rethel aber ansehnliche Vorräte aufgespeichert lagen, so hielt es der Marschall für geraten, den Umweg über Rethel nach Montmedy einzuschlagen.

Gewißheit über Mac Mahons Abmarsch nach Nordwesten. Vor der Front der III. deutschen Armee machte am 24. die Kavallerie weitere Fortschritte, um die Gegend zu beiden Seiten der Marne aufzuklären. Die 4. Kavallerie-Division erreichte mit ihrer Avantgarde Chalons. Die rheinischen Dragoner rückten in Chalons selbst ein — eine halbe Schwadron wurde gegen das Lager von Mourmelon entsendet und fand dasselbe bereits vom Feinde verlassen.

Der Abzug der Franzosen aus der Gegend von Chalons war nunmehr vollständig festgestellt. Beim Oberkommando der III. Armee in Ligny ging am 24. die Nachricht hiervon ein und zugleich Meldungen, durch welche der Abzug des Feindes auf Reims wahrscheinlich wurde.

Im Hauptquartier des Königs in Commercy war bereits am 23. die Nachricht eingegangen, daß sich der Kaiser Napoleon mit einem großen Teil der französischen Streitkräfte bei Reims befinde. Andererseits hatte das Oberkommando der II. Armee einen aufgefangenen Brief übersendet, in welchem ein höherer Offizier der eingeschlossenen Rheinarmee die zuversichtliche Hoffnung aussprach, daß ein Entsatz durch die Armee von Chalons bevorstehe. Als nun das Hauptquartier am 24. von Bar-le-Duc verlegt wurde, fand auf dem Wege dorthin beim Oberkommando der III. Armee in Ligny eine gemeinsame Besprechung der Kriegslage statt. Der General-Quartiermeister v. Podbielski vertrat bei dieser Gelegenheit zuerst die Ansicht, daß ein

Vormarsch der Franzosen von Reims zum Entsatze des Marschalls Bazaine ungeachtet der dagegen sprechenden militärischen Bedenken, dennoch aus politischen Gründen nicht unwahrscheinlich sei und sich daher für den weiteren Vormarsch des deutschen Heeres eine Verschiebung desselben nach dem rechten Flügel hin empfehle. Da indessen im Gegensatz zu jener Annahme alle zur Zeit vorliegenden Meldungen darauf hindeuteten, daß der Gegner, sei es unmittelbar, sei es durch eine Flankenstellung etwa bei Laon, die Hauptstadt zu decken beabsichtige, so wurde es schließlich für angemessen erachtet, die Vorbewegung in der bisherigen Hauptrichtung fortzusetzen und zugleich nach Kräften zu beschleunigen. Der Kronprinz von Preußen beschloß deshalb bereits am folgenden Tage mit der III. Armee in diejenige Frontline einzurücken, welche sie nach der früheren Bestimmung erst am 26. erreichen sollte.

Am Nachmittage hatte Prinz Albrecht dem Oberkommando noch eine aufgefangene Pariser Zeitung eingesendet, welche die am Vormittage erhaltenen Nachrichten dahin bestätigte, daß Marschall Mac Mahon mit etwa 150000 Mann bei Reims Aufstellung genommen habe.

In Übereinstimmung hiermit meldete ein auf dem Wege über London angelangtes Telegramm aus Paris vom 23. abends: „Mac Mahons Armee bei Reims versammelt. Kaiser Napoleon und Prinz bei Armee. Mac Mahon sucht Vereinigung mit Bazaine zu gewinnen."

Der Schlußsatz dieser Depesche bestätigte die auffällige und bisher wenig glaubwürdig erschienene Andeutung in dem Briefe aus Metz. Immerhin blieb es aber noch unklar, auf welche Weise der Gegner die beabsichtigte Vereinigung erzielen wollte, die gerade Richtung von Reims

nach Metz war den Franzosen verlegt und ein Betreten des Umweges längs der belgischen Grenze erschien als ein ziemlich gewagtes Unternehmen.

Um einem solchen, wenn es dennoch stattfand, zu begegnen, mußte man allerdings auch deutscherseits den Marsch auf Paris vorläufig einstellen, die waldigen Argonnen auf Querwegen durchziehen und einen Landstrich betreten, in welchem die Verpflegung der Truppen noch in keiner Weise vorbereitet war; auch ließen sich die einmal nach Westen in Bewegung gesetzten Nachschübe nicht ohne erhebliche Verzögerungen in eine andere Richtung ablenken.

Diese Übelstände, verbunden mit den sonstigen Nachteilen, welche das plötzliche Aufgeben eines in der Ausführung begriffenen Planes immer im Gefolge hat, machten es ratsam, dem Vormarsche des deutschen Heeres erst dann eine andere Richtung zu geben, wenn zuverlässigere Nachrichten über die Bewegungen des Gegners vorliegen würden. Es wurde deshalb im großen Hauptquartier beschlossen, sich vorerst nur etwas mehr nordwestlich gegen Reims zu wenden, und verschärften Nachdruck auf eine Beobachtung der Verhältnisse in der rechten Flanke zu legen.

Erster Befehl zur Rechtsschwenkung der deutschen Armee. Dieser Anschauung gemäß erging am 25. Vormittags 11 Uhr ein Armeebefehl aus Bar-le-Duc, nach welchem am 26. August eine allgemeine, wenn auch nur geringe Rechtsschiebung des deutschen Heeres vorzunehmen und in den neuen Stellungen den Truppen womöglich ein Ruhetag gewährt werden sollte. Die Kavallerie der Maas-Armee sollte über die Argonnen-Pässe hinaus weit nach Norden vorgreifen.

Mit gespannter Erwartung sah man im großen Haupt-

quartier dem Eingange fernerer Nachrichten entgegen. Hatte Marschall Mac Mahon den Zug nach Metz wirklich unternommen, so konnte er schon am 23. von Reims abgerückt sein und jetzt bereits die Aisne bei Vouzier erreicht haben. Setzte er von dort aus ohne Säumen seine Bewegungen fort, so war es nicht mehr möglich, ihm auf dem linken Maasufer mit überlegenen Kräften entgegenzutreten. Auf dem rechten aber in der Gegend von Damvillers, welche vom linken Flügel der Maasarmee nicht weiter entfernt lag, als von Vouziers, könnten nach drei nicht übermäßig starken Tagemärschen fünf deutsche Armeekorps vereinigt werden: die Maasarmee nebst ihren vier Kavallerie-Divisionen und die südlich zunächst stehenden zwei bayerischen Korps. Nötigenfalls konnte man auch die zwei abkömmlichen Teile der Einschließungsarmee von Metz heranziehen.

Um für alle Fälle vorbereitet zu sein, verfaßte General v. Moltke am 25. nachmittags einstweilen aber nur für sich, einen Entwurf zu einem teilweisen Rechtsabmarsche des deutschen Heeres nach Norden.

Nach Ausführung der ins Auge gefaßten Bewegungen würden die Deutschen in einer Stärke von 150000 Mann Infanterie dem Vormarsche des französischen Heeres am 28. August Halt geboten haben; sei es, daß der Gegner eine Schlacht in der Gegend von Damvillers annahm, oder daß man ihm am folgenden Tage weiterhin auf Marville und Longuyon in die Flanke gehen mußte. Sollte es aber dem an der Spitze befindlichen XII. Korps gelingen, die Franzosen schon an der Maas aufzuhalten, oder gingen diese überhaupt nur zögernd vor, so blieb es möglich, dem Feinde schon auf einem weiter westlich gelegenen Punkte entgegenzutreten. In diesem Falle konnten auch noch an-

dere Teile der III. Armee zur Entscheidung herangezogen und die nur ungern in Anspruch genommene Mitwirkung der Armee von Metz entbehrt werden.

Dieser Entwurf diente gleich darauf als Grundlage für die nächsten Bewegungen des deutschen Heeres.

Am 25. abends gingen nämlich dem großen Hauptquartier in Bar-le-Duc weitere Mitteilungen zu, welche den Anmarsch französischer Truppen auf Vouziers vermuten ließen. Einer derselben war ein französisches Zeitungsblatt beigefügt, welches sich in einem darin aufgenommenen Artikel (aus einem belgischen Blatte), ungefähr dahin aussprach: daß kein französischer General seinen Gefährten im Stiche lassen könne, ohne dem Fluche des Vaterlandes zu verfallen. Andere im Hauptquartiere eingegangene Tagesblätter aus Paris brachten die in der Nationalversammlung gehaltenen Reden, in welchen es als eine Schmach für das französische Volk bezeichnet wurde, wenn die Rheinarmee ohne Unterstützung bleiben sollte. Außerdem ging auch noch ein Telegramm aus London ein, welches die, dem Pariser „Temps" vom 25. August entnommenen Mitteilungen enthielt, daß Mac Mahon plötzlich den Entschluß gefaßt habe, Bazaine zu Hilfe zu eilen, obgleich ein Aufgeben der Straße nach Paris die Sicherheit Frankreichs gefährde, daß die ganze Armee von Chalons bereits aus der Gegend von Reims aufgebrochen sei, die aus Montmedy eingegangenen Nachrichten indessen noch nichts von einer dortigen Ankunft französischer Truppen erwähnten. Auf die eben angegebenen Nachrichten hin begaben sich daher die Generale v. Moltke und v. Podbielski zum Vortrage zu Sr. Majestät, dem Könige. Nachdem derselbe unter den obwaltenden Umständen dem erwähnten Entwurfe seine Genehmigung

Mac Mahon.

erteilt hatte, wurden nunmehr noch im Laufe der Nacht alle möglichen Einleitungen getroffen, um schon am 26. nach Norden abrücken zu können, falls die Meldungen der gegen Vouziers und Buzancy entsendeten Reiterei den Anmarsch des Feindes in der Richtung auf Metz bestätigen sollten.

Das Oberkommando der Maas-Armee, welches von der voraussichtlichen Wendung der Dinge in erster Linie berührt wurde, erhielt Mitteilung von den eingegangenen Nachrichten, und den daran geknüpften Vermutungen. Trafen dieselben zu, was sich aus den beim Kronprinzen von Sachsen vorliegenden Meldungen ergeben mußte, so sollte die Maas-Armee sogleich das XII. Korps auf Varennes vorschieben und die beiden anderen an die Straße von Verdun nach Varennes heranziehen. Die bayerischen Korps sollten dann in der nämlichen Richtung folgen. — Dem Oberkommando der III. Armee wurde eine Abschrift dieses Befehls übersendet, und die Weisung hinzugefügt, daß die preußischen Korps derselben die am Vormittag angetretene Bewegung auszuführen hätten, indem es vorbehalten bleibe, sie demnächst weiter auf St. Menehould heranzuziehen.

Der König gedachte noch bis zum 26. Mittags 1 Uhr in Bar-le-Duc den Eingang weiterer Nachrichten abzuwarten.

Der Rechtsabmarsch der deutschen Armeen. — Nach Empfang der Befehle der deutschen Heeresleitung wendeten die einzelnen Teile des deutschen Heeres am 26. August ihre Front allmählich gegen Norden herum. Die Entscheidung über den Beginn des Rechtsabmarsches war dem Kronprinzen von Sachsen überlassen, bei welchem die ersten aufklärenden Meldungen eingehen mußten. Der Oberst-Lieutenant v. Verdy war im Laufe der Nacht (zum 26.) von Bar-le-Duc in das Hauptquartier des Kronprinzen von

Sachsen entsandt worden. Noch bis zur nächsten Mittagsstunde konnte man allenfalls den Rechtsabmarsch aufschieben; gingen aber bis Mittag keine Meldungen ein, dann sollte derselbe jedenfalls zur Ausführung gebracht werden.

Der Verlauf des Tages erwies bald die Richtigkeit der Vermutung, daß die Armee von Chalons in der Vorbewegung auf Metz begriffen sei. Die Kavallerie der Maas-Armee traf auf die vorgeschoben Truppen des VII. französischen Armeekorps. Die seit Wörth verloren gegangene Fühlung mit dem zweiten Hauptteile der französischen Heeresmacht wurde am 26. August auf mehreren Punkten wieder hergestellt.

Von der 6. Kavallerie-Division ging im Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen, das am 26. morgens nach Clermont verlegt war, eine Meldung folgenden Inhalts ein: „Die Höhen östlich Vouziers sind mit Lägern aller Waffen bedeckt . . . Einwohner der Stadt sagen, es seien ungefähr 140000 Mann hier versammelt. Es wurde noch hinzugefügt, daß die gegen Chalons und Reims vorgegangenen Abteilungen nirgends auf den Feind gestoßen wären, daß sich sämtliche französische Truppen angeblich nach Norden gewendet haben sollten."

Das große Hauptquartier war am Nachmittage des 26. August gleichfalls in Clermont eingetroffen. Da nach den dort eingehenden Meldungen die Vermutungen über den beabsichtigten Vormarsch Mac Mahons auf Metz fast zur Gewißheit wurden, zugleich aber die Thatsache festgestellt war, daß die Franzosen die Maaslinie bei Dun noch nicht überschritten hatten, so wurde um 11 Uhr abends der Maas-Armee der Befehl erteilt, in der Richtung auf Damvilliers weiter vorzugehen, die Maasübergänge bei Dun und Stenay in Besitz zu nehmen und mit der

Kavallerie dem Feinde in die rechte Flanke zu gehen. Die III. Armee wurde angewiesen, ihrerseits die Bewegung nach Norden fortzusetzen. Prinz Friedrich Karl erhielt die Aufforderung, zwei Korps der Einschließungsarmee von Metz nach der Gegend von Damvilliers in Bewegung zu setzen, welche sie am 28. erreichen sollte.

Die weiteren Nachrichten, welche am 27. im großen Hauptquartier eingingen, verbreiteten schon ein ziemlich helles Licht über die augenblickliche Aufstellung des Gegners. Man konnte daraus ersehen, daß derselbe seinen Vormarsch teils über Buzancy, teils über Beaumont bewerkstellige, daß dieser aber allem Anschein nach am 27. ins Stocken geraten und jedenfalls die Maas noch nicht vom Feinde erreicht sei. Da inzwischen die Brücke bei Dun und Stenay bereits von den Sachsen besetzt war, so konnte man bei der Aufstellung der übrigen Korps der beiden deutschen Armeen mit Grund erwarten, den Gegner noch auf dem linken Ufer der Maas mit überlegenen Kräften zu erreichen und die Unterstützung der Einschließungsarmee von Metz entbehren zu können.

In diesem Sinne erließ General v. Moltke im Auftrage des Königs am Abend des 27. einen Armeebefehl, welcher den Vormarsch in die Hauptrichtung gegen Vouziers, Buzancy und Beaumont anordnete.

Somit war die Rechtsschwenkung der deutschen Armee vollendet und der Vormarsch in der neuen Richtung überall in vollem Gange.

Der auf französischer Seite kühn angelegte, aber unzureichend vorbereitete und nur zögernd ausgeführte Plan eines Entsatzes von Metz scheiterte an dem schnellen Eingreifen der deutschen Heeresleitung und an den zum

Teil außerordentlichen Marschleistungen der deutschen Truppen.

Die eingeleiteten Bewegungen führten zunächst am 30. August zur Schlacht bei Beaumont, deren Bedeutung durch die Darstellung im Generalstabswerk in helles Licht gestellt wird, und zwei Tage darauf zu der Katastrophe von Sedan.

Nach der von dem Generalstab ausgesprochenen und näher begründeten Überzeugung, stellten die Anordnungen des französischen Ober-Feldherrn, sowie das Verhalten seiner Truppen am 30. August es außer Zweifel, daß wenigstens an diesem Tage der feste Wille vorherrschte, die Linien des deutschen Heeres zu durchbrechen.

Zwischen den Marschällen Bazaine und Mac Mahon hatte schon seit der Schlacht von Vionville-Mars-la-Tour ein mehrfach sich kreuzender Depeschenwechsel stattgefunden, in welchen die augenblicklichen Verhältnisse der beiden getrennt stehenden Armeen und die Maßregeln zur Vereinigung derselben erörtert wurden. Während ein am 19. August abends (am Tage nach der Schlacht von Gravelotte) von Metz abgesandter, aber erst am 22. in Reims angelangter Bericht Bazaines seine Armee schon im Anrücken auf Montmédy vermuten ließ und somit den Marschall Mac Mahon zum Vormarsch nach Osten bestimmte, hatte Bazaine inzwischen eine frühere Anfrage Mac Mahons am 20. dahin beantwortet: „Ich habe bei Metz Stellung nehmen lassen müssen, um den Truppen Ruhe zu gewähren und sie mit Lebensmitteln und Munition zu versehen. Der mich umgehende Feind verstärkt sich zusehends. Ich werde zur Vereinigung mit Ihnen wahrscheinlich die Richtung auf die Nordfestungen einschlagen, und Sie von meinem Marsche benachrichtigen, wenn ich einen solchen überhaupt antreten

kann, ohne die Sicherheit der Armee zu gefährden." — Als dem Marschall Bazaine einige Zeit darauf Nachrichten zugingen, aus welchen auf eine erhebliche Verminderung der gegenüberstehenden Streitkräfte zu schließen war, hielt er die Verhältnisse nunmehr zum Durchbruch für günstig und berichtete am 23. an den Kaiser, daß er den Marsch antreten und seinen Weg über die Nordfestungen nehmen werde, „um nichts aufs Spiel zu setzen." Der Marschall gedachte seine Armee am 26. morgens auf dem rechten Moselufer zu versammeln, die Streitkräfte der Deutschen nach diesem Ufer zu ziehen und wenn der Kampf einen für ihn günstigen Fortgang nehmen würde, sich längs des Flusses den Weg nach Diedenhofen zu bahnen. Die Befehle zur Ausführung wurden am 25. abends ausgefertigt und die Bewegung begann am 26. morgens.

Marschall Bazaine aber hatte zu 2 Uhr nachmittags seine oberen Generäle zu einer Besprechung im Schlosse Grémont um sich versammelt. Dort erklärte nun der Artillerie-General Soleille, daß die vorhandene Artillerie-Munition der Armee nur für den Bedarf einer Schlacht ausreiche, daß man sich daher nach gelungenem Durchbruche wehrlos zwischen den deutschen Heeren befinden werde. Eine entscheidende Rolle müsse aber der Rheinarmee im Falle ihres Verbleibens in Metz zufallen, indem sie dann die Verbindungen des nach Paris vordringenden Gegners bedroht und rückgängige Bewegungen desselben leicht in eine Katastrophe verwandeln könne. Auch sei der Besitz von Metz und die Anwesenheit einer französischen Armee bei dieser Festung von besonderem Werte, wenn sich etwa die Regierung zum Anknüpfen von Friedensverhandlungen genötigt sehen sollte.

Diese Ausführungen des Artillerie-Generals machten einen durchgreifenden Eindruck. Die Generale Frossard, de Ladmirault und Bourbaki, sowie auch der Marschall Canrobert, äußerten sich in Anbetracht des Mangels an Munition mit ziemlich gleicher Entschiedenheit gegen eine Fortsetzung des eingeleiteten Angriffs. Marschall Bazaine, welcher sich einer eigenen Meinungsäußerung enthalten hatte, erließ nunmehr um 4 Uhr nachmittags den Befehl zum Rückmarsch in die bisherigen Aufstellungen. Am Abend richtete er eine Depesche folgenden Inhalts an den Kriegsminister: „Immer noch bei Metz, Artillerie-Munition nur für eine Schlacht ausreichend. Unmöglich unter solchen Umständen die verschanzten Linien des Gegners zu durchbrechen. Es fehlt mir jede Nachricht aus Paris und über Stimmung des Volkes, wünsche dringend, etwas darüber zu erfahren. Werde wirksam handeln, wenn Angriffsbewegung vom Innern des Landes her den Gegner zum Rückzuge zwingt."

Wenn Marschall Bazaine somit am 26. den von einigen Generalen vorgebrachten Gründen für ein ferneres Verbleiben der Rheinarmee bei Metz vorläufig zugestimmt hatte, so mußte doch über kurz oder lang die Erwägung an ihn herantreten, ob es nicht dennoch vorteilhafter sei, in der großen Moselfestung nur eine ihrem Umfange und den vorhandenen Lebensmitteln entsprechende Kriegsbesatzung zurückzulassen; mit der Hauptmasse der Armee aber das freie Feld zu gewinnen, um an der Verteidigung des Landes wieder unmittelbaren Anteil zu nehmen.

Die am 20. August eingegangenen Nachrichten über die Annäherung der Armee von Chalons drängten gebieterisch zu letzterem Entschlusse.

Das Generalstabswerk prüft nun die Gründe, welche dem Marschall bei der Wahl der Richtung des Durchbruchs nach Norden bestimmten; dieselbe habe in der That manche Vorteile gehabt, zumal gegenüber den Schwierigkeiten des Durchbruchs nach Westen oder Nordwesten. Weit geringere Schwierigkeiten hätten allerdings die Verhältnisse im Süden von Metz geboten, — ein nach dieser Seite gerichteter Vorstoß hätte im dortigen Gelände einen breiten Entwickelungsraum nach beiden Ufern gefunden. Dort stand in Anbetracht der damaligen Aufstellung des Einschließungsheeres das Gelingen des Durchbruches und zwar ohne schweren Kampf in ziemlich sicherer Aussicht. Daß Bazaine dennoch den gewagteren Weg über Diedenhofen wählte, scheint die Vermutung zu rechtfertigen, daß die in dieser Richtung erwartete Annäherung der Armee von Chalons bei dem Entschlusse den Ausschlag gab.

Aus dem ganzen Verlaufe der Schlacht geht unbedingt hervor, daß abgesehen von einzelnen, zum Teil aus den Umständen erklärlichen Mißgriffen und Irrtümern der Unterführer auf beiden Seiten die ganze Bedeutung des Kampfes klar erkannt und zum Erreichen des erstrebten Zieles die besten Kräfte eingesetzt wurden. An der energischen Gegenwehr der ersten Infanterie-Division und der überwältigenden Wirkung der preußischen Artillerie scheiterte aber das Vorgehen der Franzosen in der entscheidenden Richtung; aller Anstrengungen ungeachtet machte die Armee Bazaines bis zum Abend des 31. überhaupt nur äußerst geringe Fortschritte. In dem Ausgang des Kampfes an diesem Tage lag aber gewissermaßen schon die Entscheidung des ganzen Unternehmens, welches nur bei schnellen und durchgreifenden Erfolgen einige Aussicht auf Gelingen haben konnte.

Sobald nämlich die deutschen Heerführer am 31. morgens von den Bewegungen des Feindes Kenntnis erhalten und dessen Absicht erkannt hatten, säumten sie nicht mit den entsprechenden Gegenmaßregeln. General v. Mantenffel, entschlossen sich bis aufs Äußerste zu verteidigen, zog zunächst innerhalb des eigenen Befehlsbereiches alle verfügbaren Streitkräfte gegen den am meisten bedrohten Punkt heran. Von der Seite näherten sich teils aus eigenem Antriebe, teils auf Veranlassung des Generals v. Steinmetz die in der südlichen Einschließungslinie abkömmlichen Truppen, während Prinz Friedrich Karl ansehnlichere Verstärkungen vom linken auf das rechte Moselufer übergehen ließ.

Die Gefechtsführung auf preußischer Seite kennzeichnete sich an beiden Schlachttagen um Noisseville durch die Massenverwendung der Artillerie und die mit wiederholten kräftigen Angriffsstößen verbundene Verteidigung der Infanterie. Das erstere Verfahren machte es möglich, die weit überlegenen Bataillone des Gegners lange Zeit in Schach zu halten und ihre Angriffskraft schon vor Beginn des eigentlichen Stoßes zu lähmen. Das fortdauernde Bestreben der Führer und Truppen, jeden verlorenen Posten sobald als möglich wieder zu gewinnen, ließ die Franzosen ungeachtet ihrer großen Übermacht nirgends zu erheblichen und dauernden Erfolgen gelangen. Der energische Charakter dieser angriffsweise geführten Verteidigung hatte zur Folge, daß die Franzosen sich schließlich fast lediglich auf die Verteidigung beschränkten.

Marschall Bazaine mochte bereits aus den Ergebnissen des ersten Tages die Überzeugung gewonnen haben, daß eine Fortsetzung des Kampfes am 1. September auf noch

größere Schwierigkeiten wie bisher stoßen werde. Der am Morgen dieses Tages erlassene Befehl faßte daher zwar eine Erneuerung des Angriffs ins Auge, traf aber gleichzeitig schon Bestimmungen für den Fall des Mißlingens. Der energische Charakter der von preußischer Seite angriffsweise geführten Verteidigung zeigte sich aber besonders am Morgen des 1. September in dem Entschlusse des Generals v. Manteuffel, dem Angriffe der Franzosen zuvorzukommen. Der rechte Flügel der französischen Armee unter Marschall Le Boeuf sah sich am Vormittag zum Rückzug genötigt, — gleichzeitig hatten sich die Verhältnisse auf allen Teilen des Schlachtfeldes ungünstig für die Franzosen gestaltet. Angesichts der auf deutscher Seite noch fortdauernd eintreffenden Verstärkungen schwand jede Hoffnung auf Erfolg. Unter diesen Umständen erließ Marschall Bazaine am 1. September Mittags den Befehl zum allgemeinen Rückzuge unter die Mauern von Metz.

Fast zu der nämlichen Stunde, in welcher auf den Gefilden von Sedan das Geschick der Armee von Chalons besiegelt wurde, scheiterte auch der erste und letzte in größerem Maßstab unternommene Versuch der französischen Rheinarmee, die Linien des Einschließungsheeres zu durchbrechen, nicht wegen Mangels an gutem Willen ihres Oberfeldherrn, sondern an den wirksamen Gegenmaßregeln der Deutschen, vorzugsweise aber an dem heldenmütigen Widerstand der Ostpreußen unter General v. Manteuffel.

Straßburg und Metz.

Am 28. September sind es 25 Jahr, daß die Freudenkunde durch Deutschland ging: „Straßburg ist wieder unser.“ In dem ganzen Verlaufe des an herrlichen Erfolgen so reichen Krieges hat keine Botschaft die Herzen des deutschen Volkes so tief und freudig bewegt, wie diese; die Wiedererwerbung Straßburgs wurde als die endliche Sühne einer alten, vielfach gehäuften Schuld an Deutschland, als das Wahrzeichen der wiedererstehenden Macht und Größe des Vaterlandes überall im Volke verstanden. In keinem anderen Ereignisse trat in der That der gewaltige Umschwung der deutschen Geschichte so greifbar und unverkennbar hervor.

Für die deutsche Heeresleitung konnte nach Sedan über das weiter zu verfolgende Ziel kein Zweifel bestehen. Der Vormarsch auf Paris wurde aufs neue aufgenommen. Bereits am 2. September um 12 Uhr, eine halbe Stunde nach der Kapitulation der französischen Armee, gingen die vorbereitenden Befehle des Königs Wilhelm an die III. und Maas-Armee für den Marsch nach Paris. Der Kronprinz sollte wieder in der Richtung, welche seine Armee bis zu der Schwenkung nach Sedan inne gehabt, also im Thale der Aisne und der Marne auf Paris vorgehen, die Maas-Armee von Nordosten her, besonders auf der Straße von Belgien über Laon und Soissons. Die 6. Kavallerie-Division unter Herzog Wilhelm von Mecklenburg traf am 9. September vor der kleinen Festung Laon ein, dieselbe war nur noch von Mobilgarden besetzt. Auf den Wunsch der Bürger kapitulierte der Kommandant und die Citadelle wurde von einer Kompagnie des 4. Jägerbataillons besetzt.

In dem Augenblicke aber, wo der letzte Mann der französischen Mobilgarden die Citadelle verlassen hatte, wurde das Pulvermagazin in die Luft gesprengt. Die Citadelle wurde dadurch größtenteils demoliert, beinahe 100 preußische Soldaten, auch Herzog Wilhelm verwundet. Die Untersuchung ergab, daß die Freveltat einem einzelnen fanatischen Franzosen zuzuschreiben war. — Der weitere Vormarsch ging vom Osten und Nordosten ohne erheblichen Zwischenfall von statten. Die Franzosen hatten teilweise durch Aufreißen und Sperren der Straßen, durch Abbrechen der Brücken den Marsch zu verzögern versucht, aber die Energie der deutschen Ingenieurkorps wußte diese Hindernisse rasch zu beseitigen.

Inzwischen war in Paris eine große Umwälzung vor sich gegangen. Sobald man dort Gewißheit über die Niederlage von Sedan hatte, wurde das Kaisertum gestürzt (4. Sept.), die Republik eingesetzt.

Die neue republikanische Regierung nannte sich zunächst die „Regierung der nationalen Verteidigung". An ihre Spitze trat der bisherige Gouverneur von Paris General Trochu, die bedeutendsten Mitglieder waren die Advokaten Jules Favre und Gambetta.

Die erste Proklamation, welche die Regierung erließ, lautete:

„Franzosen! Das Volk hat die Kammer überholt, welche zauderte. Um das Vaterland zu retten, das sich in Gefahr befindet, hat es die Republik verlangt. Es hat seine Vertreter nicht in Macht und Gewalt, sondern in die Gefahr eingesetzt. Die Republik hat die Invasion im Jahre 1792 besiegt; die Republik ist proklamiert. Die Revolution ist im Namen des Rechtes, des öffentlichen

Wohles vollzogen. Bürger! Bewacht die Stadt, die Euch anvertraut worden ist; morgen werdet Ihr mit der Armee die Rächer des Vaterlandes sein."

Der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten J. Favre erließ ein Rundschreiben an die Vertreter Frankreichs bei den fremden Mächten, in welchem es hieß: „Wir überlassen keinen Finger breit Erde, keinen Stein unserer Festungen. Ein ehrloser Friede bedeutete einen Vernichtungskrieg nach kurzer Frist. Wir werden nur wegen eines dauerhaften Friedens unterhandeln. Wir besitzen eine entschlossene Armee, gut versorgte Festungen, einen gut angelegten Festungsgürtel, aber vor allem die Brust von 300,000 Streitern, entschlossen, bis auf den letzten Mann sich zu halten. Nach den Forts die Brustwehren, nach den Brustwehren die Barrikaden. Paris kann sich drei Monate halten und siegen; wenn es unterläge, so würde Frankreich bei seinem Aufrufe aufstehend es rächen; es würde den Kampf fortsetzen, und der Angreifer würde dabei zu Grunde gehen. Das ist's, was Europa wissen muß."

Am 19. September abends war die Einschließung von Paris auf der Süd-, wie auf der Nordseite beendigt. Die Einschließung ging im allgemeinen ohne Störung vor sich. Nur im Süden der Hauptstadt, wo die Arbeiten zur Aufwerfung neuer vorgerückter Schanzen noch nicht völlig beendigt waren, suchte der General Trochu noch im letzten Augenblicke das Vorrücken zu hindern. Er ließ drei Divisionen unter General Vinoy ausrücken, um von den Höhen von Sceaux den Deutschen entgegenzutreten; aber das preußische V. Korps (General von Kirchbach) und das II. bayerische Korps warfen in Gegenwart des Kronprinzen

von Preußen die Pariser Truppen nach kurzem Kampfe zurück. Die Pariser Truppen hatten diese erste Probe zum Teil sehr schlecht bestanden. Einige Regimenter ergriffen bald nach dem Beginn des Kampfes in wildem Schrecken die Flucht und kamen in der größten Verwirrung in der Stadt an.

Diese Vorgänge wurden durch die folgenden Depeschen nach Deutschland gemeldet:

20. September. Kronprinz an die Königin. „Die Einschließung von Paris auf der Linie Versailles bis Vincennes siegreich" durch meine Armee unter Zurückwerfung des Feindes und Eroberung einer Schanze mit 7 Geschützen durchgeführt. „Nach den vorbereitenden Bewegungen der letzten Tage ist am 19. durch einen Vormarsch sämtlicher Korps die vollständige Cernierung von Paris ausgeführt worden. Se. Majestät der König recognoscierten im Laufe des Tages die Nordostfront der Befestigungen." v. Podbielsky.

Der König an die Königin. „Gestern früh die Meldung, daß die feindliche Position nördlich St. Denis bei Pierrefitte beim Erscheinen unserer Truppen verlassen ist. Soeben die Meldung, daß gestern Nachmittag das V. Korps und II. bayrische Korps nach Seine-Übergang bei Villeneuve St. Georges südlich Paris drei Divisionen des Generals Vinoy auf den Höhen von Sceaux angegriffen, mit Verlust von 7 Kanonen und vielen Gefangenen geschlagen und hinter die Forts auf Paris zurückgetrieben haben. Mein 7. Regiment wieder viel Verluste. Fritz war zugegen. Das Wetter ist seit 8 Tagen prächtig."

Ferrières, den 20. September. „Bei der Cernierung von Paris folgende siegreiche Gefechte: Am 17. warfen Teile der 17. Brigade feindliche Bataillone nörd-

lich des Waldes von Brevannes über den Haufen. Am 18. kleines Gefecht bei Bicêtre; am 19. Zurückwerfung des Feindes aus der verschanzten Stellung daselbst durch das V. preußische und II. bayrische Korps bis hinter die Forts, wobei ihm 7 Geschütze abgenommen wurden. Diesseitige Verluste verhältnismäßig sehr gering. In Versailles 2000 Mobilgarden gefangen. Sèvres, das diesseits Garnison verlangte, wurde besetzt."

Ferrières, den 23. September. „Vor Paris nichts neues. Pariser Journale vom 22. gestehen über den Kampf am 19. ein, daß vier französische Linien-Divisionen an demselben Teil genommen, in voller Flucht zurückgegangen sind, und die Panik bis in das Innere der Stadt hineingetragen haben. Sie erheben gleichzeitig die Mobilgarde, die nichts gethan hat, auf Kosten der Linie, welche sie mit Schmähungen überhäufen.

Soeben meldet Großherzog von Mecklenburg: Toul hat sich heute um $5^1/_2$ Uhr nach achtstündiger Beschießung mit den Bedingungen der Kapitulation von Sedan ergeben." v. Podbielski.

Der Kronprinz von Preußen nahm nach der Einschließung von Paris sein Hauptquartier in Versailles, der alten französischen Königsstadt, der König zunächst in Ferrières, einem Landsitze des Baron v. Rothschild, einige Wochen später (am 5. Oktober) gleichfalls in Versailles.

Die französische Regierung hatte kurz vor der Einschließung von Paris einen Teil ihrer Mitglieder nach Tours entsendet, um von dort aus als Regierungs-Delegation die Leitung der Provinzen in der Hand zu behalten, während der Hauptsitz der Regierung noch in Paris verbleiben sollte.

Die neue Regierung war von vornherein wohl nur von einem schwachen Vertrauen zu dem schließlichen Erfolge ihres Widerstandes erfüllt; denn sie war alsbald ängstlich bemüht, bei den fremden Mächten eine Stütze zu finden. Der alte Staatsmann Thiers wurde mit einer Sendung an alle großen Höfe betraut, um die Regierungen zu einer Einmischung zu Gunsten Frankreichs zu stimmen, und der Minister Jules Favre bat in den Tagen, als sich die Einschließung von Paris vollzog, den Grafen Bismarck um eine Unterredung, welche ihm bewilligt wurde.

Graf Bismarck hatte inzwischen in zwei diplomatischen Rundschreiben (am 13. und 16. September) die Stellung Deutschlands zu den neuen Verhältnissen Frankreichs klar angekündigt.

Rheims, den 13. September 1870. Durch die irrtümlichen Auffassungen über unser Verhältnis zu Frankreich, welche uns auch von befreundeten Seiten zukommen, bin ich veranlaßt, mich in folgendem über die von den verbündeten deutschen Regierungen geteilten Ansichten Sr. Majestät des Königs auszusprechen.

Die Bürgschaften, welche man nach dem Jahre 1815 gegen die französischen Gelüste und für den europäischen Frieden in der heiligen Allianz und anderen im europäischen Interesse getroffenen Einrichtungen gesucht hat, haben im Laufe der Zeit ihre Wirksamkeit und Bedeutung verloren, so daß Deutschland allein sich schließlich Frankreichs hat erwehren müssen, nur auf seine eigene Kraft und seine eigenen Hilfsmittel angewiesen. Eine solche Anstrengung, wie die heutige, darf der deutschen Nation nicht dauernd von neuem angesonnen werden, und wir sind daher gezwungen, materielle Bürgschaften, und die Sicherheit Deutsch-

lands gegen Frankreichs künftige Angriffe zu erstreben, Bürgschaften zugleich für den europäischen Frieden, der von Deutschland eine Störung nicht zu befürchten hat. Diese Bürgschaften haben wir nicht von einer vorübergehenden Regierung Frankreichs, sondern von der französischen Nation zu fordern, welche gezeigt hat, daß sie jeder Herrschaft in den Krieg gegen uns zu folgen bereit ist, wie die Reihe der seit Jahrhunderten von Frankreich gegen Deutschland geführten Angriffskriege unwiderleglich darthut.

Wir können deshalb unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die deutsche und namentlich die bisher schutzlose süddeutsche Grenze dadurch zu erschweren, daß wir diese Grenze und damit den Ausgangspunkt französischer Angriffe weiter zurücklegen und die Festungen, mit denen Frankreich uns bedroht, als defensive Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen."

„Meaux, den 16. September 1870. An die ernstliche Absicht der jetzigen Pariser Regierung, dem Kriege ein Ende zu machen, können wir nicht glauben, so lange dieselbe im Innern fortfährt, durch ihre Sprache und ihre Akte die Volksleidenschaft aufzustacheln, den Haß und die Erbitterung der durch die Leiden des Krieges an sich gereizten Bevölkerung zu steigern.

Wir sind fern von jeder Neigung zur Einmischung in die inneren Verhältnisse Frankreichs. Was für eine Regierung sich die französische Nation geben will, ist für uns gleichgültig. Unsere Friedensbedingungen, mit welcher zur Sache legitimierten Regierung wir dieselben auch mögen zu verhandeln haben, sind ganz unabhängig von der Frage,

Graf Moltke.

wie und von wem die französische Nation regiert wird, sie sind uns durch die Natur der Dinge und das Gesetz der Notwehr gegen ein gewaltthätiges und friedloses Nachbarvolk vorgeschrieben.

Die einmütige Stimme der deutschen Regierungen und des deutschen Volkes verlangt, daß Deutschland gegen die Bedrohungen und Vergewaltigungen, welche von allen französischen Regierungen seit Jahrhunderten gegen uns geübt wurden, durch bessere Grenzen als bisher geschützt werde. So lange Frankreich im Besitz von Straßburg und Metz bleibt, ist seine Offensive strategisch stärker als unsere Defensive bezüglich des ganzen Südens und des linksrheinischen Nordens von Deutschland. Straßburg ist, im Besitze Frankreichs, eine stets offene Ausfallpforte gegen Süddeutschland. In deutschem Besitz gewinnen Straßburg und Metz dagegen einen defensiven Charakter; wir sind in mehr als zwanzig Kriegen niemals die Angreifer gegen Frankreich gewesen, und wir haben von letzterem nichts zu begehren, als unsere von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eigenen Lande.

Indem wir Frankreich, von dessen Initiative allein jede bisherige Beunruhigung Europas ausgegangen ist, das Ergreifen der Offensive erschweren, handeln wir zugleich im europäischen Interesse, welches das des Friedens ist. Von Deutschland ist keine Störung des europäischen Friedens zu befürchten; nachdem uns der Krieg, dem wir mit Sorgfalt und mit Überwindung unseres durch Frankreich ohne Unterlaß herausgeforderten nationalen Selbstgefühls vier Jahre lang aus dem Wege gegangen sind, trotz unserer Friedensliebe, aufgezwungen worden ist, wollen wir zukünftige Sicherheit als den Preis der gewaltigen

Anstrengungen fordern, die wir zu unserer Verteidigung haben machen müssen. Niemand wird uns Mangel an Mäßigkeit vorwerfen können, wenn wir diese gerechte und billige Forderung festhalten.

Die Zusammenkunft von Jules Favre mit dem Grafen v. Bismarck fand am 19. zu Haute Maison und am 20. in Ferrières statt. Es handelte sich dabei vor allem um die Bedingungen eines Waffenstillstands, nur beiläufig um die künftigen Friedensbedingungen. In dieser Beziehung erklärte Jules Favre vorweg, daß er jede mögliche Geldentschädigung in Aussicht stellen könne, Landabtretungen dagegen ablehnen müsse. Nachdem Graf Bismarck letztere als unentbehrlich bezeichnet hatte, erklärte Favre die Friedensunterhandlungen als aussichtslos, weil Landabtretungen für Frankreich erniedrigend, ja sogar entehrend sein würden."

Nach Abbruch der Verhandlungen gab eine Proklamation der Regierung dem französischen Volk die erneute Versicherung, daß weder ein Zoll französischen Bodens, noch ein Stein der Festungen aufgegeben werden solle. Die Festungen Straßburg und Metz, deren Übergabe als der Preis des Waffenstillstands von Bismarck gefordert worden war, mußten sich schon in der nächsten Woche bedingungslos ergeben. Am 20. September hatte J. Favre Ferrières verlassen, am 23. September kapitulierte erst Toul, am 27. Straßburg.

Toul war vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, welcher mit einem Teile des neu gebildeten XIII. Armeekorps, das er aus Deutschland herbeigeführt, nachdem die französische Flotte unter dem Admiral Bouet-Villaumez in der Ostsee und dem Admiral Fourichon in der Nordsee sich

als unschädlich erwiesen hatte, belagert worden. Durch die Kapitulation der Festung wurde die unterbrochene Eisenbahnverbindung wieder hergestellt. General v. Werder, welchem bei dem weiteren Vormarsch der Armee des Kronprinzen das Kommando des Belagerungskorps von Straßburg, bestehend aus den Badensern, der preußischen Garde-Landwehr und der 1. Reserve-Division, übertragen worden war, hatte Straßburg am 13. August eingeschlossen. Am 24. begann eine dreitägige Beschießung und als die Übergabe verweigert wurde, die regelmäßige Belagerung. Die Stadt wurde erst am 28. September nach einer bedeutenden Verwüstung von dem energischen Kommandanten Uhrich übergeben. Am 30. zogen die Deutschen in die alte herrliche Hauptstadt des deutschen Elsaß ein.

Keine Siegesnachricht im ganzen wunderbaren Verlaufe des Krieges erfüllte die deutschen Herzen mit so inniger Freude, wie die Kunde von der Einnahme Straßburgs. Die Nachricht kam nach Deutschland durch die folgenden Telegramme:

28. September. Kapitulation von Straßburg.

Telegramm des General v. Werder an Ihre Majestät die Königin: „Mundolsheim, den 28. September. Soeben, nachts 2 Uhr, Kapitulation Straßburgs durch Oberst-Lieutenant v. Leszynski abgeschlossen.

451 Offiziere, 17000 Mann inkl. Nationalgarden strecken die Waffen.

Um 8 Uhr werden Straßburgs Thore besetzt."

30. September. Telegramm von Mundolsheim: „Heute Einzug in Straßburg und sodann feierlicher Gottesdienst in der Thomaskirche. J. A.: v. Leszynski.

So groß der Triumph und Siegesjubel über Sedan und über des Kaisers Gefangennehmung waren, so war doch die Befriedigung des deutschen Volkes über Straßburg noch tiefer und inniger: überall wurde empfunden, daß in der Einnahme Straßburgs nicht bloß ein kriegerischer Erfolg, sondern vor allem ein hochbedeutsames nationales Ergebnis gefeiert wurde. Man sagte damals:

„Die Wiedergewinnung Straßburgs ist im deutschen Volksbewußtsein das Wahrzeichen der Wiedergeburt Deutschlands, der Auferstehung des Volkes zu nationaler Kraft und Macht. Ebenso wie die Losreißung Straßburgs vom deutschen Reiche durch französische List die Zeit des tiefsten Verfalls unseres Vaterlandes bezeichnet, so ist durch eine wunderbare Fügung Gottes die Wiedervereinigung der alten deutschen Stadt mit dem neu erstehenden Reiche die erste Bethätigung der geeinigten Volkskraft Deutschlands geworden.

Eine Fügung Gottes ist es in Wahrheit; denn niemand hätte vor wenigen Monaten geahnt, daß wir dahin kommen könnten, Straßburg wieder mit Deutschland zu vereinigen. So schmerzlich die Erinnerung an die frühere Schmach und Beraubung des deutschen Vaterlandes die patriotischen Herzen immerdar berührte, so galten doch jene Thatsachen und die darauf begründeten Verhältnisse als traurige zwar, aber unwiderrufliche Ergebnisse einer früheren Geschichte, nicht als mögliche Anlässe und Fragen einer Politik der Gegenwart. Bei allen nationalen Regungen und Bewegungen der letzten fünfzig Jahre konnte es doch den eifrigsten deutschen Patrioten auch in den hochfliegendsten Plänen nicht in den Sinn kommen, die Wiedergewinnung von Elsaß und Lothringen mit Deutsch-

land in das Bereich ihrer Hoffnungen oder Forderungen zu ziehen.

Der neuen Herausforderung und Bedrohung Deutschlands durch den alten Erbfeind war es vorbehalten, das Bewußtsein der Jahrhunderte alten Verschuldung Frankreichs im deutschen Volke wieder aufzufrischen: — aber nur ein Siegeslauf von so beispielloser niederschmetternder Gewalt, nur eine Bewährung der einheitlichen deutschen Macht, wie sie in diesem Feldzuge hervorgetreten, konnte die unerwartete welthistorische Wandelung der Auffassungen und Verhältnisse zuwege bringen, daß jene vor kurzem ungeahnte und unfaßbare Forderung für Deutschland jetzt als ganz naturgemäß, ja als selbstverständlich gilt, daß das deutsche Volk, welches vor wenigen Wochen keinem Fürsten, keinem Staatsmanne eine solche Aufgabe zugemutet oder zugetraut hätte, jetzt dagegen es nicht verstehen und zulassen würde, daß auf die Erreichung des Zieles verzichtet würde.

In dieser großen Wandelung der Gesamtauffassung und Stellung Deutschlands vor allem tritt die erhabene Bedeutung der Einnahme Straßburgs hervor. So gewichtig die positiven, thatsächlichen Gründe, namentlich die militärischen Gesichtspunkte der nationalen Verteidigung sind, um derenwillen die Festhaltung des eroberten Landes bis zur Vogesen- und Mosellinie geboten erscheint, — in dem Jubel des deutschen Volkes über Straßburg ist doch nicht dies die Hauptsache, — die Festfreude entspringt vor allem dem unmittelbaren Bewußtsein des Volkes, daß in Straßburg Deutschland sich selber wieder gefunden und eine neue Zeit seiner Geschichte ruhmvoll begonnen hat.

In diesem Sinne enthält die jetzige große Freude zugleich ein ernstes Gelübde: das deutsche Volk, welches die

Wiedergewinnung Straßburgs als ein Fest der Wiedererstehung Deutschlands feiert, muß entschlossen sein, die Grundlage der neu erwachten Kraft, die Einmütigkeit der Herzen und die Gemeinschaft des nationalen Strebens zu wahren und durch feste politische Einrichtungen zu sichern.

Die Wiedervereinigung Straßburgs und der alten deutschen Gaue mit dem neuerstehenden deutschen Reiche möge nicht bloß eine Probe und Bewährung des neu erwachten Geistes, sondern für alle Zeiten ein Unterpfand echter deutscher Einheit und nationaler Macht sein."

Neue Armeebildung. — Durch die Kapitulation von Straßburg wurde die dortige Belagerungsarmee größtenteils für andere Zwecke frei, indem nur eine Landwehrdivision als Besatzung dort blieb. Die Garde-Landwehr ging vor Paris. Die übrigen Truppen wurden mit einigen Verstärkungen unter dem Befehl des General v. Werder zu einem XIV. Armeekorps vereinigt. Eine neue (4.) Reservedivision unter General v. Schmeling rückte, nachdem ein Angriff gegen die norddeutschen Küsten seitens der französischen Flotte immer unwahrscheinlicher geworden war, nach dem Elsaß, um die Festungen Schlettstadt, Neu-Breisach und Belfort einzuschließen und zu belagern.

General v. Werder sollte mit dem neu gebildeten XIV. Korps zunächst durch die Vogesen nach der Seine auf Châtillon rücken, traf aber bereits bei Epinal am 6. Oktober auf überlegene feindliche Abteilungen, die er nach heftigem Kampfe zurückwarf. Da sich in südlicher Richtung bedeutende Kräfte sammelten, so erhielt Werder nunmehr den Befehl, bis Besançon gegen den Feind vorzugehen. Unter vielfachen Gefechten drang er über Gray vor und beschloß dann auf Dijon zu marschieren, wo

inzwischen der italienische General Garibaldi eingetroffen war und den Oberbefehl über die dort vereinigten Kräfte übernommen hatte.

Die Wehrkraft des Landes in den unbesetzten Teilen Frankreichs wurde bis zur Erschöpfung durch Massenaushebungen angespannt: vier Armeen, in welchen die Reste der geschlagenen Truppen, Marinesoldaten, Gensdarmen ꝛc. den militärischen Kern ausmachten, wurden gebildet, eine West-, Loire-, Nord- und Südarmee (im Oberelsaß und Burgund). Gambettas Operationsplan ging dahin, durch Angriffe auf die Belagerungsarmee von außen und innen Paris zu entsetzen, zu gleicher Zeit im Osten den deutschen Heeren die Verbindung mit Deutschland abzuschneiden. Die bisherigen deutschen Truppen reichten für die wachsenden Aufgaben nicht mehr aus: Reserve und Landwehr wurden in starken Massen herangezogen.

Gegen die Loirearmee, welche zuerst gegen Paris vorrückte, wurde der bayrische General v. d. Tann mit bayerischen und preußischen Truppen geschickt; er schlug sie am 9. Oktober bei Etampes, am 10. Oktober bei Artenay und stürmte am 11. Oktober Orleans.

Aber der energische Gambetta brachte bald eine neue Armee auf, gegen 80 000 Mann stark, und stellte sie unter den tüchtigen General Aurelle de Paladines. Vor dieser Übermacht konnte v. d. Tann nicht standhalten, er räumte Orleans (9. November) und zog sich zurück.

Durch die Kapitulation von Metz trat demnächst eine neue Wendung in betreff der Operationen der einzelnen deutschen Armeen ein. Die Belagerung dieser Stadt hatte der Prinz Friedrich Karl in Verbindung mit dem General Manteuffel übernommen, der an die Stelle des den Feld-

dienst verlassenden Generals v. Steinmetz trat. Sämtliche, größtenteils gegen die Reservedivision Kummer gerichteten Ausfälle, z. B. am 7. Oktober bei Woippy, wurden zurückgeschlagen; alle Aussicht auf Entsatz schwand, die Not stieg aufs höchste, da übergab Bazaine die Festung. Am 25. Oktober wurde der alte General Changarnier von dem Prinzen Friedrich Karl im Schlosse Frescaty empfangen, um die Kapitulations-Verhandlungen anzuknüpfen; am 27. Oktober wurde daselbst die Übereinkunft abgeschlossen, nach welcher die Armee des Marschall Bazaine kriegsgefangen, die Festung und die Stadt Metz mit allen Forts und allem Kriegsmaterial übergeben wurde; am 29. Oktober rückten unsere Truppen in Metz ein.

Wenn bei der Kunde von Straßburgs Übergabe das eigentliche Siegesgefühl im deutschen Volke vor der Freude über die Wiedergewinnung der alten deutschen Stadt zurücktrat, so wurde die Kapitulation von Metz dagegen als einer der größten militärischen Erfolge nicht bloß für den Verlauf des jüngsten Krieges selbst, sondern zugleich in seiner großen politischen und militärischen Bedeutung für alle Zukunft erkannt und gefeiert.

Die Bezwingung von Metz, obwohl sie nicht durch eine eigentliche Belagerung, nicht durch blutigen Sturm erfolgte, wird doch in der Kriegsgeschichte aller Zeiten als einer der großartigsten Erfolge kriegerischer Kraft und Tüchtigkeit anerkannt und bewundert werden: es giebt kein Beispiel in der Geschichte, daß eine Armee von mehr als 170000 Mann in einem befestigten Lager mit weit vorgeschobenen, ein großes Gebiet umfassenden Forts von einer nur um Weniges stärkeren Armee zehn Wochen lang mit eisernem Arm so sicher umschlossen und festgebannt werden

konnte, daß kein Versuch, den eisernen Ring auf irgend einer Seite durch überraschende Ausfälle mit gesammelter Macht zu durchbrechen, gelingen wollte.

Die Franzosen selbst haben die große Bedeutung dieser militärischen That nach ihrer Weise zugestanden und gewürdigt. Da sie nicht fähig oder nicht Willens sind, die kriegerischen Tugenden und Vorzüge der deutschen Heere, die unvergleichliche Wachsamkeit, Standhaftigkeit und Tapferkeit unserer „Wacht vor Metz" anzuerkennen, so haben sie ihre eigenen Feldherren, die sie kurz zuvor als die sichersten Stützen ihrer Hoffnungen priesen, nach dem Falle von Metz schmählichen Verrats am Vaterlande beschuldigt.

In Deutschland aber hatte man durch die Kämpfe um Metz den gewaltigen militärischen Wert der bis dahin unbezwinglichen Festung und ihrer weit ausgedehnten festen Werke schätzen gelernt, — und wenn schon früher auf die Gewinnung von Metz vom militärisch-politischen Standpunkte ein bedeutendes Gewicht gelegt worden war, so galt es nach den Opfern und Mühen, mit denen wir Metz errungen hatten, als einer der wohlverdienten Siegespreise, als eines der höchsten zugleich und unabweislichen Ziele unserer Politik, dieses mächtige Bollwerk fortan für die Sicherung Deutschlands und damit als eine Bürgschaft künftigen Friedens dauernd zu erringen.

Metz ist gefallen, Metz ist Deutschland wiedergegeben, das war die große Kunde, welche alle deutschen Herzen mit patriotischer Freude erfüllte.

Die Nachricht wurde, wie alle wichtigen Mitteilungen vom Kriegsschauplatze, zuerst durch eine telegraphische Botschaft des Königs an die Königin Augusta gemeldet. Die Depesche lautete:

Der Königin Augusta in Homburg. „Den 27. Oktober. Diesen Morgen hat die Armee Bazaine und Festung Metz kapituliert. 150,000 Gefangene inkl. 20,000 Blessierte und Kranke. Heute Nachmittag wird die Armee und Garnison das Gewehr strecken.

Das ist eines der wichtigsten Ereignisse in diesem Moment. Dank der Vorsehung." Wilhelm.

Durch eine weitere Depesche des Königs vom 28. Oktober wurde gemeldet, daß die Stadt und die Forts am 29. besetzt werden sollten, und daß die Zahl der Gefangenen 173,000 betrage, dabei 3 Marschälle und über 6000 Offiziere.

Der Kronprinz und der Prinz Friedrich Karl wurden anläßlich dieser Kapitulation vom König zu Generalfeldmarschällen, Moltke in den Grafenstand erhoben.

Prinz Friedrich Karl hatte am Tage der Kapitulation folgenden Armeebefehl an seine bisherigen Truppen gerichtet: „Soldaten der I. und II. Armee! Ihr habt Schlachten geschlagen und den von Euch besiegten Feind in Metz 70 Tage umschlossen, 70 lange Tage, von denen aber die meisten Eure Regimenter an Ruhm und Ehren reicher, keiner sie daran ärmer machte! Keinen Ausweg ließet Ihr dem tapferen Feinde, bis er die Waffen strecken werde. Es ist so weit. Heute endlich hat diese Armee von noch voll 173,000 Mann, die beste Frankreichs, über fünf ganze Armee-Korps, darunter die Kaiser-Garde mit drei Marschällen von Frankreich, mit über 50 Generalen und über 6000 Offizieren kapituliert und mit ihr Metz, das niemals zuvor genommen! — Mit diesem Bollwerk, das wir Deutschland zurückgeben, sind unermeßliche Vorräte an Kanonen, Waffen und Kriegsgerät dem Sieger

zugefallen. Diesen blutigen Lorbeer, Ihr habt ihn gebrochen durch Eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind, als die es rings umgebenden Örtlichkeiten, nach denen Ihr diese Kämpfe benennt! Ich erkenne gern und dankbar Eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich Euren Gehorsam und den Gleichmut, die Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen von Beschwerden vielerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten. Vorbereitet wurde der heutige große und denkwürdige Erfolg durch die Schlachten, die wir schlugen, ehe wir Metz einschlossen, und — erinnern wir uns dessen in Dankbarkeit — durch den König selbst, durch die mit Ihm darnach abmarschierten Korps, und durch alle diejenigen teuren Kameraden, die den Tod auf dem Schlachtfelde starben, oder ihn sich durch hier geholte Leiden zugezogen. Dies ermöglichte erst das große Werk, das Ihr heute mit Gott vollendet sahet, nämlich, daß Frankreichs Macht gebrochen ist.

Die wichtigste Folge dieser Kapitulation war, daß nun die Einschließungsarmee für andere dringende Zwecke verwendet werden konnte. Das II. Korps unter General Fransecky marschierte nach Paris ab, um die Armee des Kronprinzen von Preußen zu verstärken. Aus den übrigen $6^1/_2$ Korps wurde eine Erste Armee unter dem General Manteuffel und eine Zweite unter dem Prinzen Friedrich Karl gebildet, wovon jene aus $3^1/_2$ Korps und einer Kavallerie-Division, diese aus 3 Korps und einer Kavallerie-Division bestand. Prinz Friedrich Karl brach mit seinen Truppen am 2. November von Metz auf und konnte mit seiner Vorhut schon am 14. November in die Kämpfe an der Loire eingreifen. Die Truppen des Großherzogs von

Mecklenburg, von denen inzwischen einige Abteilungen, die unter dem Grafen Keratry stehende Westarmee zurückgedrängt, Dreux und Chateauneuf besetzt hatten., vereinigten sich mit denen des Prinzen und bildeten dessen rechten Flügel. Im ganzen waren es etwa 105275 Mann mit 556 Geschützen, welche die Aufgabe hatten, die etwa 200000 Mann starke Armee des Generals Aurelle de Paladines aus ihren wohl verschanzten Stellungen zurückzudrängen, über die Loire zu treiben und Orleans wieder zu nehmen. Es handelte sich darum, den belagerten Parisern die Hoffnung auf Entsetzung von dieser Seite her zu nehmen. –

Die Belagerung von Paris und die Entsatzversuche.

Die Streitkräfte, mit welchen die Einschließung am 19. September ausgeführt wurde, betrugen zunächst nur 122000 Mann Infanterie und 25000 Mann Kavallerie und konnten für die Aufrechterhaltung der Cernierung auf längere Zeit unmöglich ausreichen: es kam dabei wenig mehr als ein Infanterist auf jeden Fußbreit der Cernierungslinie. Im Laufe des September und Oktober wurden von den bei Sedan zurückgebliebenen und anderweitig freigewordenen Kräften noch das XI. Korps und das I. bayerische Korps und die Garde-Landwehr-Division herbeigezogen. Gegen Ende Oktober hatten die zur Einschließung von Paris und zur Sicherung nach außen verfügbaren Kräfte eine Stärke von etwa 200000 Mann Infanterie,

33794 Mann Kavallerie und 270 Geschütze, wovon jedoch das I. bayerische Korps, die 17. und 22. Division, (etwa 36000 Mann) und 2 Kavallerie-Divisionen bald nach der Loire abrückten.

Die Verteidiger von Paris waren nach der Einschließung mit sichtbarem Eifer bemüht, ihre Streitkräfte zu vervollkommnen und zu ergänzen. Die Armierung und Verstärkung der Werke schritt rasch vorwärts und wo das Terrain und der Gegner es irgend gestattete, wurden rasch aufgeworfene Werke und Batterien vor die Linie der Forts geschoben und zwischen den Forts, zur Verbindung derselben, errichtet. Die Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung der Truppen wurde verbessert, die Nationalgarde durch Errichtung neuer Bataillone noch vermehrt, den Mängeln der Ausbildung nach Möglichkeit abgeholfen. Zahlreiche kleine Unternehmungen gegen die deutschen Vorposten sollten offenbar dem letzteren Zwecke dienen. Die Artillerie der Forts und der vorgeschobenen Batterien beschoß fast unausgesetzt die Vorposten. Hatte dieses Feuer auch nur wenig Wirkung, zumal sich die Truppen bald dagegen zu decken lernten, so erschwerte doch die fortgesetzte Beunruhigung durch ein Feuer, welches nicht beantwortet werden konnte, die Aufgabe der Cernierungstruppen auf die Dauer sehr. Diese widmeten sich in den ersten Wochen der Cernierung mit besonderem Eifer der Befestigung ihrer Positionen. Diese Arbeiten, während der ganzen Zeit der Einschließung fortgesetzt, erreichten bald einen hohen Grad der Vollkommenheit. Größere und kleinere Erdwerke, Geschütz-Emplacements, Schützengräben, Barrikaden, Blockhäuser, Verhaue ꝛc. erstanden in großer Zahl, Dörfer, Mauern, einzelne Gehöfte und Häuser, die im

Einschließungsbereiche lagen, wurden mit allen Mitteln der Kunst befestigt, andere, die das Schußfeld behinderten oder dem Feinde als Stützpunkt dienen konnten, zerstört; aus gleichem Grunde legte man ganze Waldstrecken nieder, — nach allen Seiten wurden zahlreiche und gute Kommunikationen hergestellt, schützende Brustwehren und Unterkunftsräume, zum Teil selbst bombensicher eingedeckt, für die Vorposten errichtet, an geeigneten Punkten Observatorien eingerichtet und die wichtigsten derselben mit den Hauptquartieren, sowie diese untereinander telegraphisch verbunden — kurz, es wurde alles aufgeboten, um die Cernierungslinie undurchdringlich zu machen. Sämtliche Ausfälle der Pariser Verteidigungstruppen, in 3—400000 Bewaffneten bestehend, die unter dem Oberkommando des unentschlossenen und unfähigen Generals Trochu standen, wurden zurückgeschlagen.

Der erste größere Ausfall wurde von der Pariser Garnison am 30. Sept. gegen die Front des VI. Armeekorps unternommen. Nach sehr heftigem mehrstündigem Feuer der Forts brachen morgens 6 Uhr starke feindliche Kolonnen gegen Chevilly und Choisy vor. Um 8 Uhr war dieser Angriff durch die 12. Infanterie-Division auf allen Punkten abgeschlagen. Dasselbe Schicksal hatte ein zweiter Angriff, welchen der Feind nach abermaliger heftiger Beschießung um 9 Uhr gegen Chevilly richtete. Auf französischer Seite nahmen an dem Ausfall mindestens zwei Divisionen vom Korps Vinoy teil; die Verluste derselbe waren beträchtlich.

Am 13. Oktb. wurde ein Ausfall gegen das II. bayerische Korps bei Chatillon mit Leichtigkeit zurückgewiesen. An demselben Tage wurde das frühere kaiserliche Schloß

in St. Cloud von den Franzosen selbst ohne jede ersichtliche Veranlassung in Brand geschossen.

„Versailles, 17. Oktober. Vor Paris am 14. ein Ausfall mehrerer französischer Bataillone, durch die Feldwachen und einige Geschütze des XII. Korps abgewiesen. Am 15. arbeitete der Feind an Verschanzungen bei Villejuif, die Feld-Artillerie des VI. Korps vertrieb ihn. Kein Verlust." v. Podbielski.

Der Königin Augusta in Homburg. „Versailles, 21. Oktober. Ich komme soeben von einem kleinen Gefechte bei La Malmaison; 12 Bataillone waren vom Mont Valérien mit 40 Geschützen ausgefallen, und wurden nach dreistündigem Gefechte zurückgeworfen. Wir sahen von dem Marly-Viadukt dem Gefechte zu. Ganz Versailles wurde allarmiert."

Wilhelm.

„Versailles, 30. Oktober. Seitens der Maas-Armee wird gemeldet: Am 28. vertrieb der Feind die in Le Bourget östlich von St. Denis stehenden diesseitigen Vorposten. Gegen Abend durch Rekognoszierung der zunächststehenden Replis konstatiert, daß der Feind den Ort mit sehr starken Kräften besetzt hielt. Infolgedessen griff die 2. Garde-Infanterie-Division am 30. an und warf nach heftigem und glänzendem Gefechte den Gegner aus der von ihm inzwischen befestigten Position. Bis jetzt über 30 Offiziere, 1200 Gefangene in unseren Händen. Diesseitiger Verlust noch nicht festgestellt, aber nicht unbedeutend."

v. Podbielski.

Korpsbefehl des Prinzen August von Württemberg, kommandierender General des Gardekorps: „Soldaten des Gardekorps! Der dem Gardekorps befohlene Angriff auf Le Bourget ist heute Morgen von der 2. Garde-Infanterie-

Division mit den ihr zugeteilten Truppen aller Waffen glorreich durchgeführt worden.

Ein mit hohen steinernen Mauern umschlossenes, zur Verteidigung eingerichtetes und mit den besten Truppen der Pariser Garnison stark besetztes Dorf ist einem Feinde entrissen worden, der so hartnäckig jedes einzelne Gehöft verteidigte, daß oft erst der Pionier für den Infanteristen den Weg öffnen mußte.

Sind die Verluste, mit welchen der Sieg erkauft ist, verhältnismäßig auch sehr groß, so hat das Gardekorps dafür doch einen neuen Ruhmestag in seiner Geschichte gewonnen.

Im Namen des Korps spreche ich daher dem heldenmütigen Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Division, der mit der Fahne in der Hand die sperrende Barrikade zuerst überstieg, sowie den beteiligten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pioniere den Dank für die Ehren aus, welche sie heute dem Gardekorps erkämpft haben.

Vertrauensvoll kann man solchen Truppen die Lösung der schwierigsten Aufgaben übertragen.

Es lebe der König!

Gonesse, den 30. Oktober 1870."

„Versailles, 29. November. In der Nacht vom 28. zum 29., sowie am Morgen des 29. heftiges Geschützfeuer aus den Forts um Paris, demnächst stärkerer Ausfall, unterstützt durch Kanonenboote auf der Seine gegen L'Hay und VI. Armeekorps; gleichzeitig kleinere Ausfälle, unter anderen gegen das V. Armeekorps und Demonstrationen an verschiedenen Stellen. Feind überall siegreich zurückge-

schlagen. Mehrere Hundert Gefangene in unseren Händen. Diesseitiger Verlust 7 Offiziere und etwa 100 Mann."

v. Podbielski.

Der Königin Augusta in Berlin. „Versailles, 30. November. Gestern schug das VI. Korps einen Ausfall (südlich) bei L'Hay siegreich zurück, über 100 Gefangene, viele Hundert Blessierte und Tote; wir 100 Mann Verlust.

Heute bedeutender Ausfall nach Osten gegen Württemberger und Sachsen bei Bonneuil-sur-Marne, Champigny, Villiers, die genommen, und bis zur Dunkelheit mit Hilfe unserer 7. Brigade wieder genommen wurden. Gleichzeitig nach Nordost bei St. Denis gegen Garde und IV. Korps nur leichte Ausfälle. Ich konnte Versailles nicht verlassen, um im Zentrum zu bleiben. Es scheint der Feind auf einen Sieg bei Orleans gerechnet zu haben, um dem Sieger entgegen zu gehen, was mißglückte."

Wilhelm.

„Versailles, 30. Nov. Nachdem gestern das VI. Armeekorps mehrfache Angriffe des I. Korps der II. Armee von Paris siegreich zurückgewiesen, wurde während der ganzen Nacht von den Forts ein ungewöhnlich heftiges Feuer unterhalten. Heute Morgen entwickelte der Feind unter gleichzeitiger Demonstration auf verschiedenen Punkten der Enceinte von Paris, sehr bedeutende Streitkräfte zwischen Seine und Marne und griff mit denselben um 11 Uhr unsere dortigen Positionen an. Es entspann sich ein sehr heftiger Kampf, von unserer Seite hauptsächlich geführt durch die württembergische Division und den größten Teil des XII. (königlich sächsischen), sowie durch Teile des II. und VI. Armeekorps. Der Kampf dauerte bis 6 Uhr

abends, zu welcher Stunde unsere siegreichen Truppen den Feind auf der ganzen Linie zurückgeworfen hatten."

v. Podbielski.

„Versailles, 1. Dezember. Der Verlust der Franzosen bei dem gestrigen mißglückten Ausfalle auf der Südfront von Paris an Toten, Verwundeten und Gefangenen ist sehr bedeutend. Heute wurde von ihnen zur Beerdigung ihrer Gefallenen ein mehrstündiger Waffenstillstand erbeten. Auf unserer Seite beträgt der Verlust bei der württembergischen Division etwa 40 Offiziere und 800 Mann, bei der Brigade du Trossel des II. Armeekorps 2 Offiziere und etwa 70 Mann. Sächsischer Verlust noch nicht konstatiert. Heute verhielt sich der Feind vollständig ruhig."

v. Podbielski.

„Versailles, 4. Dezember. Vor Paris brach der Feind die dem Gefechtsfelde vom 2. Dezember gegenüber geschlagenen Brücken bei Brie am 4. ab und zog sich hinter die Marne zurück." v. Podbielski.

Aus Versailles vom 3. Dezember: „Es kann keinem Zweifel mehr unterworfen sein, daß General Trochu seit dem 29. November mit dem Plane umgegangen ist, mit aller Kraft einen Massendurchbruch in östlicher Richtung zu versuchen. Die Aussagen der Gefangenen stimmen darin überein, daß den Angriffen vom 30. November der Gedanke zu Grunde lag, die deutsche Cernierungslinie in den Richtungen auf Meaux und Fontainebleau zu durchbrechen. Es war der Zweck des Ausfalls den Truppen bekannt gemacht und ihnen angesagt worden, daß sie um jeden Preis sich durch die deutschen Linien durchzuschlagen hätten, in Massen oder, wenn dies nicht gelingen sollte, bataillonsweise." (Staats-Anzeiger.)

Korpsbefehl des Prinzen Georg von Sachsen. „Die sächsische Kriegsgeschichte hat ein neues ruhmvolles Blatt aufzuweisen. Die heute im Gefecht gewesenen Truppen haben mit großer Tapferkeit und seltenem Mut ihren alten Ruhm bewährt. Speziell spreche ich dem 8. Infanterie-Regiment Nr. 107 wegen des Sturmes auf Brie-sur-Marne und dem Schützen-Regiment Nr. 108 wegen seines glänzenden Gefechts gegen vielfach überlegene Kräfte meine Bewunderung und volle Anerkennung aus." Georg.

„Versailles, den 21. Dezember. Nachdem die Forts in der Nacht vom 20. zum 21. wiederum ein heftiges Feuer unterhalten hatten, gingen am Vormittage des 21. etwa 3 Divisionen der Besatzung von Paris zum Angriffe gegen die Fronten des Gardekorps und des XII. Armeekorps vor. Der Angriff wurde nach mehrstündigem, hauptsächlich von der Artillerie geführten Gefechte in unserer Vorpostenstellung zurückgewiesen. Unsere Verluste nicht bedeutend." v. Podbielski.

Der Königin Augusta. „Versailles, den 22. Dezember. Wahrscheinlich in falscher Annahme, daß eine französische Nordarmee nahe sei, gestern größerer Ausfall gegen Stains, was vom zweiten und Füsilier-Bataillon ersten Garde-Regiments wieder genommen wurde; gegen Le Bourget, das von 2 Bataillonen Elisabeth und 1 Bataillon Augusta wieder genommen ward. Bedeutender Artillerie-Kampf, viele Hundert Gefangene, geringer Verlust diesseits.

Vorstoß gegen die Sachsen von Lobigny auf Sévran, von Rosny und Neuilly an der Marne gegen Chelles, überall zurückgeworfen. Heute Erwartung eines neuen Angriffs daselbst. Heiterer Frosttag, nachts 5 Grad Kälte."

Wilhelm.

„Versailles, den 22. Dezember, nachts. Vor Paris wurden beim Ausfall am 21. über tausend unverwundete französische Gefangene gemacht; die nicht angegriffenen Fronten wurden während des Ausfalls wie gewöhnlich unausgesetzt mit Granaten beworfen. Auf das V. Armeekorps allein fielen 350 Granatschuß, wovon der Verlust des Korps 1 Verwundeter.

Am 22. gingen 2 feindliche Brigaden längs der Marne gegen den linken Flügel der Position des sächsischen Armeekorps vor, wurden aber durch das flankierende Feuer zweier württembergischer Batterien zum Rückzug veranlaßt."

v. Podbielski.

Der Königin Augusta. „Versailles 25. Dezember. Hier nichts ernstliches vorgefallen. Feind aber immer noch mit Massen vor seiner Ostfront bivouakierend. Heute 9 Grad Kälte, aber heiter ohne Schnee und Wind."

Wilhelm.

Mit allen diesen vereitelten Versuchen der Pariser, die Cernierungslinie zu durchbrechen, liefen die Bemühungen parallel, ihnen von außen Hilfe zu bringen und die Belagerer zugleich von vorn und von hinten anzugreifen. Gambetta, mehr auf die Masse als auf die Qualität der Truppen sehend, setzte große Hoffnungen auf die Loire-Armee, zumal da gleichzeitig, am 30. November und 1. Dezember, ein großer Ausfall aus Paris gemacht werden sollte. Er spornte daher unaufhörlich den General Aurelle zu Offensivunternehmungen an. Aber weder die Angriffe auf den linken Flügel der deutschen Armee bei Ladon, Mezières und Bois Commun am 24. und bei Beaune la Rolande am 28. November, noch die auf den rechten Flügel bei Loigny und Poupry am 2. Dezember waren

von Erfolg. Am 3. Dezember ergriff Prinz Friedrich Karl die Offensive, drängte in einem umfassenden Angriff den Feind zurück, setzte am 4. den Kampf fort, ließ den Bahnhof und die Vorstädte von Orleans erstürmen und nachts 12 Uhr zog der Großherzog in das von den Franzosen geräumte Orleans ein. 1800 Gefangene wurden gemacht, 44 Kanonen und 4 Kanonenboote erbeutet. Der Rückzug der Feinde ging teils Loire abwärts, teils aufwärts. Gambetta, mit den Leistungen des Generals Aurelle unzufrieden, enthob ihn des Kommandos und teilte die Loire-Armee in zwei Teile, welche je nach Umständen getrennt, oder gemeinsam zu operieren hatten. Von diesen stand die erste Loire-Armee, aus 3 Korps bestehend, bei Nevers und hatte zum Befehlshaber den General Bourbaki, die zweite, aus $3\frac{1}{2}$ Korps bestehend, bei Blois und wurde von General Chanzy befehligt.

Der Königin Augusta. „Versailles, 4. Dezember, 12 Uhr nachts. Nach zweitägiger Schlacht der II. und Mecklenburgischen Armee hat das Korps Manstein die Vorstadt St. Jean, den Bahnhof von Orleans heute Abend genommen. Die anderen Korps stehen bereit, morgen die Stadt zu nehmen. 30 Geschütze, über 1000 Gefangene. Verlust mäßig, Division Wrangel verlor am meisten."

Wilhelm.

Der Königin Augusta. „Versailles, 5. Dezember. Orleans ist noch in dieser Nacht besetzt worden, also ohne Sturm. Gott sei gedankt." Wilhelm.

Telegramm des Königs an die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin. „Versailles, 5. Dezember. Dein Sohn hat in drei Tagen drei Siege erfochten, am 2. bei Bazoches, und hat 12 Kanonen genommen, am 3. bei Che-

villy und 3 Kanonen genommen, und am 4. nördlich und westlich von Orleans, wo Treskow 3 Dörfer stürmte, 22 Geschütze nahm und 5000 Gefangene machte. Wie freue ich mich für Fritz. Am 3. und 4. focht gleichzeitig Fritz und Karls Armee vor und im Walde von Orleans und stürmte Manstein gestern Abend die Vorstadt St. Jean von Orleans und besetzte in der Nacht noch die Stadt. Ein sehr wichtiges und glorreiches Ereignis. Die Verluste nicht übermäßig."

Von Orleans nach Tours und Vendôme. Der Königin Augusta. „Versailles, 8. Dezember. Gestern Abend ein heftiges glückliches Gefecht der 17. Division auf dem Marsche nach Blois halbwegs bei Meung, wir erwarten dort noch mehr Widerstand; 1 Geschütz und 1 Mitrailleuse genommen, 150 Gefangene." Wilhelm.

Der Königin Augusta. „Versailles, 9. Dezember. Großherzog von Mecklenburg gestern und vorgestern vor Beaugency ernste Gefechte mit den verstärkten Resten der Loire-Armee aus Tours, die siegreich bekämpft und die Stadt besetzt wurden, dabei 1500 Gefangene, 6 Geschütze. Eben dergleichen Reste verfolgt die II. Armee in geringerer Stärke auf der Straße nach Bourges."

Wilhelm.

Der Königin Augusta. „Versailles, 12. Dezember. Nach den viertägigen Gefechten um Beaugency herum, die jedesmal siegreich für uns endigten, wenn auch bei der Übermacht des Feindes kein bedeutendes Terrain gewonnen wurde, ist der Feind heute unerwartet gegen Blois und Tours abgezogen, wahrscheinlich infolge der bedeutenden Verluste, die er erlitten, während die unsrigen gering waren. Sehr viel Überläufer melden sich dort, ebenso bei Rouen.

Die Mobilgarden warfen vielfach Waffen und Ausrüstungs-Gegenstände fort und gehen nach Hause, aber es bleiben immer noch genug übrig." Wilhelm.

„Versailles, 13. Dezember. Blois ist von diesseitigen Truppen am 13. besetzt worden."

„Versailles, 16. Dezember. Der Feind von stärkeren diesseitigen Avantgarden am 15. angegriffen, hat Vendôme (am Loir) am 16. geräumt." v. Podbielski.

„Versailles, 23. Dezember. Die 19. Division rückte am 21. bis zur Brücke von Tours vor, fand Widerstand durch die Bevölkerung und warf deshalb 30 Granaten in die Stadt. Diese zog darauf weiße Fahnen auf und bat um preußische Besatzung. Die Division begnügte sich jedoch, ihrer Instruktion gemäß, mit Zerstörung der Eisenbahn und bezog die ihr angewiesenen Kantonnements."

v. Podbielski.

Armeebefehl des General v. Voigts-Rhetz an das X. Armeekorps. – Hauptquartier Blois, den 31. Dezember 1870. „Mit dem bevorstehenden Jahreswechsel schließt für die Armee ein ruhmreicher Abschnitt, auf welchen auch das X. Armeekorps mit Stolz zurückblicken kann. In den Schlachten am 16. und 18. August hat es zum Siege entscheidend beigetragen. In der langen, schwierigen Aufgabe der Cernierung von Metz hat es Entbehrungen und Strapazen mannhaft erduldet und in verschiedenen stets siegreichen Gefechten Mut und Ausdauer bewiesen. Große Anstrengungen sind von ihm auf dem Marsch von Metz bis Orleans gefordert und geleistet worden. Die Versuche des Feindes, das Korps hierbei getrennt von der Armee zu schlagen, sind in einer Reihe siegreicher Gefechte gegen an Zahl weit überlegene Streitkräfte abgewiesen worden,

unter welchen der Tag von Beaune la Rolande stets eine der schönsten Thaten in der Geschichte des X. Armeekorps bleiben wird. Nachdem die Loire-Armee bei Orleans geschlagen, ist das Korps dem Feinde, ohne sich Ruhe zu gönnen, gefolgt, hat ihm vielfach Abbruch gethan, Vendôme nach siegreichem Gefecht genommen und schließlich Tours, nachdem auch hier der Feind geworfen, gezwungen, die weiße Fahne aufzuziehen. Im Rückblick auf solche Thaten sehe ich mich veranlaßt, den Offizieren und Soldaten des X. Armeekorps meine volle Anerkennung, meinen Dank auszusprechen."

Die Kämpfe im Norden Frankreichs bis gegen Ende des Jahres. — „Venizel, 16. Oktober. Soissons hat soeben nach viertägiger hartnäckiger Artillerie-Verteidigung kapituliert." v. Krenski.

„Charny, 8. November. Verdun hat kapituliert." v. Gayl.

„Metz, 24. November. Soeben hat Thionville kapituliert." v. Kameke.

„Versailles, 27. November. La Fère hat nach zweitägiger Beschießung kapituliert mit 2000 Mann und etwa 70 Geschützen."

Der Königin Augusta: „Versailles, 28. November. Gestern siegreiches Treffen südlich von Amiens durch General Manteuffel mit einem Teile der I. Armee. Einige Tausend Mann feindlicher Verlust, 700 Gefangene, 1 Fahne der Mobilgarde. 9. Husaren-Regiment ritt ein Marine-Bataillon nieder. Unser Verlust nicht unbedeutend." Wilhelm.

„Versailles, 6. Dezember. Am 4. warfen Abteilungen des VIII. Korps eine von Rouen vorgeschobene französische

Brigade, wobei 10 Offiziere, 400 Mann und 1 Geschütz in unsere Hände fielen. — Am 5. erneuertes siegreiches Gefecht unseres rechten Flügels, wobei wiederum 1 Geschütz genommen wurde. Infolgedessen verließ das zum Schutze von Rouen zusammengezogene feindliche Korps die Stadt, welche General Goeben noch im Laufe des Nachmittags besetzte. In den verlassenen Verschanzungen wurden acht schwere Geschütze vorgefunden." v. Podbielski.

„Versailles, 10. Dezember. General v. Manteuffel meldet, daß Dieppe von Truppen seiner Armee am 9. Abends besetzt worden sei." v. Podbielski.

„Louppy, 14. Dezember. Die Festung Montmédy hat kapituliert. v. Kameke.

„Versailles, 24. Dezember. Die I. Armee unter General v. Manteuffel griff am 23. den Feind unter dem kommandierenden General Faidherbe in seiner Stellung nordöstlich Amiens an. Trotz seiner doppelten Überzahl und zahlreichen Artillerie wurden Beaucourt, Montigny, Fréchencourt, Querrieux, Pont Noyelles, Bussy, Vecquemont und Daours genommen und gegen heftige Offensivstöße siegreich behauptet, bis die Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Bis jetzt über 400 unverwundete Gefangene eingebracht." v. Podbielski.

„Versailles, 26. Dezember. Am 25. erreichte General v. Manteuffel in der Verfolgung der feindlichen Nordarmee Albert, wobei Gefangene eingebracht wurden."
v. Podbielski.

„Versailles, 27. Dezember. Am 26. erreichte die I. Armee in Verfolgung des Feindes die Gegend von Bapaume. Die Zahl der Gefangenen hat sich noch vermehrt." v. Podbielski.

Wie die ersten Kämpfe bei Amiens im Monat November und die fast gleichzeitigen an der Loire, so hatten nun auch diese Erfolge der I. Armee wiederum die Hoffnungen der Pariser Machthaber auf Entsetzung der Hauptstadt von dieser Richtung aus vorläufig verzichtet. Die Kämpfe im Südosten Frankreichs hatten für sie keinen besseren Ausgang. General v. Werder war nach der Einnahme von Straßburg vor die Festungen Schlettstadt (kapituliert 24. Oktober), Neu-Breisach (kapituliert 10. November) und Belfort gezogen und drang bis Dijon und Besançon vor. Die Armee des italienischen Abenteurers Garibaldi, der die Republik Frankreich gegen die „preußischen Eindringlinge" verteidigen und in das Elsaß und Baden einbrechen wollte, wurde in die Flucht getrieben.

„Dijon, 27. November. Eine Rekognoszierung am 26. ergab, daß Garibaldi mit seinem Korps von Pasques im Anmarsch sei. Bei einbrechender Nacht wurden die Vorposten Füsilier-Bataillons 3. Regiments heftig angegriffen und vom Bataillon Unger aufgenommen. Dieses wies drei Angriffe auf 50 Schritt zurück, der Feind floh in Unordnung, warf Gepäck und Waffen fort. — Heute am 27. ging ich mit 3 Brigaden zum Angriffe vor und erreichte die feindliche Arrièregarde bei Pasques durch Umgehung von Plombières. Der Feind verlor 3—400 Mann an Toten und Verwundeten. Diesseitiger Verlust an beiden Tagen etwa 50 Mann.

Menoti Garibaldi soll am 26. kommandiert haben."

v. Werder.

„Versailles, 30. November. General Werder meldet: Garibaldis Rückzug ist in Flucht ausgeartet."

v. Podbielski.

„Straßburg, 12. Dezember. Pfalzburg heute auf Gnade und Ungnade ergeben, wird morgen früh besetzt."

v. Hartmann.

„Versailles, 19. Dezember. General v. Werder griff am 18. den Feind an, welcher in beträchtlicher Stärke bei Nuits und Pesmes stand. Am Abend war Nuits genommen, etwa 60 Gefangene gemacht. Am 19. wurde in südlicher und westlicher Richtung verfolgt. Diesseits Prinz Wilhelm von Baden und General v. Glümer leicht verwundet."

v. Podbielski.

„Dijon, 20. Dezember. Am 18. sehr hartnäckiges, fünfstündiges siegreiches Gefecht der badischen 1. und 2. Brigade bei Nuits. Feind hatte 2 Marsch-Legionen aus Lyon, das 32. und 57. Marschregiment, Mobilgarden und Francstireurs und 18 Geschütze, etwa 20000 Mann unter General Cramer im Gefechte, verteidigte sich in starken Positionen sehr energisch, und zog sich nach Wegnahme von Nuits bei eintretender Dunkelheit südlich zurück. Bravour der diesseitigen Truppen wahrhaft ausgezeichnet. Diesseitiger Verlust leider bedeutend: 13 Offiziere tot, 29 verwundet, darunter General v. Glümer, Prinz Wilhelm von Baden leicht, etwa 700 Mann tot oder verwundet. Der Feind verlor viele Offiziere und über 1000 Mann; 16 Offiziere, 700 Unverwundete gefangen."

v. Werder.

„Versailles, 21. Dezember. General Goltz überraschte den Feind in vier Kantonnements bei Langres und zersprengte ihn nordwärts. Der Feind hinterließ Hunderte von Gewehren, Gepäck und Bagage, sowie 50 Gefangene."

v. Podbielski.

Bereits am 6. Dezember konnte König Wilhelm in einem Armeebefehl verkünden: „Alle Versuche des Feindes,

die Cernierungslinie von Paris zu durchbrechen, sind mit Entschiedenheit zurückgewiesen worden; oft zwar mit vielen blutigen Opfern — wie bei Champigny und bei Le Bourget — aber auch mit einem Heldenmut, wie Ihr ihn überall beweiset.

Die Armeen des Feindes, welche zum Entsatz von Paris von allen Seiten heranrückten, sind sämtlich geschlagen.

Unsere Truppen, die zum Teil noch vor wenig Wochen vor Metz und Straßburg standen, sind heute schon über Rouen, Orleans und Dijon hinaus, und neben vielen siegreichen Gefechten sind zwei neue große Ehrentage — Amiens und die mehrtägige Schlacht von Orleans — den früheren hinzugetreten. Mehrere Festungen sind erobert und vieles Kriegsmaterial ist genommen worden; somit habe Ich nur Anlaß zur größten Zufriedenheit, und es ist Mir eine Freude und ein Bedürfnis, Euch dies auszusprechen.

Ich danke Euch allen, vom General bis zum gemeinen Soldaten.

Beharrt der Feind bei einer weiteren Fortsetzung des Krieges, so weiß Ich, daß Ihr fortfahren werdet, dieselbe Anspannung aller Kräfte zu bethätigen, welcher wir unsere bisherigen großen Erfolge verdanken, bis wir einen ehrenvollen Frieden erringen, der würdig der großen Opfer ist, die an Blut und Leben gebracht worden."

Hauptquartier Versailles, den 6. Dezember 1870.

gez. Wilhelm.

In Deutschland hatte man inzwischen mit einer Ungeduld, die täglich wuchs, den Beginn des Bombardements der französischen Hauptstadt erwartet. Man sprach sogar von gewissen Weiberintriguen, die angeblich die Beschießung des modernen Mekka hinderten. Aber erst in den letzten

Tagen des Monats Dezember war man im Großen Hauptquartier aus Mangel an Belagerungsgeschütz nebst Munition und Zubehör mit den Vorbereitungen so weit, um zum artilleristischen Angriffe überzugehen.

Weihnachten in Feindesland.

Am 21. Dezember 1870 hatten die Pariser wieder einmal eine Demonstration gegen die Belagerer unternommen. Die Truppen aus Versailles, die gegen dieselben ausgerückt waren, kehrten mit einer sonderbaren Beute zurück. Es war der wandelnde Birnamer Wald, der in Versailles einrückte. Ein Wald von Tannenbäumen, um den heiligen Christabend nach guter heimischer Sitte feiern zu können, für den während des 23. und 24. bis zum Dunkelwerden alle möglichen Vorbereitungen getroffen wurden. Von den reichlich aus Deutschland angekommenen Liebesgaben war alles, was nicht zu wärmerer Bekleidung bestimmt war, zu Christgeschenken für den Weihnachtsbaum aufgespart worden und in allen Soldatenquartieren wurde während des Tages der Christbaum mit Goldpapier, allerlei Flitter, Obst und Kuchen ausgestattet. Alles kaufte ein, bestellte, klebte und arbeitete für die Freude des Abends. Auch der König hatte aus Berlin von der Königin und den Prinzessinnen des königlichen Hauses Geschenke erhalten, desgleichen aber auch für seine Umgebung eingekauft und einkaufen lassen, so daß den ganzen Tag von der königlichen Dienerschaft ausgepackt und heraus- oder her-

untertransportiert wurde. Während des Mittagessens um 5 Uhr erhielt der König schon ein Geschenk, vielleicht das wertvollste unter den obwaltenden Umständen, denn Prinz Friedrich Karl hatte von der Loire zwei Husaren geschickt, welche dem Könige zwei vom Feinde im freien Felde eroberte Fahnen brachten. Sie standen in der Galerie vor dem Speisesaal und der König stand auf die Meldung des Flügeladjutanten gleich vom Tische auf, um sie zu besehen. Beide wurden dann in das Arbeitszimmer des Königs gebracht, wo sie auch bis zur Abreise aus Versailles stehen blieben, und auch auf der Photographie zu sehen sind, welche der Hofphotograph Schnaebeli von dem Arbeitszimmer des Königs angefertigt. Nach der Tafel beschäftigte sich der König selbst mit der Aufstellung und Einteilung der Geschenke und schrieb auch selbst die Zettel mit dem Namen desjenigen, dem sie bestimmt waren. Zwei große Christbäume waren in dem glänzend erleuchteten Saal aufgestellt, und die Geschenke lagen abgeteilt auf mehreren langen Tafeln. Bis $^1/_2$10 Uhr war der König allein in diesem Saal beschäftigt gewesen. Dann klingelte er und die seit 9 Uhr in den Nebensälen versammelten Fürstlichkeiten, Generale und die Offiziere seiner Umgebung durften eintreten. Aus Berlin war ein großer Weihnachtskuchen gekommen, um den eine Menge Kugeln von Schokolade lagen, jede mit dem Namen eines der bisher errungenen Siege bezeichnet. Diese Kugeln verteilte der König auch selbst, und zwar gab er die mit Wörth bezeichnete dem Kronprinzen, die mit Spichern bezeichnete dem Erbprinzen von Oldenburg u. s. w.

Für den König selbst hatte die Königin ihr Bild geschickt und der Kronprinz das Bild des Unteroffiziers

Förster vom Königs-Grenadier-Regiment (2. westpreußisches) Nr. 7, der in der Schlacht bei Wörth die Fahne mit Gefahr seines Lebens gerettet. Außerdem war da ein Bild von Scheuerlein: „Die Wacht am Rhein", ein Modell zur Statue Friedrichs des Großen und eine Fahne in den deutschen Farben, schwarz-weiß-rot, die ein achtzigjähriger Weber selbst gewebt hatte. Der Flügeladjutant, Graf Waldersee — später Chef des Generalstabes des X. Armeekorps — welcher an diesem Tage von der Sendung zu der Armee an der Loire zurückgekehrt war, erhielt vom Könige selbst ein Etui. Als er später den Inhalt besah, war es das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Die königliche Dienerschaft hatte im Erdgeschoß ihre Weihnachtsbäume angezündet und gegenüber der Stabswache in ihrer Wachtstube auch einen, so daß alle Fenster der Präfektur in hellem Lichtschein glänzten.

Der Kronprinz hatte schon um 7 Uhr seiner Umgebung in der Villa aux ombrages aufgebaut und ein Sängerchor — meist Berliner, aus den Regimentern unter dem Kommando des Kronprinzen gebildet — hatte gebeten, Gesänge dabei ausführen zu dürfen. Auch beim Bundeskanzler, Grafen Bismarck, in der Rue de Provence Nr. 12, brannte ein Christbaum, um den sich alle Beamten des Reichskanzlers bei ihrem Chef versammelten. Graf Bismarck hatte übrigens an diesem Tage auch das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

Inmitten aller Soldatenreihen gab es in Versailles und anderswo am heiligen Abend weihevolle Stimmung, auch stille Freude, und Lichtmeer bis in die Lazarette hinein, soweit die Wälder Fichten oder Tannen lieferten und Lichter aufzutreiben waren. Um ganz Paris herum,

über die Schlachtfelder hinweg, die von dem letzten Ausfall der Belagerten noch von Blut getränkt waren, die Dörfer mit ihren eingeäscherten Häusern, mit noch rauchenden Trümmern entlang, schimmerten aus allen Soldatenquartieren die bunten Weihnachtsbäume. Kein trüber Gedanke löschte sie aus, höchstens die Granate that's vom Mont Valerien, die durch das Dach des Hauses schlug. Dieselben Detachements von rüstigen Pionieren und Infanteristen, die mit der Anlage der Verhaue für die Belagerungsarbeiten betraut waren und die für ihre Zwecke schon manche Lichtung in den Gehölzen von Paris geschlagen hatten — die Heeressprache gab ihnen die Bezeichnung „Verschönerungsverein von Versailles" — waren auch imstande, an jungen Tannen und Fichten so viel zu liefern, als die das Fest feiernde Belagerungsarmee nur irgend bedurfte. Einst feierten deutsche Kaiser mit ihren Rittern und Mannen das Weihnachtsfest zu Rom — jetzt zündeten deutsche Krieger am fernen Ufer der Loire, in den Städten der Normandie wie vor Paris, die Lichter am Weihnachtsbaum an.

Wer will zählen, wie oft deutsche Krieger schon in Winternacht und Graus hinauszogen. Die Väter derer, die vor 25 Jahren Paris umlagert hielten, lagen, eben erwachsene Jünglinge, Weihnachten 1813 am Rhein, auf der Wacht gegen den Erbfeind, ältere von ihnen entsannen sich am Biwonakfeuer, daß sie gerade ein Jahr vorher in den Weihnachtstagen 1812 gegen die Russen im Felde gestanden. Niemals aber kann die Stimmung deutscher Krieger eine für die Feier des Weihnachtsfestes gesegnetere, und können für dieselbe die Verhältnisse günstigere gewesen sein, als am 24. Dezember 1870. Große Siege, ein neues deutsches

Vaterland, der sichtbare Segen Gottes bereiteten die empfänglichsten Gemüter. Und lassen mich meine Leser etwas materiell sein, der französische Bordeaux war der großen Masse der Soldaten doch auch ein ganz förderliches Mittel geworden, sie leiblich wohl und geistig frisch zu erhalten. Er that auch am heiligen Abend seine guten Dienste bei der Erinnerung an die Lieben daheim und beim Toaste auf ein fröhliches Wiedersehen.

Die Feier des Festes hat den deutschen Soldaten den Franzosen in einem Lichte gezeigt, das vielfach sie innerlich versöhnte. So wunderbar es auch klingen mag, bleibt es dennoch wahr, daß den Franzosen die deutsche Tapferkeit weniger auffällig erschien, als jene Seite des deutschen Charakters, welche wir mit dem Wort „Gemüt" zu bezeichnen pflegen. Als am Weihnachtsabend preußische Landwehrmänner in einem Hause in Lagny einen Weihnachtsbaum aufstellten und wehmütigen Blickes nach den angezündeten Wachskerzen schauten, während von den naheliegenden Pariser Forts der Kanonendonner herüberrollte, sahen sich die anwesenden Franzosen wie verdutzt an, weil sie sich durchaus nicht erklären konnten, daß die Männer, von denen sie in so zahlreichen Schlachten besiegt worden waren, durch den Anblick eines Tannenbaumes zu Thränen gerührt wurden. Ihr Erstaunen wurde aber nicht geringer, als später aus dem Munde derselben Männer das Lied erscholl: „Stille Nacht, heilige Nacht ..." Das Gemüt der deutschen Soldaten hat überhaupt auf die Franzosen Eindruck gemacht. Ich habe es nicht bloß am heiligen Abend aus dem Munde eines Franzosen gehört: „Das sind die Barbaren Victor Hugos?" Jede französische Stadt, welche deutsche Truppen in ihren Mauern gesehen hat, weiß

hiervon zu erzählen. So erzählten Einwohner von Chateaudun, daß dieselben Soldaten, welche auf den Befehl ihrer Vorgesetzten eine Anzahl Häuser der Stadt in Brand gesteckt hätten, den unglücklichen Bewohnern derselben bei der Rettung ihrer Habseligkeiten behilflich gewesen seien. In noch höherem Grade zeigte sich die Gutmütigkeit der deutschen Soldaten in all den Städten und Dörfern, welche infolge der zahlreichen Requisitionen der deutschen Intendanturbehörden fast vollständig ausgesogen waren. In allen Ortschaften dieser Art, die man passierte, waren es stets unsere Soldaten, welche den armen, oft aller Nahrungsmittel beraubten Einwohnern von ihren eigenen Vorräten das zum Lebensunterhalte Notwendige gewährten.

Hätte nur der Eindruck, den unsere Soldaten durch solches Verhalten bei einem Teile der französischen Bevölkerung machten, ausgereicht, den Feindeshaß und die Rachsucht des anderen Teils zu entwaffnen! Es war am ersten Weihnachtstage. In Montereau war der heilige Abend mit ausgeputzten Weihnachtsbäumen und Bescherungen aller Art, welche der Liebesgabentransport aus der Heimat gebracht hatte, von den Mannschaften und Offizieren würdig gefeiert worden. Die beste Bescherung aber erwarteten sie erst noch. Am ersten Feiertage ging eine Feldpostexpedition, aus drei Wagen mit sechs Mann Begleitung bestehend, von Montereau nach Melun, um das neueste an Briefen und Geschenken herbeizubringen. Vielen unserer Landsleute, besonders den Landwehrmännern eines magdeburgischen Regiments, fehlten noch die Festgrüße und die verheißenen oder erbetenen Festgeschenke aus der Heimat. Sechs Landwehrleute waren so glücklich, zu den Führern der Expedition ausgesucht zu werden, die so heiß erwartetes

bringen sollte. Am ersten Festtage gegen Abend kommt einer der französischen Fuhrleute, die die Wagen führen, eilend zurück, ohne die Wagen, ohne die Gefährten, ohne die Postsachen. Die Expedition war unterwegs überfallen worden von nicht weniger als hundert Francireurs. Sofort am Abend noch rückt ein Detachement Infanterie und Kavallerie nach dem Platze der That ab und findet dort die deutschen Landwehrleute und die französischen Fuhrleute von Kugeln und Stichen durchbohrt, die drei Wagen umgestürzt und gänzlich ausgeplündert, ja die Leichen ihrer Kleidungsstücke und Habseligkeiten beraubt. Ein feiger Meuchel- und Raubmord am heiligen Weihnachtsfeste! In Montereau war mehr noch als der deutsche Soldat der französische Einwohner empört darüber. Denn zwischen beiden herrschte das beste Verhältnis und auf den heiligen Abend hatten die französischen Bewohner des Ortes mit den Soldaten den Tannenbaum umstanden und ihre Freude und Teilnahme staunend ausgedrückt. Am zweiten Weihnachtstage fand ein großes militärisches Leichenbegängnis in Montereau statt. Die sechs Landwehrleute aus Kalbe und Staßfurt, Väter starker Familien, von denen an sie freudige Briefe und Geschenke unterwegs waren, wurden mit allen verdienten Ehren begraben. Dumpfer Trommelwirbel wechselte mit dem Choral der Kapelle: „Jesus meine Zuversicht“, über dem Grabe wurde geschossen und zurück ging es vom Kirchhofe mit lustigen Märschen und heiteren Weisen. Das ist der Krieg! Die französische Einwohnerschaft bildete, die Mützen in der Hand, Spalier beim Leichenbegängnis. Das war auch Weihnachten in Feindesland.

Wir kommen zum Könige Wilhelm in Versailles

zurück. Da gab es auch eine Feier im Schloß. Die stolzen Königsbilder in demselben hatten in drei Monaten schon so manches mit ansehen müssen, was ihnen nicht lieb war; evangelischen Gottesdienst in der Kapelle Ludwigs XIV., Einbringung eroberter Geschütze, preußische Wachtparaden, Verteilung des allerheiligsten Siegeszeichens vom Eisernen Kreuze, Exerzierübungen der deutschen Truppen, die täglich auf dem großen Waffenplatz vor den französischen Feldherrn stattfanden.

Am Abend des 24. Dezember mußten sie nun auch unmittelbar vor ihren Augen die Feier eines deutschen Weihnachtsfestes erleben, einfacher wohl und stiller, als es daheim begangen worden wäre, aber doch auch mit all' dem Waldesgrün und Lichterglanz, wie die deutsche Sitte es will. Die Glocken aller Kirchen der Stadt Versailles läuteten den heiligen Abend ein. Dann erfolgte der Aufbau für die Kranken im Schlosse. Für hundert Schwerverwundete mußten, da sie ihre Stationen nicht verlassen konnten, die Bäume vor ihren Betten angezündet werden. Hundertundzwanzig anderen Kranken aber war es möglich, sich zu einer gemeinsamen Feier zu vereinigen in dem Saale Ludwigs XIII., der den Hauptteil der Mittelfront des Erdgeschosses einnimmt und auf die berühmte Terrasse des Parkes führt. Die von Säulen in hellbraunem Marmor getragene Vorhalle war durch Orangeriebäume in einen Wintergarten verwandelt; hier stand im Halbkreise eine Militärkapelle. Im eigentlichen Saale dehnte sich der lange Tisch aus, mit einer Decke von weißschimmerndem Leinen, mit drei mächtigen, dicht behangenen Weihnachtsbäumen, unterhalb deren in langen Reihen bescheidene und reiche Geschenke sich häuften. Es war ein schönes, frohes

Fest. Dankbare Gesichter leuchteten dazu, aber ausdrucksvoller noch waren die einiger Franzosen, welche der Feier beiwohnten. Abermals hörte ich dicht an meinen Ohren: „Voilà les barbares de Victor Hugo.“ Es war das in dem Momente, wo die Militärkapelle eine feierliche Melodie anstimmte und alle, alle die deutschen Soldaten in ein altes Heimatslied einfielen: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Die eigentliche Weihnachtsfreude — es ist schrecklich zu sagen — wurde uns aber erst zu teil, als am zweiten Tage die Meldung kam: die erste Bombe ist in die heilige Stadt hineingeplatzt! Zwar war sie noch nicht in den Tempel selber, sondern in einen der Vorhöfe gefallen, nämlich in die improvisierte Festung des Mont Avron auf der Ostseite von Paris, aber sie wurde laut bejubelt und ihr zu Ehren noch einmal der Weihnachtsbaum angezündet.

Die Kämpfe bei Le Mans.

(Zur Erinnerung an die zweite Januarwoche 1871.)

Außer dem ersten Monate des Krieges (von Weißenburg bis Sedan) war kein Zeitraum an entscheidenden Kriegsthaten so reich, wie der Januar 1871, in welchem Frankreichs letzte verzweifelte Anstrengungen und Unternehmungen gleichzeitig auf allen Seiten niedergeworfen wurden.

Die Siege des Prinzen Friedrich Karl bei Le Mans vom 6. bis 12. Januar, die dreitägige Schlacht Werders

bei Montbéliard am 15, 16. und 17. Januar, die Siege Göbens bei Bapaume am 2. und 3. Januar und bei St. Quentin am 19. Januar, der artilleristische Angriff gegen Paris und der Kampf am Mont Valerien am 19. Januar, endlich die kühnen und erfolgreichen Operationen Manteuffels im Jura bis zur Entwaffnung Bourbakis auf Schweizer Gebiet bilden eine Reihe der glänzendsten kriegerischen Thaten und Erfolge, wie sie kaum je in einem so kurzen Zeitraume zu verzeichnen waren. Wenn im Januar 1871 durch die kurz darauf eintretende Schlußentscheidung des Krieges die öffentliche Beachtung sehr bald von der militärischen Bedeutung jener Vorgänge abgezogen wurde, so ist dagegen durch die alsbald erschienenen trefflichen und unbedingt zuverlässigen Berichte über jene militärischen Operationen der ganze großartige Zusammenhang derselben und die hohe Bedeutung der einzelnen Kämpfe in das klarste Licht gestellt.

Die jüngst verflossenen Tage haben zunächst die Erinnerung an die Kämpfe bei Le Mans wachgerufen, welche zu den schwierigsten und härtesten Aufgaben des ganzen Krieges gehörten. Dieselben traten vor 25 Jahren in der öffentlichen Teilnahme deshalb einigermaßen in den Hintergrund, weil in den unmittelbar darauf folgenden Tagen ganz Deutschland mit höchster Spannung dem Heldenkampfe Werders an den Thoren des Elsaß folgte, gleich darauf aber die letzten großen Entscheidungen vor Paris eintraten. Um so mehr ziemt es jetzt in den Jahrestagen jener schweren und erfolgreichen Kämpfe, derselben gebührend zu gedenken.

Die Schrift des Major Blume: „Die Operationen der deutschen Armeen von Sedan bis zum Ende des Krieges“,

gab zuerst über den Zusammenhang der damaligen Operationen folgende interessante Mitteilungen. Die großen Aktionen der beiden kämpfenden Parteien drehten sich seit Monaten um Paris. Die Unterwerfung der Hauptstadt war das Hauptziel, welches die deutsche Heeresleitung verfolgte, und auf der anderen Seite hatten alle Anstrengungen, welche Frankreich seit Mitte September gemacht hatte, die Befreiung der Hauptstadt zum Zwecke. Je länger dieses Ringen dauerte, und je mehr sich der Kampf um dieses eine Objekt konzentrierte, um so wahrscheinlicher wurde es, daß der Fall von Paris die letzte Entscheidung geben würde. So wie die Verhältnisse beim Beginne des neuen Jahres lagen, war vorauszusehen, daß Frankreich die Arme ermattet sinken lassen würde, sobald es die Erfahrung machen müßte, daß alle die gewaltigen Anstrengungen zur Rettung der Hauptstadt vergeblich waren.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend, mußte man aber auch eine letzte große Anstrengung Frankreichs zur Befreiung der Hauptstadt erwarten. Bei einer solchen konnten, außer den in Paris eingeschlossenen Kräften, unmittelbar mitwirken die Armeen von Chanzy, Bourbaki und Faidherbe.

Faidherbe gegenüber konnte unsere Nordarmee jetzt ihre Kräfte konzentrieren und war ihm dadurch unter allen Umständen gewachsen.

Schwieriger war die Aufgabe der deutschen Heeresleitung den beiden starken Armeen von Bourbaki und Chanzy gegenüber, welche seit Wochen Zeit gehabt hatten, sich von ihren Niederlagen zu erholen und zu deren Verstärkung Frankreich noch ausreichende Mittel besaß. Von Chanzy wußte man bestimmt, daß er gegen Ende des Jahres mit seinen

Hauptkräften noch bei Le Mans stand. Über das Verbleiben der Armee Bourbakis widersprachen sich die eingehenden Nachrichten. Nach Lage der Verhältnisse mußte man jedenfalls erwarten, daß Chanzy und Bourbaki nach einem gemeinschaftlichen kombinierten Plane demnächst ihre Operationen wieder aufnehmen würden. Hierbei konnten sie großen Nutzen aus dem in ihrem Rücken befindlichen Eisenbahnnetze ziehen, welches ihnen überraschende Konzentrationen ihrer Kräfte nach der einen oder anderen Richtung hin gestatteten.

Unter den verschiedenen Plänen, welche von feindlicher Seite in Aussicht zu nehmen waren, galt als der einfachste und deshalb längere Zeit als der wahrscheinlichste, die Vereinigung Bourbakis mit Chanzy bei Le Mans oder auf der Linie Le Mans-Alençon, unter Benutzung der Eisenbahn über Angers behufs gemeinschaftlichen Vorgehens auf Paris.

Diese Operation hätte dem Feinde die Ausnutzung zweier Eisenbahnlinien im Vormarsche gestattet und jede Mitwirkung der Generale v. Zastrow und v. Werder zur Abwehr des gemeinschaftlichen Vorgehens der beiden starken Armeen von Chanzy und Bourbaki ausgeschlossen.

Die am 25. und 26. September eingehenden Nachrichten deuteten jedoch darauf hin, daß man auf französischer Seite den Abmarsch Bourbakis nach dem Osten beabsichtigte.

Einstweilen machten es jedoch die im deutschen Hauptquartier eintreffenden Nachrichten mindestens in hohem Grade unwahrscheinlich, daß Bourbaki mit seinen Hauptkräften noch bei Bourges stände, während Chanzy sich um diese Zeit zu rühren begann.

Das beste Mittel, sich aus der Ungewißheit dieser Lage

zu befreien und die feindlichen Absichten zu Schanden zu machen, suchte und fand die deutsche Heeresleitung darin, daß sie die seit einigen Wochen beobachtete passive Haltung aufgab und die Initiative kühn wieder ergriff. Bei allen Kombinationen, welche der Feind beabsichtigen konnte, fiel offenbar der Armee Chanzys die Hauptrolle zu. Diese Armee bedrohte überdies die Belagerung von Paris am unmittelbarsten. Man wußte, wo man sie finden würde; wenn es gelang, vor oder während der Ausführung der feindlicherseits beabsichtigten Operationen sich überraschend und mit genügenden Kräften auf sie zu werfen, sie womöglich zu vernichten, so wurde damit zugleich den Operationen der anderen Armeen des Feindes, insbesondere der Armee Bourbakis, der Boden entzogen. Gegen letztere mußten inzwischen solche Maßregeln getroffen werden, welche gestatteten, sie im Falle eines direkten Vorgehens in der Richtung auf Paris bis zum Herannahen der zunächst gegen Chanzy verwandten Kräfte aufzuhalten, im Falle einer Diversion derselben nach Osten aber den General Werder noch rechtzeitig zu unterstützen.

* * *

Prinz Friedrich Karl erhielt am 1. Januar den telegraphischen Befehl aus dem Großen Hauptquartier, mit der II. Armee gegen General Chanzy vorzugehen.

Die in der ersten Hälfte des Dezember abgeschlagene französische Loirearmee, soweit sie unter dem Befehle Chanzys stand (das XVI., XVII. und XXI. Korps) hatte sich in der zweiten Hälfte des Dezembers soweit bei Le Mans gesammelt und verstärkt, daß sie eine Gesamtstärke von mindestens 150000 Mann erreichte. Auch war ein neuformiertes XXV. Korps auf dem Wege, zu diesen Truppen zu stoßen.

Dem Prinzen Friedrich Karl wurde zu den angeordneten Operationen das unter dem Großherzog von Mecklenburg stehende XIII. Armeekorps, 17. und 22. Division, sowie die 2. und 4. Kavallerie-Division wieder zugewiesen. Die 5. Kavallerie-Division sollte die rechte Flanke der II. Armee bei deren Vorgehen sichern. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl, welche demnach aus dem III. (Brandenburgischen), dem IX. (Schleswig-Holsteinischen), dem X. (Hannoverschen) und dem XIII. Armeekorps und aus 4 Kavallerie-Divisionen bestand, hatte, da die einzelnen Korps in den vorhergegangenen Kämpfen bedeutend zusammengeschmolzen waren, und im ganzen eine Stärke von nur 58000 Mann Infanterie, 15000 Mann Kavallerie und 318 Geschützen. Sie hatte eine dreimal so starke Armee zu bekämpfen.

Die Armee des Prinzen stand, als der Befehl zum Vorgehen einging, mit ihren Hauptkräften bei Orleans, einzelne Abteilungen bei Blois und Vendôme (etwa zehn Meilen südwestlich von Le Mans), das XIII. Armeekorps bei Chartres, etwa 12 Meilen nordwestlich von Le Mans. Das Vorrücken gegen Le Mans, den Zielpunkt der Operationen, mußte gleichzeitig auf der ganzen weiten Linie zwischen Chartres und Blois stattfinden.

Prinz Friedrich Karl erließ infolge des erhaltenen Befehls folgende Anordnungen: „Die Großherzoglich hessische Division hält die Stadt Orleans und den dort angelegten starken Brückenkopf besetzt.

Das X. Armeekorps, sowie die 1. und 2. Kavallerie-Division konzentrieren sich am 5. Januar bei St. Amand und Vendôme und beginnen am 6. Januar die Offensivbewegung Loireabwärts gegen Le Mans, während das

III. Armeekorps am 6. bei Vendôme eintrifft und mit der Avantgarde den Azay-Abschnitt erreicht. General v. Manstein mit der 18. Infanterie-Division, der Korps-Artillerie IX. Armeekorps und der 2. Kavallerie-Division kommt am 6. Januar nach Merée und Fréteval an, folgt von dort dem III. Armeekorps über St. Calais gegen Le Mans und hält zugleich Verbindung mit dem XIII. Armeekorps, welches, nebst der 4. Kavallerie-Division am 6. Januar von Illier auf Brou und dann weiter über Authon auf La Ferté-Bernard vorgeht. Ein rechtes Seiten-Detachement des XIII. Armeekorps wird über Nogent-le-Rotrou entsendet, um die dort befindlichen Freischaren zu vertreiben und die Aufmerksamkeit des Feindes nach Norden zu ziehen."

In Ausführung dieser Bestimmungen gingen sämtliche Korps gleichzeitig auf den verschiedenen Straßen, die vom Südosten nach Nordosten nach Le Mans führen, auf diesen gemeinsamen Zielpunkt los, großenteils auf dem schwierigsten Wald- und Hügelterrain, vielfach auf durchstochenen Straßen, überall unter den lebhaftesten Kämpfen, aber durchweg mit siegreichen Erfolgen.

Die Witterungsverhältnisse bereiteten dem Vorgehen die größten Hindernisse. Bis zum 7. Januar war heftige Kälte, an diesem Tag trat ganz plötzlich starkes Tauwetter ein, das selbst die Chausseen mit mehrzölligem Schlamm bedeckte, alle nicht gesteinten Wege in dem Hecken-Terrain ganz ungangbar machte. Der Gesichtskreis war durch Nebel und Regen auf wenige hundert Schritte beschränkt. Am 8. Januar trat wieder Frostwetter ein und in der Nacht zum 9. begann starker Schneefall, wodurch die Straßen sehr glatt wurden, und der Marsch, besonders der Artillerie und des Trains, in dem bergigen Lande sehr schwierig ward. Am

10. Januar war die Luft klar und nicht kalt, die Wege waren aber glatt, wie am vorangegangenen Tage. Letzterer Umstand erschwerte die Campagne auch am 11. und 12. Januar, dazu war am 12. des Mittags ganz dichter Nebel. Kavallerie und Artillerie konnte bei dieser Expedition daher nur wenig zur Verwendung kommen. Der Kampf blieb vornehmlich der Infanterie überlassen und der Feind hatte hinter den Hecken, in den Wäldern und in dem welligen Terrain vortreffliche Defensiv-Positionen und konnte seine Bewegungen leicht verbergen, da selten Fernsicht war.

Die Expedition gelang durch die bewunderungswerte Ausdauer und Geschicklichkeit der Truppen und durch die zuverlässige Ausführung meisterhafter Anordnungen.

Am Abend des 10. Januar wurden die Franzosen durch das allseitige halbringförmige Vorschreiten des Feindes auf ihrem rechten Flügel und im Zentrum in ihre verschanzte Hauptstellung vor Le Mans, auf dem linken Ufer des Huisne-Flusses zurückgeworfen, während ihr linker Flügel sich noch auf dem rechten Ufer des Huisne-Baches in der Höhe von Montfort hielt.

Prinz Friedrich Karl beschloß den entscheidenden Angriff gegen die feindliche Stellung am 12. Januar durch gleichzeitiges Vordringen von allen Seiten durchzuführen. Es kam darauf an, zunächst den feindlichen linken Flügel durch das XIII. Armeekorps weiter zu umfassen, sowie das X. Armeekorps gegen den feindlichen rechten Flügel und das III. und IX. Armeekorps gegen das Zentrum heranzuführen.

Diese Bewegungen wurden am 11. Januar ausgeführt. Das X. Armekorps als linker Flügel der deutschen Armee zog sich auf eine weiter westlich gelegene Straße, und kam

also von Süden her auf die Stadt zu und als am Abend einige Bataillone der 20. Division unter General-Lieutenant v. Kraatz ganz dicht vor Le Mans die Höhe Vert-Galant nahm, bemächtigte sich (wie später aus französischen Berichten sich ergab) des unmittelbar davorstehenden sechzehnten französischen Armeekorps und des siebzehnten ein solcher Schrecken, daß sie nicht mehr kämpfen wollten, und Chanzy noch in der Nacht zum 12. Januar und unter dem Schutz des Nebels am andern Morgen den Rückzug mit dem größten Teil des Heeres auf das rechte Sarthe-Ufer antreten ließ. Das deutsche X. Armeekorps war es auch, das am 12. nachmittags zuerst in die Stadt einrückte. Ihm folgte das nach rechts hin nächststehende III. Armeekorps, das von Südosten und Osten her gegen die feindliche Stellung vorging und am 11. Januar nach lebhafte Kämpfe gegen überlegene Kräfte zu bestehen hatte. Bei dem Übergang über den Huisne kam es noch am 12. zu heftigen Kämpfen. Die Division Stülpnagel rückte am Abend des 12. in die Stadt ein.

Die geschlagene Armee Chanzys war im eiligen Rückzuge auf Alençon und Laval. Die sechstägigen ununterbrochenen Kämpfe, welche fast immer mit dem oft in Unordnung ausgeführten Rückzuge der beteiligten Truppen endeten, sowie die durch ungünstige Witterung gesteigerten Entbehrungen und Strapazen hatten die feindliche Armee in ihren innersten Fugen erschüttert.

Während der siebentägigen mit großen Anstrengungen und Entbehrungen verbundenen Operationen auf Le Mans machte die II. Armee gegen 18000 Gefangene und eroberte 20 Geschütze und Mitrailleusen, sowie 2 Fahnen. Zahlreiches Kriegsmaterial fiel mit Le Mans in ihre Hände.

Am 13. Januar verlegte der Prinz-Feldmarschall sein Hauptquartier in die eroberte Stadt. Unter Zustimmung Sr. Majestät des Königs wurde beschlossen, die Hauptkräfte der II. Armee nicht weiter nach Westen oder Südwesten zu engagieren, sondern die geschlagene feindliche Armee nur durch mobile Kolonnen zu verfolgen.

Das III. Armeekorps wurde um Le Mans konzentriert. Das zehnte folgte, den Feind verfolgend, in der Richtung auf Laval. Am 14. wurde das verschanzte Lager von Conlie besetzt. Das XIII. Armeekorps ging auf Alençon und marschierte dann nach Rouen zur Unterstützung der Nordarmee. Auch Tours wurde am 19. Januar besetzt. Das IX. Armeekorps ging gegen Ende Januar nach Orleans zurück.

Die Kämpfe und Siege bei Le Mans, durch welche die letzte Hoffnung der Franzosen auf die Befreiung von Paris vernichtet wurde, werden den braven Truppen, welche an denselben beteiligt waren, und ihren ausgezeichneten Führern für alle Zeiten zur höchsten Ehre gereichen.

Werders Kämpfe bei Montbéliard.

(Zur Erinnerung an die dritte Januarwoche 1871.)

Das Gedächtnis der Heldenkämpfe des Generals von Werder vor Belfort ist namentlich in Süddeutschland stets dankbar und begeistert gefeiert worden. Das deutsche Volk war ja kaum einem anderen militärischen Vorgange in

dem ganzen Verlaufe des Krieges mit solcher Spannung gefolgt, wie dem Ausgange der dreitägigen Schlacht bei Montbéliard, durch welche der Plan Gambettas gegen Elsaß und Süddeutschland vereitelt wurde.

Wenn sich jetzt die patriotische Erinnerung jenen ebenso sorgenvollen wie ruhmreichen Tagen zuwendet, so können wir, dank den mannigfachen Aufklärungen über den inneren Zusammenhang der Ereignisse, ein klares Bild von den großartigen Operationen geben, durch welche der Krieg ebenso glänzend für die deutsche Heeresführung schloß, wie er sechs Monate zuvor begonnen hatte.

Gambettas Plan war gegen Ende Dezember in französischen Blättern zuerst angekündigt worden. Wieviel man sich davon versprach, das deutete u. a. der „Moniteur" in folgenden Sätzen an:

„Es handelt sich um eine Diversion in den Vogesen zu dem Zwecke, die Ostlinie wieder zu nehmen, die den Preußen so große Dienste leistet, um dem Feinde die Verbindungen im Rücken abzuschneiden. Möge die Armee von Lyon, möge die Südarmee sich nach den Vogesen wenden. Kaum auf diesem Punkt angelangt, würden die Preußen besorgt werden und schnell die Normandie, die Beauce, die Picardie und alle jene reichen Provinzen aufgeben sehen, welche jetzt von ihnen ausgesogen werden, und sie werden sich zurück nach dem Osten wenden. Sobald aber dieser gezwungene Rückzug erfolgte, würde General Trochu die preußischen Linien durchbrechen, und Paris wäre deblockiert. Im Osten liegt die Rettung. Frankreich muß aus der Defensive heraustreten, die seinem Temperamente und Charakter so wenig gemäß ist; es verlasse sich auf die Geschicklichkeit seiner Generale, auf die Hingebung aller,

kurz es wage die letzte Anstrengung, welche Corneille „eine schöne Verzweiflung“ (un beau désespoir) nennt.

Die Operationen der deutschen Armeen zur Vereitelung dieses Planes sind in dem viel genannten Werke des Majors Blume und in dem später erschienenen Berichte: Die Operationen der Südarmee im Januar und Februar 1871 von Graf Wartensleben (Oberst im Generalstabe) klar geschildert. Es ist daraus zunächst über den Zusammenhang und Verlauf der Werderschen Operationen folgendes zu entnehmen:

Die Vorbereitungen zur Abwehr. Beim Jahresschlusse stand General Werder mit dem größten Teil seines Korps bei Vesoul, eine badische Brigade in Gray, die Division Schmeling bei Villersexel. Der General von Treskow setzte die Belagerung von Belfort fort gegen Südwesten unmittelbar gesichert durch das bei Delle stehende Detachement Debschütz, sowie durch zwei nach Montbéliard und Héricourt vorgeschobene Detachements.

Beträchtliche feindliche Streitkräfte konzentrierten sich hinter dem Doubs; jedoch widersprachen sich die Nachrichten über Stärke und Zusammensetzung derselben, und die feindlichen Absichten konnten ebensowohl gegen das obere Elsaß, wie gegen die Verbindungen der II. und III. Armee in Lothringen gerichtet sein. Der Feind verhielt sich auch in den ersten Tagen des Januar ganz passiv, und General v. Werder war bereits im Begriffe, gegen den Doubs vorzugehen, als am 5. Januar starke feindliche Kolonnen vor den Vorposten seines Korps erschienen. In verschiedenen kleinen Gefechten wurden an diesem Tage gegen 500 Gefangene gemacht, aus deren Uniformen und Aussagen sich in unzweifelhafter Weise ergab, daß die ganze Armee Bour-

General von Werder.

bakis gegen den General v. Werder im Anmarsche war. Es schien als wollte der Feind das Werdersche Korps angreifen, um im Falle des Erfolges sich weiter gegen Nancy, oder rechts abmarschierend, gegen Belfort zu wenden. General v. Werder konzentrierte daher am 6. Januar frühmorgens sein Korps bei Vesoul; zwei Kavallerie-Regimenter wurden zur Beobachtung der auf dem rechten Doubs-Ufer nach Belfort führenden Straßen detachiert.

Infolge der im Großen Hauptquartier eingehenden telegraphischen Meldungen über das Auftreten der Bourbakischen Armee vor der Front des Generals v. Werder wurden am 6. und 7. Januar die Anordnungen zur Bildung einer neuen Südarmee getroffen, welcher das II. und VII. Armeekorps zugewiesen und zu deren Oberbefehlshaber der General v. Manteuffel ernannt wurde.

Dem General v. Werder aber wurden am 7. Januar folgende leitende Vorschriften gesandt:

„Bis zur thatsächlichen Übernahme des Kommandos der Südarmee seitens des Generals v. Manteuffel haben Eure Excellenz die Operationen der Ihnen bisher unterstellt gewesenen Truppen selbständig zu leiten und nach wie vor direkt hierher zu melden.

Eurer Excellenz Aufmerksamkeit empfehle ich hierbei noch die nachstehenden Punkte:

1. Die Belagerung von Belfort ist unter allen Umständen zu decken. Se. Majestät hoffen, daß, nachdem Eure Excellenz von der Deckung des Terrains westlich der Vogesen entbunden sind, es Ihnen, eventuell unter Heranziehung aller für die Cernierung nicht unbedingt notwendigen Truppen, gelingen wird, einer feindlichen

Offensive gegen Belfort so lange zu begegnen, bis das Eingreifen der beiden anderen Armeekorps wirksam wird.

2. Eure Excellenz wollen die Beobachtung des etwa westlich der Vogesen in nördlicher Richtung vorrückenden Feindes nicht aus den Augen lassen.

3. Das General-Gouvernement im Elsaß ist angewiesen, jeden Aufstand im Rücken Eurer Excellenz nach Kräften zu hindern. Sollte ein solcher im Bereich Ihrer Truppen bemerkbar werden, so erfordert das Interesse der letzteren, sowie der Landesbevölkerung selbst die rücksichtsloseste Bestrafung.

4. Eure Excellenz werden auch bei momentanem Zurückweichen stets danach trachten müssen, die engste Fühlung mit dem Feinde zu halten, um, wenn dieser sich vor Ihnen schwächt, sogleich die Offensive wieder ergreifen und den Feind hierdurch verhindern zu können, daß er sich mit Überlegenheit auf das zu Ihnen heranrückende II. und VII. Armeekorps werfe."

Der von General v. Werder am 6. Januar bei Vesoul erwartete Angriff erfolgte nicht. Die feindlichen Têten blieben an diesem Tage in den am 5. erreichten Stellungen vor Vesoul stehen. Dagegen ließen die von verschiedenen Seiten eingehenden Nachrichten vermuten, daß Bourbaki direkt nach Belfort vorzudringen beabsichtigte.

Marschierte Bourbaki gegen Belfort, so blieb dem General Werder zur Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben nur die Wahl, entweder dem Feinde offensiv mit einem Angriff in die Flanke zu fallen, ihn zu schlagen und dadurch zum Aufgeben der von ihm beabsichtigten Operation zu zwingen, oder ihm durch Linksabmarsch bei Belfort zuvorzukommen und dort in der günstigen Position Fra-

hier-Héricourt-Montbéliard seinen Angriff zu erwarten. — Bei der großen numerischen Überlegenheit Bourbakis, dessen Armee auf etwa 150 000 Mann geschätzt werden mußte, und in Anbetracht der Schwierigkeiten, welche das gebirgige Terrain einer Offensiv-Unternehmung gegen die feindliche Flanke entgegenstellte, war von einer solchen ein entscheidender Erfolg kaum zu hoffen, vielmehr zu befürchten, daß die Kräfte des XIV. Armeekorps sich in fruchtlosen Gefechten in engen Schluchten erschöpfen würden, während Bourbaki mit den nicht engagierten Teilen seiner Armee die Bewegung gegen Belfort und das obere Elsaß fortsetzte.

Dagegen konnte General Werder hoffen, daß es ihm in der zwar ausgedehnten, aber durch das Terrain begünstigten Defensivstellung westlich von Belfort unter Mitverwendung der dort bereits befindlichen Detachements und der von Belfort heranzuziehenden Belagerungs-Artillerie gelingen würde, einem Angriffe Bourbakis die Spitze zu bieten. Daß ihm letzterer bei Belfort zuvorkommen könnte, war kaum zu besorgen. Die zahlreichen Gefangenen, welche man in den letzten Tagen gemacht hatte, waren so schlecht genährt und bekleidet, daß schnelle Bewegungen des Feindes mit konzentrierten Massen und obenein bei der schneidenden Kälte jener Tage nicht zu befürchten waren.

Um aber ganz sicher zu gehen, beschloß General Werder während des Linksabmarsches einen kurzen, energischen Stoß gegen die Flanke des Feindes zu führen und denselben dadurch in seiner Vorwärtsbewegung zu unterbrechen. Jeder Zeitgewinn kam überdies auch den Operationen des Generals v. Manteuffel zu gute.

An die Königin Augusta. „Versailles, 10. Januar. Bei

Villersexel hatte am 9. General v. Werder ein glückliches Gefecht und nahm 2 Adler, 2 Geschütze, 800 Gefangene."

Wilhelm.

„Versailles, 10. Januar. Am 8. nachmittags schlug Oberst v. Dannenberg bei Montbéliard einen Angriff Garibaldinischer Freischaren zurück.

Am 9. stieß General v. Werder bei seinem Vormarsche auf Villersexel auf die Flanke des XX. französischen Korps, nahm den Ort, wobei 2 Stabsoffiziere, 14 Offiziere und über 500 Mann, nebst 2 Adlern, in unsere Hände fielen. Alle Angriffe des hierauf in bedeutender Stärke sich entwickelnden Gegners, bei dem auch das XVIII. Korps eingriff, wurden mit diesseitigem geringen Verlust in der Linie Villersexel-Moimay- und Marasse abgewiesen."

„Versailles, 11. Januar. General v. Werder, nachdem er von Vesoul links abmarschiert, und hierbei am 9. im Gefechte von Villersexel den Gegner, welcher seinen Marsch behindern konnte, zurückgewiesen, hat seine Bewegungen am 10. ohne weiteres Gefecht fortgesetzt."

v. Podbielski.

Armeebefehl des Generals v. Manteuffel, bei Übernahme des Oberbefehls über die Südarmee. „Se. Majestät der König haben mir bei der Übergabe des Kommandos ausgesprochen: die Aufgabe der Armee sei sehr schwer, aber Allerhöchstderselbe kenne seine Truppen. Soldaten der Südarmee, wir wollen mit Gottes Hilfe das Vertrauen unseres Königs und Kriegsherrn rechtfertigen. Ich trete hiermit mein Kommando an."

Chatillon, 13. Januar 1871.

Frhr. v. Manteuffel, General der Kavallerie.

Die neugebildete Südarmee unter dem Oberbefehl des Generals v. Manteuffel bestand, wie bemerkt, aus dem II. Armeekorps, dem VII. Armeekorps und den bisher unter General v. Werder vereinigten Truppen.

Am 14. Januar gegen 8 Uhr früh standen die feindlichen Truppen in Gefechtsstellung. Man erwartete den allgemeinen Angriff, der Feind beschränkte sich jedoch darauf, unsere Vorposten lebhaft anzugreifen, ohne daß es ihm gelungen wäre, dieselben aus ihrer Position zu verdrängen.

Inzwischen war in der Nacht vom 13. zum 14. Januar die Kälte bis auf 17° Réaumur gestiegen; sämtliche Bäche waren fest zugefroren — ein Ereignis, durch welches die gewählte Verteidigungsstellung einen so wesentlichen Teil ihrer Stärke einbüßte, daß der General v. Werder noch am 14. abends telegraphisch beim Großen Hauptquartier, unter Darlegung der Lage, Befehl erbat, ob er den Kampf vor Belfort annehmen solle. Ihm wurde hierauf folgende telegraphische Antwort erteilt:

„Feindlicher Angriff ist in der Belfort deckenden besten Stellung abzuwarten und Schlacht anzunehmen. Das Anrücken des Generals Manteuffel wird schon in nächsten Tagen fühlbar."

Dieses Telegramm erhielt General Werder erst am 15. Januar 6 Uhr abends, nachdem er an diesem Tage bereits das Schlachtfeld siegreich behauptet hatte. Vom Oberbefehlshaber der Südarmee, General Manteuffel, ging an demselben Abende die Mitteilung ein, daß er am 14. mit dem II. und VII. Armeekorps den Vormarsch von Châtillon in der Hauptrichtung auf Vesoul angetreten habe.

Werders Heldenkampf. — Der Königin Augusta in Berlin. „Versailles, den 16. Januar. General v. Werder

ist gestern von Bourbaki mit 4 Korps in seiner Position vor Belfort bei Montbéliard und Chagey angegriffen worden und hat in einem sechsstündigen Kampfe alle Angriffe abgeschlagen, so daß an keiner Stelle der Feind die Stellung durchbrach. Verlust nur 300 bis 400 Mann. Hauptsächlich Artilleriekampf." Wilhelm.

„Versailles, 17. Januar. General Werder behauptete sich auch am 16. in seiner Stellung südlich Belfort gegen erneute Angriffe des Feindes." v. Podbielski.

„Versailles, 17. Januar. In der Nacht zum 17. besetzte General Keller Frahier, überfiel Chenebier, nahm Bagage und machte etwa 7 Offiziere und 400 Mann zu Gefangenen. Am Morgen gegen 8 Uhr griff der Feind wiederholt aber vergeblich Chagey, und mittags Bethoncourt heftig an. Bei Montbéliard und westlich Luze lebhafte Kanonade. Um 4 Uhr nachmittags griff der Feind den General Keller mit bedeutend überlegenen Kräften an; derselbe hielt jedoch die feste Stellung bei Frahier. Diesseitiger Verlust an den letzten 3 Tagen etwa 1200 Mann tot und verwundet." v. Werder.

Der Kaiserin-Königin Augusta. „Versailles, 18. Jan. Bourbaki hat nach dreitägiger Schlacht sich vor dem Werderschen heldenmütigen Widerstande zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapferen Truppen." Wilhelm.

„Versailles, 18. Januar. Am 17. erneuter Versuch Bourbakis gegen den General Werder, der seine verschanzte und mit schwerem Geschütze verstärkte Position siegreich behauptete und alle Angriffe abwies."

„Versailles, 18. Januar. Die Armee des Generals Bourbaki ist nach dem durch die dreitägigen siegreichen

Kämpfe des Generals von Werder vereitelten Entsatzversuche von Belfort in vollem Rückzuge."

v. Podbielski.

„Versailles, 19. Januar. General v. Werder hat die Verfolgung der Armee Bourbakis unter glücklichen Gefechten begonnen."

Telegramm vom 20. Januar. Dem General v. Werder, Kommandierenden des XIV. Armeekorps in Montbéliard. „Ihre heldenmütige, dreitägige, siegreiche Verteidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten.

Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapferen Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer Meinen Königlichen Dank, Meine höchste Anerkennung aus und verleihe Ihnen das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Schwertern als Beweis dieser Anerkennung.

Ihr dankbarer König

Wilhelm."

General v. Manteuffel gegen Bourbaki.

(Zur Erinnerung an die letzten Januarwochen 1871.)

Am 1. Februar kamen die beiden folgenden Depeschen aus dem Großen Hauptquartiere des Königs nach Deutschland: Der Kaiserin und Königin. „Versailles, 1. Februar. Die Bourbakische Armee ist gegen 80 000 Mann stark bei Pontarlier per Konvention in die neutrale Schweiz über-

getreten. Das ist also die vierte französische Armee, die zum Weiterkampf unfähig gemacht ist."

Wilhelm.

Der Kaiserin und Königin. „Wegen der letzten entscheidenden Kämpfe des erzwungenen Übertritts der 80000 Mann starken feindlichen Korps auf Schweizer Gebiet, sowie für die vollzogene Besetzung aller Forts um Paris soll Viktoria geschossen werden." Wilhelm.

Mit dem Heldenkampfe des Werderschen Korps bei Montbéliard war der Ausgang des letzten Gambettaschen Unternehmens entschieden; die Hoffnung der Franzosen von dieser Seite her eine Wendung des Kriegslaufs und die Rettung für die belagerte Hauptstadt herbeizuführen, war vereitelt. Aber noch war unter Bourbakis Führung eine Armee von mehr als 100000 Mann vereinigt; wenn es ihm gelang, diese nach dem Süden Frankreichs zu führen, so konnte sie der Kern und Stützpunkt neuer verzweifelter Unternehmungen werden.

Die Zerrüttung und Zertrümmerung dieser französischen Armee bis zum Übertritt ihrer Reste auf den Boden der Schweiz, war das Werk des Generals v. Manteuffel und seiner Südarmee.

Die erschütternde Thatsache des Untergangs der Bourbakischen Armee hatte selbst neben dem gewaltigen Eindrucke der fast gleichzeitigen Nachrichten von der Kapitulation und Übergabe von Paris die tiefste Wirkung in Deutschland und ganz Europa hervorgebracht. Die Operationen dagegen, durch welche jenes großartige Ereignis erreicht wurde, die kühnen und schwierigen Züge der Manteuffelschen Armee durch das Juragebirge entzogen sich damals ihrer Natur nach der unmittelbaren Kenntnis. Als aber das Ziel er-

reicht war, wandte sich die öffentliche Aufmerksamkeit bereits mehr den Verhandlungen über den Frieden, als den Einzelheiten der Kriegsoperationen zu. Und doch gehört jenes mächtige Nachspiel des Krieges, der Feldzug der Südarmee, wie wir ihn jetzt aus den umständlichen Berichten kennen lernen, zu den merkwürdigsten und rühmlichsten Operationen.

Am 19. Januar ging eine Meldung von General Werder ein, welche den Abzug der feindlichen Armeen bestätigte und seine Absicht aussprach, am 19. mit den Avantgarden, am 20. mit dem Gros in der Richtung auf Villersexel zur Offensive vorzugehen.

Der Augenblick, einen entscheidenden Entschluß zu fassen, war für General Manteuffel gekommen. Die Fortsetzung des Marsches in der bisherigen Richtung führte zur unmittelbaren Vereinigung des II. und VII. Armeekorps mit dem XIV. (Werderschen) Korps; dem Feinde hätte dann auf seinem Rückzuge durch energische Verfolgung noch mancher Abbruch gethan werden können, aber er würde mit seinen Hauptkräften nach dem Süden Frankreichs entkommen sein und sich dort schließlich der weiteren Verfolgung entzogen haben. Ein großer Erfolg konnte nur erreicht werden, wenn dem Feinde der Rückzug nach Süden abgeschnitten und er an der Schweizer Grenze eingeklemmt wurde, wie Mac Mahon an der Grenze von Belgien. Die Situation Bourbakis hatte viel Ähnlichkeit mit der, welche zur Kapitulation von Sedan führte, nur war sie noch weit ungünstiger. Denn Mac Mahon befehligte eine in der Hauptsache wohlorganisierte Armee, Bourbaki dagegen zog sich mit einer mangelhaft organisierten und überdies geschlagenen Armee, längs der Grenze der Schweiz durch unwirtsame Gebirgsgegenden zurück, verfolgt durch General

Werder, während General Manteuffel, schräg von rückwärts her annarschierend, gleichsam mathematisch berechnen konnte, wie er die Truppen des II. und VII. Korps dirigieren mußte, um dem Feinde auf allen seinen Rückzugsstraßen zuvorzukommen und diese durch Besetzung günstiger Gebirgspositionen zu versperren. Freilich machte ein solches Unternehmen bei der Natur des Terrains eine Zersplitterung der Kräfte erforderlich, welche angesichts einer, wenn auch erschütterten, so doch noch gegen 150000 Mann starken Armee keineswegs ohne Gefahr war. Allein General v. Manteuffel zögerte, im Vertrauen auf die bewährte Tüchtigkeit seiner Truppen, keinen Augenblick, die den größten Erfolg versprechende Operation zu wagen; er beschloß unter voller Zustimmung der obersten Heeresleitung, sich mit dem II. und VII. Korps der feindlichen Armee auf ihren Verbindungen vorzulegen, während General Werder ihr direkt folgen sollte.

Nachdem am 31. Januar die Gewißheit erlangt war, daß die feindliche Armee bei Pontarlier mit dem Rücken an der Schweizer Grenze festgelegt sei, und nachdem angemessene Kräfte dagegen konzentriert waren, beschloß General Manteuffel am 1. Februar von allen Seiten in der Richtung auf Pontarlier anzugreifen. Er verfügte zu diesem Zwecke über das ganze VII. Armeekorps, 2 Brigaden des II. Armeekorps und 4 Bataillone des Detachements Goltz, während außerdem von Norden her das Eingreifen der Division Schmeling erwartet werden konnte.

Am 1. Februar mittags 12 Uhr traten die Avantgarden der Südarmee auf allen nach Pontarlier führenden Straßen in gleicher Höhe den Vormarsch an, während die Gros gefechtsbereit dahinter standen.

Pontarlier wurde nach kurzem Gefecht genommen, dagegen entspann sich ein blutiger Kampf im Gebirge zwischen Truppen des II. Armeekorps und der feindlichen Arrière-Garde, welche sich in einer an die Sperrforts von La Cluse angelehnten, und mit Mitrailleusen besetzten Stellung hartnäckig verteidigte. Dieses Gefecht endete erst am späten Abende, nachdem der Knotenpunkt der beiden nach der Schweiz führenden Straßen genommen war.

Den Trümmern der in das Grenzgebirge geworfenen und dort von allen Seiten umfaßten feindlichen Armee blieb nur noch die Wahl zwischen der deutschen Kriegsgefangenschaft und dem Übertritte auf das neutrale Gebiet der Schweiz. In dieser Lage hatte der General Clinchant, welcher an Stelle Bourbakis den Oberbefehl übernommen hatte, bereits seit einigen Tagen Verhandlungen mit der Schweiz angeknüpft, deren Resultat eine Konvention war, nach welcher seine Armee auf das neutrale Gebiet übertrat, um dort entwaffnet und bis zum definitiven Friedensschluß interniert zu werden.

Die übertretenden Truppen, deren Stärke verschieden auf 80000 Mann berechnet wird, befanden sich im Zustande vollständiger Auflösung, und die Schilderungen, welche schweizer Berichte von dem über sie hereingebrochenen Elende gaben, erinnern lebhaft an den Rückzug der französischen Armee aus Rußland im Jahre 1812. Mangel an Nahrung und schützender Bekleidung bei ununterbrochenen, von der verfolgenden Armee beunruhigten Märschen durch das mit fußhohem Schnee bedeckte, rauhe Gebirge, hatte Krankheit und Entmutigung in den locker organisierten Massen verbreitet und dieselben an den Abgrund des Verderbens gebracht.

General Werders Standhalten bei Montbéliard und General Manteuffels kühner Zug nach dem Jura hatten somit zur Folge, daß zum viertenmale in diesem Kriege eine große französische Armee die Waffen streckte.

Die von Oberst Denfert verteidigte Festung Belfort hatte sich bei den zur Verteidigung günstigen Terrain-Verhältnissen bisher gehalten. Der Sturm auf die beiden Forts Ober- und Unter-Perche mißlang; er wurde am 8. Februar erneuert und die Forts genommen. Nun konnte sich die Festung nicht mehr lange halten. Um sie aber vor Abschluß des Waffenstillstandes in seine Gewalt zu bekommen, willigte König Wilhelm in eine Verlängerung desselben nur unter der Bedingung der Übergabe Belforts. Am 18. Februar zog die Besatzung, welche ursprünglich 372 Offiziere und 17322 Mann hatte und während der Belagerung 32 Offiziere und 4713 Mann verlor, mit kriegerischen Ehren ab, und Belfort wurde von der Division Treskow besetzt, deren Verluste 88 Offiziere und 2049 Mann betrugen. Andere Festungen, wie Soissons, Verdun, Diedenhofen, Pfalzburg, Montmedy waren schon im Jahre 1870 zur Kapitulation gezwungen worden. Nur die Festung Bitsch blieb bis zum 26. März von den französischen Truppen besetzt.

St. Quentin.

(Zur Erinnerung an den 19. Januar 1871.)

Auch vom Norden her wurden mit Beginn des neuen Jahres wieder Versuche zum Entsatz von Paris gemacht. Faidherbe rückte mit seiner bedeutend verstärkten Nordarmee

am 2. Januar von Arras her wieder auf Bapaume vor. Es kam ihm zunächst darauf an, die belagerte Festung Peronne zu entsetzen. General v. Göben, welcher dort kommandierte, übertrug der 15. Division (General v. Kummer) die Verteidigung von Bapaume, während Prinz Albrecht (Sohn) und General v. Göben im Falle des Angriffs gegen Flanke und Rücken des Feindes vorgehen sollten. Am 3. Januar rückte Faidherbe eiligst gegen Bapaume vor und traf auf die Division Kummer. Der Kampf wogte mit großer Heftigkeit um die Dörfer von Bapaume hin und her. Gegen Mittag war General Kummer im Begriff, seine Truppen auf Bapaume zurückzuführen, als der Angriff des Prinzen Albrecht in der Flanke zur Wirkung kam und das Gefecht zum Stehen brachte. Der Feind ging noch einmal gegen die Division Kummer vor, welche jedoch in hartnäckigem Kampfe bis zum Abend ihre Stellung behauptete. Um 7 Uhr brach der Feind den Kampf ab, noch während der Nacht trat er wieder den Rückzug nach Arras an. — Kurze Zeit darauf kapitulierte Peronne, wodurch die deutsche Armee Herrin der ganzen Sommelinie wurde und sich nach allen Seiten frei bewegen konnte. Da man mit Sicherheit ein erneutes Vorgehen Faidherbes, welcher von der Seeseite her neue Verstärkungen erhalten hatte, erwarten mußte, so wurde ein großer Teil der Truppen von Rouen gleichfalls an die Somme gezogen. Infolge der Ernennung des Generals v. Manteuffel zum Oberbefehlshaber der neu gebildeten Südarmee wurde das Oberkommando über die I. Armee dem General v. Göben übertragen.

Am 11. Januar schon ging Faidherbe von neuem auf Bapaume vor, welches von den Vortruppen der I. Armee

geräumt wurde, er rückte in den folgenden Tagen nach Albert und dann nach St. Quentin. Die I. Armee stand am 18. abends zwei Meilen westlich und südlich von St. Quentin konzentriert, ihr gegenüber, östlich und westlich vor der Stadt die französische Nordarmee, bestehend aus zwei ganzen Korps. Der Entschluß, den Feind am 19. umfassend und energisch anzugreifen, stand beim General Göben fest. An sämtliche Abteilungen seiner Armee erging der Befehl, am anderen Morgen in der Richtung auf St. Quentin vorzugehen.

Aus dem Großen Hauptquartier wurde nach Berlin gemeldet: „Versailles, 19. Januar. Die I. Armee warf am 18. vorgeschobene Abteilungen der Nordarmee von Beauvais auf St. Quentin zurück, wobei der Feind 1 Geschütz und 500 unverwundete Gefangene verlor. Am 19. griff General v. Göben die französische Nordarmee in ihrer Stellung vor St. Quentin an, warf sie in siebenstündiger Schlacht aus allen Positionen und nach hartnäckigem Kampfe nach St. Quentin hinein. Bis jetzt konstatiert: 2 Geschütze im Feuer genommen, über 4000 unverwundete Gefangene." v. Podbielski.

„Roupy, 19. Januar. Nordamee vor St. Quentin in siebenstündigem Kampfe geschlagen. Bis jetzt über 4000 unverwundete Gefangene und 2 Geschütze."

„St. Quentin, 20. Januar. Erste Armee hat gestern einen glänzenden Sieg bei St. Quentin erfochten; hieran beteiligten sich außer Truppen der I. Armee Truppen des sächsischen Generals Graf Lippe. St. Quentin am Abend besetzt, nachdem das 19. Regiment von der Division des Prinzen Albrecht den Bahnhof mit Sturm genommen. Mehrfache glückliche Kavallerie-Attacken, 6 Geschütze und

etwa 10000 unverwundete Gefangene genommen. Überall Zeichen der größten Auflösung der feindlichen Armee. Unser Verlust noch nicht konstatiert, der der Franzosen viel größer."

v. Sperling.

Der Kaiserin-Königin Augusta. „Versailles, 20. Januar. General v. Göben hat noch gestern Abend nach dem Sturme des Eisenbahnhofes durch das 19. Regiment St. Quentin durch die Division Prinz Albrecht Sohn und eine Brigade des VIII. Korps besetzt und den nach Norden und Osten zersprengten Feind heute verfolgt."

Wilhelm.

„Versailles, 20. Januar. General v. Göben meldet: Noch am Abend des 19. wurde der Bahnhof von St. Quentin von den diesseitigen Truppen erstürmt und demnächst die Stadt selbst besetzt. In derselben wurden 2000 Verwundete des Feindes gefunden; außerdem hatte sich bis zum Morgen des 10. die Zahl der in unsere Hände gefallenen unverwundeten Gefangenen auf 7000 vermehrt. 6 Geschütze waren genommen worden."

Der Kaiserin-Königin Augusta. „Versailles, 20. Januar. General v. Göben hat gestern vor St. Quentin den Feind abermals geschlagen, in die Stadt hineingeworfen und will ihn heute verfolgen. So sind also alle drei Armeen zur Entsetzung von Paris geschlagen."

Wilhelm.

Der Kaiserin-Königin Augusta. „Versailles, 21. Januar. Bei St. Quentin beläuft sich die Zahl auf 9000 unverwundete Gefangene, über 2000 Blessierte in der Stadt, exklusive der in der Umgegend Befindlichen und der Toten, so daß gewiß ein Verlust von 15000 Mann anzunehmen

geräumt wurde, er rückte in den folgenden Tagen nach Albert und dann nach St. Quentin. Die I. Armee stand am 18. abends zwei Meilen westlich und südlich von St. Quentin konzentriert, ihr gegenüber, östlich und westlich vor der Stadt die französische Nordarmee, bestehend aus zwei ganzen Korps. Der Entschluß, den Feind am 19. umfassend und energisch anzugreifen, stand beim General Göben fest. An sämtliche Abteilungen seiner Armee erging der Befehl, am anderen Morgen in der Richtung auf St. Quentin vorzugehen.

Aus dem Großen Hauptquartier wurde nach Berlin gemeldet: „Versailles, 19. Januar. Die I. Armee warf am 18. vorgeschobene Abteilungen der Nordarmee von Beauvais auf St. Quentin zurück, wobei der Feind 1 Geschütz und 500 unverwundete Gefangene verlor. Am 19. griff General v. Göben die französische Nordarmee in ihrer Stellung vor St. Quentin an, warf sie in siebenstündiger Schlacht aus allen Positionen und nach hartnäckigem Kampfe nach St. Quentin hinein. Bis jetzt konstatiert: 2 Geschütze im Feuer genommen, über 4000 unverwundete Gefangene." v. Podbielski.

„Roupy, 19. Januar. Nordamee vor St. Quentin in siebenstündigem Kampfe geschlagen. Bis jetzt über 4000 unverwundete Gefangene und 2 Geschütze."

„St. Quentin, 20. Januar. Erste Armee hat gestern einen glänzenden Sieg bei St. Quentin erfochten; hieran beteiligten sich außer Truppen der I. Armee Truppen des sächsischen Generals Graf Lippe. St. Quentin am Abend besetzt, nachdem das 19. Regiment von der Division des Prinzen Albrecht den Bahnhof mit Sturm genommen. Mehrfache glückliche Kavallerie-Attacken, 6 Geschütze und

etwa 10000 unverwundete Gefangene genommen. Überall Zeichen der größten Auflösung der feindlichen Armee. Unser Verlust noch nicht konstatiert, der der Franzosen viel größer."

v. Sperling.

Der Kaiserin-Königin Augusta. „Versailles, 20. Januar. General v. Göben hat noch gestern Abend nach dem Sturme des Eisenbahnhofes durch das 19. Regiment St. Quentin durch die Division Prinz Albrecht Sohn und eine Brigade des VIII. Korps besetzt und den nach Norden und Osten zersprengten Feind heute verfolgt."

Wilhelm.

„Versailles, 20. Januar. General v. Göben meldet: Noch am Abend des 19. wurde der Bahnhof von St. Quentin von den diesseitigen Truppen erstürmt und demnächst die Stadt selbst besetzt. In derselben wurden 2000 Verwundete des Feindes gefunden; außerdem hatte sich bis zum Morgen des 10. die Zahl der in unsere Hände gefallenen unverwundeten Gefangenen auf 7000 vermehrt. 6 Geschütze waren genommen worden."

Der Kaiserin-Königin Augusta. „Versailles, 20. Januar. General v. Göben hat gestern vor St. Quentin den Feind abermals geschlagen, in die Stadt hineingeworfen und will ihn heute verfolgen. So sind also alle drei Armeen zur Entsetzung von Paris geschlagen."

Wilhelm.

Der Kaiserin-Königin Augusta. „Versailles, 21. Januar. Bei St. Quentin beläuft sich die Zahl auf 9000 unverwundete Gefangene, über 2000 Blessierte in der Stadt, exklusive der in der Umgegend Befindlichen und der Toten, so daß gewiß ein Verlust von 15000 Mann anzunehmen

ist. Der Feind ist bis Valenciennes und Douai zurückgegangen und besetzte Cambrai wieder."

Wilhelm.

„Grandville, 25. Januar. Longwy, seit neun Tagen beschossen, hat soeben kapituliert, 4000 Gefangene, 200 Geschütze genommen. Ich besetzte heute Mittag die Festung."

v. Krenski.

Die Proklamation des deutschen Kaiserreiches.

Inzwischen war es zu wichtigen, die Umgestaltung der Verfassungszustände Deutschlands betreffenden Verhandlungen gekommen. Es fanden in Versailles Verhandlungen der Regierungen von Bayern, Württemberg, Hessen und Baden mit der Regierung des Norddeutschen Bundes statt, die zu der erwünschten Einigung führten, so daß also die Verfassung des Norddeutschen Bundes in ihren wesentlichen Zügen die Verfassung der gesamten deutschen Staaten ward. Auf Anregung des Königs von Bayern wurden in die neue Verfassung die Titel Deutsches Reich und Deutscher Kaiser aufgenommen. Eine Deputation des Reichstages, welcher die Verträge zwischen Nord- und Süddeutschland genehmigt hatte, überbrachte König Wilhelm die deutsche Kaiserkrone, welche diesmal nicht verschmäht wurde, wie im Jahre 1849. Der König sagte der Deputation: „Nur in der einmütigen Stimme der deutschen Fürsten und freien Städte und in dem damit übereinstimmenden Wunsche der deutschen Nation und ihrer Vertreter werde Ich den Ruf

der Vorsehung erkennen, dem Ich mit Vertrauen auf Gottes Segen folgen darf." Am 31. Dezember ward die Verfassung des Deutschen Bundes verkündet.

Die feierliche Proklamation des Deutschen Kaiserreiches sollte am 1. Januar erfolgen. Sie verzögerte sich wegen der verspäteten Zustimmung der bayerischen Abgeordneten-Kammer.

Bei dem Festmahl am 1. Januar erhob König Wilhelm sein Glas, um dem siegreichen Heere und den anwesenden deutschen Fürsten seinen Dank auszudrücken und von seinen „Hoffnungen auf die Krönung des Werkes, auf einen ehrenvollen Frieden" zu sprechen. Darauf begrüßte ihn der Großherzog von Baden „heute schon" als Oberhaupt des Deutschen Kaiserreiches, indem er in seinem Trinkspruche sagte: „Gestatten Ew. Königliche Majestät, daß ich im Namen der hier anwesenden deutschen Fürsten aufrichtig danke für die wohlwollenden Gesinnungen, welche Höchstdieselben auszusprechen geruhten. Es sei mir auch gestattet, den Gefühlen der Freude Ausdruck zu geben darüber, daß es uns vergönnt ist, beim Beginn dieses vielverheißenden Jahres um den sieggekrönten Königlichen Heerführer versammelt zu sein. Das deutsche Heer hat unter Ew. Königlichen Majestät glorreicher Führung die Einheit der deutschen Nation gegen den äußeren Feind erkämpft. Ew. Königliche Majestät haben im Vereine mit den deutschen Fürsten und freien Städten den unschätzbaren Wert dieses heldenmütigen Kampfes wohl erkannt und denselben bethätigt in dem Streben, die innere Einheit der Nation als schönsten Lohn für die großartigen Opfer zu dauernder Größe zu erheben.

Der heutige Tag ist dazu bestimmt, das ehrwürdige

deutsche Reich in verjüngter Kraft erstehen zu sehen. Ew. Königliche Majestät wollen aber die angebotene Krone des Reiches erst dann ergreifen, wenn sie alle Glieder desselben schützend umfassen kann.

Nichtsdestoweniger erblicken wir heute schon in Ew. Königlichen Majestät das Oberhaupt des deutschen Kaiserreiches und in dessen Krone die Bürgschaft unwiderruflicher Einheit. König Friedrich Wilhelm IV. sagte vor 21 Jahren: „Eine Kaiserkrone kann nur auf dem Schlachtfelde errungen werden." Heute, da dieses Königliche Wort sich glänzend erfüllt hat, dürfen wir uns wohl alle in dem Wunsche vereinigen, es mögen Ew. Königlichen Majestät durch Gottes Gnade noch recht lange und gesegnete Jahre vergönnt sein, dieses geheiligte Symbol deutscher Einheit und Kraft in Frieden zu tragen. Zur Bekräftigung dieses aufrichtigen Wunsches rufe ich die Worte aus, welche der hohe Verbündete Ew. Königlichen Majestät, der König von Bayern, zu geschichtlicher Bedeutung erhoben hat: „Hoch lebe Se. Majestät König Wilhelm der Siegreiche!"

Am 14. Januar erließ König Wilhelm an sämtliche deutschen Fürsten und freien Städte ein Schreiben, worin er ihnen mitteilte, daß er die ihm von ihnen angetragene Kaiserwürde annehme und über sein kaiserliches Programm sich kurz und bündig aussprach: „Ich nehme die deutsche Kaiserkrone an, nicht im Sinne der Machtansprüche, für deren Verwirklichung in den ruhmvollsten Zeiten unserer Geschichte die Macht Deutschlands zum Schaden seiner inneren Entwickelung eingesetzt wurde, sondern mit dem festen Vorsatz, soweit Gott Gnade giebt, als deutscher Fürst der treue Schirmherr aller Rechte zu sein und das Schwert Deutschlands zum Schutze desselben zu führen. Deutsch-

land, stark durch die Einheit seiner Fürsten und Völker, hat seine Stellung im Rate der Nation wiedergewonnen, und das deutsche Volk hat weder das Bedürfnis noch die Neigung, über seine Grenzen hinaus etwas anderes als den auf gegenseitiger Achtung der Selbständigkeit und gemeinsamer Förderung der Wohlfahrt begründeten Verkehr der Völker zu erstreben. Sicher und befriedigt in sich selbst und in seiner eigenen Kraft, wird das Deutsche Reich, wie ich vertraue, nach siegreicher Beendigung des Krieges, in welchen ein unberechtigter Angriff uns verwickelt hat, und nach Sicherstellung seiner Grenzen gegen Frankreich ein Reich des Friedens und des Segens sein, in welchem das deutsche Volk finden und genießen wird, was es seit Jahrhunderten gesucht und erstrebt hat."

In dem Schlosse Ludwigs XIV., in dem alten Sitze einer feindlichen Macht, die Jahrhunderte hindurch Erniedrigung und Zersplitterung Deutschlands auf ihre Fahne geschrieben hatte, fand am 18. Januar, dem 170jährigen Gedenktage des preußischen Königtums, die feierliche Proklamation des deutschen Kaiserreiches statt. Wenn auch die Verhältnisse der Zeit es bedingten, daß bei dieser für ewig denkwürdigen Feier die Armee das deutsche Volk zu vertreten hatte, so waren doch die Augen der ganzen Nation erfüllt vom Dank für das erreichte Ziel der Einigung, auf die Stelle gerichtet, wo im Kreise der Fürsten, der Heerführer und der Truppen König Wilhelm verkündete, daß er für sich und seine Erben an der Krone Preußens den altehrwürdigsten Titel des deutschen Kaisers in neuem Glanze wieder herstellen wolle.

Die unabweislichen Pflichten des Kriegsdienstes verhinderten, daß alle Teile des um Paris lagernden deutschen

Heeres sich in gleichmäßiger Stärke an der Kaiserfeier beteiligten. Von den entfernter liegenden Truppen, wie von denen der Maasarmee, hatten nur einzelne Deputationen entsandt werden können. Die obersten Führer aber und mit ihnen Abgesandte der Offizierkorps waren zur Stelle erschienen. Auch für das Bereich der III. Armee hatte die Ordre des Kronprinzen bestimmt, daß von jedem Regiment drei bis vier Vertreter in Begleitung der Fahnen und außerdem von den höheren Offizieren nur diejenigen nach Versailles sich begeben sollten, denen die dienstlichen Interessen eine kurze Abwesenheit von ihrem Kommando erlaubten. Den beiden bayerischen Korps war freigestellt worden, ob sie an der Festlichkeit teilnehmen wollten. Sie entsprachen dieser Aufforderung, indem sie den größten Teil ihrer Fahnen nach Versailles schickten und außerdem sich durch sämtliche Prinzen des bayerischen Königshauses, die im Felde vor Paris standen, sowie durch zahlreiche Deputationen der Offiziere und mehrere Detachements königlich bayerischer Soldaten vertreten ließen.

Am Morgen des 18. begab sich der Kronprinz nach dem Schloß, um hier seinen erlauchten Vater zu empfangen. Auf dem Schloßhof stand, ebenso wie vor der Hauptwache, als Ehrenwache eine Compagnie des 7. Königs-Grenadier-Regiments mit der Fahne.

Der König verließ sein Hauptquartier Schlag 12 Uhr. Vor dem Schlosse angekommen, ließ er es auch heute sich nicht nehmen, die Truppen der Ehrenwache zu inspizieren.

Während der König, umgeben von den Prinzen, den Fürsten, Generalen und Ministern, noch einige Augenblicke in den Vorzimmern der Festräume verweilte, hatte sich in dem Saale, wo die Feierlichkeit stattfinden sollte, der Galerie

des Glaces, die Versammlung geordnet. An der Südseite, die nach dem Park geht, rechts und links von dem mit einer roten Decke bekleideten Altar, welche als Symbol das Zeichen des Eisernen Kreuzes trug, standen die Truppen, welche die Fahnen nach Versailles begleitet hatten. Die Fahnen selbst, von den Fahnenträgern gehalten, hatten ihren Platz auf einer Estrade an der Ostseite des Festraumes. Die Zahl der anwesenden Offiziere betrug zwischen 500 und 600.

Bald nach 12¼ Uhr trat der König in den Festsaal ein, während ein Sängerchor, zusammengesetzt aus Mannschaften des 7., 47. und 56. Regiments, das „Jauchzet dem Herrn alle Welt" anstimmte. Der König nahm in der Mitte vor dem Altar Aufstellung, im Halbkreise um Se. Majestät die Prinzen und Fürsten: der Kronprinz, Prinz Adalbert von Preußen, der Kronprinz und Prinz Georg von Sachsen, die Großherzöge von Baden, Sachsen und Oldenburg, die Herzöge von Koburg, Meiningen und Altenburg, die Prinzen Otto, Luitpold und Leopold von Bayern, die Prinzen Wilhelm und August, sowie die Herzöge Eugen der ältere und Eugen der jüngere von Württemberg, die Erbgroßherzöge von Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, die Erbprinzen von Meiningen und Anhalt, die Fürsten von Schaumburg-Lippe und Schwarzburg-Rudolstadt, der Erbprinz von Hohenzollern, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Augustenburg, die Fürsten von Wied, Putbus, Lynar, Pleß, die Prinzen von Reuß, Croy, Biron und Kurland. Hinter den Fürsten und ihnen zur Seite standen die Generale und Minister. An der Spitze des linken Flügels der Bundeskanzler, der Hausminister Freiherr v. Schleinitz, rechts Staatsminister Delbrück.

Nach dem Chorgesang sang die Gemeinde einen Vers des Chorals: „Sei Lob und Ehr'." Dann folgte die Liturgie und darauf die Festrede. Nachdem der Gesang: „Nun danket alle Gott" und der Segen die kirchliche Feier beendet hatten, schritt der König durch die Reihen der Versammlung auf die Estrade zu, verlas vor den Fahnen die Urkunde der Verkündigung des Kaiserreichs und gab dann dem Bundeskanzler den Befehl zur Verlesung der „Proklamation an das deutsche Volk." Mit lauter Stimme rief darauf der Großherzog von Baden: „Se. Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch!"

Unter den Klängen der Volkshymne stimmte die Versammlung dreimal begeistert ein.

Der Kaiser umarmte dann den Kronprinzen, den Prinzen Karl und die ihm persönlich verwandten Fürsten. Dann ließ er die Deputationen der Offiziere an sich vorüber passieren und ging an den Reihen der im Saale aufgestellten Truppen entlang. Die Musikkorps hatten sich inzwischen in dem an die Galerie östlich anstoßenden „Friedenssaal" aufgestellt. Sie begrüßten den Kaiser, als derselbe, von den Prinzen, Fürsten und Generalen begleitet, den Festraum verließ, mit dem Hohenfriedberger Marsch. Die Offiziere folgten Sr. Majestät; die Fahnen wurden von den begleitenden Mannschaften in Empfang genommen.

Die Proklamation an das deutsche Volk hatte den folgenden Wortlaut: „Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen, nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmütigen Ruf an uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des Deut-

schen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden wir und unsere Nachfolger an der Krone Preußen fortan den Kaiserlichen Titel in unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermütigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Gegeben Hauptquartier Versailles, den 18. Januar 1871.

Wilhelm.

Das Bombardement von Paris und der Waffenstillstand.

Am 5. Januar ging die Depesche König Wilhelms an die Königin ein: „Versailles, 5. Januar, 10 Uhr morgens. Seit 9 Uhr beginnt die Beschießung der Südforts von Paris bei herrlichem, windstillem Wintertage und 9 Grad Kälte ohne Schnee."

Als nach der Zurückweisung und Vernichtung der Loirearmee jede unmittelbare Gefahr von außen her für die Einschließungsarmee von Paris geschwunden war, beschloß das große Hauptquartier, nunmehr mit den Vorbereitungen zu dem wirklichen Angriffe von Paris kräftig vorzugehen. Unmittelbar nach der Schlacht bei Orleans fand beim König wiederholt Kriegsrat statt, in welchem die Entschließungen in Bezug auf den in der Heimat lange und ungeduldig erwarteten artilleristischen Angriff (das Bombardement) gefaßt wurden. Von vornherein war zu einem solchen Angriff vorzugsweise die Südfront von Paris in Aussicht genommen worden, weil auf dieser Seite, auf der man unter minder außerordentlichen Kriegsverhältnissen einen Angriff kaum erwarten konnte, am wenigsten geschehen war, um, abgesehen von den Forts, den Angriff auch noch durch weit vorgeschobene Befestigungen zu erschweren. Erst unmittelbar vor der Einschließung hatte die Verteidigung von Paris dies durch Aufwerfung neuer Schanzen nachzuholen versucht, war aber durch das rasche Vorrücken der deutschen Armeen darin gestört worden.

Eine große Schwierigkeit des Angriffs gegen die Südfront von Paris lag aber für die deutsche Armee in der

beträchtlichen Entfernung der nächsten Eisenbahnstation, Nanteuil, von der Angriffsfront. Der Landweg von Nanteuil bis Villacoublay, woselbst der Belagerungspark etabliert werden mußte, hatte eine Länge von 11 Meilen, mit zum Teil ziemlich schwierigen Passagen. Wagen gebrauchten zu einer Tour auf dieser Strecke (beladen hin und leer zurück) acht Tage. Schnee und Glatteis, sowie das durch Treibeis auf der Seine zeitweise bedingte Ausfahren der Schiffbrücke bei Villeneuve, verlängerten diese Zeitdauer im späteren Verlaufe der Transporte noch mehrfach. Der Angriff gegen die Südfront konnte nach den angestellten Ermittelungen und dem hiernach entworfenen Plane nicht früher begonnen werden, als bis mindestens 250 Belagerungsgeschütze mit 500 Schuß für das Geschütz zur Stelle waren. Zur Überführung der Munition nebst Zubehör waren im Ganzen gegen 5000 Fuhren erforderlich.

Es war bis dahin unmöglich gewesen, dieselben im Lande selbst zu beschaffen, und es erging daher der Befehl nach der Heimat, dort besondere Munitionskolonnen für die Belagerungsartillerie zu bilden und mit der Eisenbahn vor Paris zu schaffen. Im Dezember wurden in der That gegen 1000 vierspännige Wagen aus Deutschland nach Nanteuil befördert, und so gelang es endlich bis zum Jahresschluß, den ganzen Belagerungspark und die erforderliche Munition vor Paris zu bringen und hiermit die Vorbereitungen zum entscheidenden Angriff gegen die Stadt zu vollenden. Die obere Leitung war in betreff der artilleristischen Aufgabe dem Generalmajor Prinz zu Hohenlohe, in betreff der Ingenieur-Angelegenheiten dem Generallieutenant v. Kamecke übertragen.

Der erste Schritt und die Einleitung des artilleristischen

Angriffs war die Beschießung und Wegnahme des Mont Avron auf der Ostfront von Paris, welchen die Pariser Armee nach dem Scheitern des Ausfalls bei Villiers am 2. Dezember festgehalten und mit großen Anstrengungen neu befestigt hatte, um von da die Stellungen der Deutschen an der Marne zu beherrschen. Gleich nach der Schlacht bei Villiers war vom deutschen Hauptquartier der Befehl an die Maasarmee ergangen, alle Vorbereitungen zum Angriff gegen diese wichtige Position zu treffen. Am 27. Dezember wurde nach sorglicher Vorbereitung das Feuer gegen den Mont Avron eröffnet und zwar mit so glücklicher Wirkung, daß schon am 29. Dezember der Feind dort völlig vertrieben war und auch seine vorgeschobenen Stellungen hinter dem Mont Avron räumen mußte.

Inzwischen war es gelungen auch die Vorbereitungen zum Hauptangriff gegen die Südfront von Paris soweit zu fördern, daß die Eröffnung des Feuers erfolgen konnte.

In der Nacht vom 3. zum 4. Januar wurde die Armierung der Batterieen gegen die Südwestfront von Paris, vom Feinde ungestört und anscheinend auch unbemerkt, vollendet. Die Eröffnung des Feuers mußte jedoch wegen dichten Nebels bis zum Morgen des 5. Januar verschoben werden. Der Verteidiger antwortete lebhaft aus zahlreichen schweren Geschützen der Forts und der Ringmauer, im Anfange auch von den Kanonenbooten auf der Seine. In wenigen Tagen jedoch gelang es, die Forts Issy und Vauves, sowie die Schanze bei Villejuif fast gänzlich, das Fort Montrouge größtenteils zum Schweigen zu bringen. Die Angreifer konnten bald mit Batterieen weiter vorgehen und gewannen dadurch Positionen, von welchen aus ein erheblicher Teil der Stadt unter Feuer genommen werden konnte.

Nach und nach wurde der ganze weite Bereich der Stadt am linken Seineufer, die Stadtteile der Invaliden, Vaugirard, Grenelle, das Faubourg St. Germain, das Faubourg St. Jaques und die angrenzenden Bezirke von den Bomben bestrichen, und an vielen Punkten wütete bereits der dadurch erzeugte Brand. Die Bewohner jener Stadtteile flüchteten großenteils nach dem rechten Seineufer, aber auch dort trat schließlich vom Norden her eine ähnliche Wirksamkeit des Bombardements ein.

Die Unruhe und die Unzufriedenheit in Paris nahm zu. Man verlangte immer neue Ausfälle. Am 10., 13., 14., 15. und 16. Januar wurden solche gemacht und mißlangen. Ein Massenausfall von wenigstens 100000 Mann, gegen ein einziges Armeekorps gerichtet, glaubte man, müsse den Durchbruch herbeiführen. Derselbe wurde am 19. Januar in der Richtung gegen Versailles ausgeführt und veranlaßte einen hartnäckigen Kampf zwischen dem Fort Mont Valerien und dem von den Franzosen in Brand geschossenen Schlosse St. Cloud. Hier stand das V. Korps unter General Kirchbach. Die Franzosen erlitten eine vollständige Niederlage und verloren 189 Offiziere und 3881 Mann, darunter 44 Offiziere und 458 Mann als Gefangene, während der Verlust der Deutschen 40 Offiziere und 570 Mann betrug.

Damit trat für Paris ein Wendepunkt ein. Der Oberkommandant Trochu, von der Nutzlosigkeit dieser Ausfälle längst überzeugt, legte seine Stelle nieder und erhielt den General Vinoy zum Nachfolger, behielt aber das Präsidium. Ein neuer Aufstand der Sozialdemokraten (Kommune) wurde am 22. Januar mit Mühe bewältigt. An Entsatz war seit der Katastrophe bei Le Mans, vor Bel-

fort, bei St. Quentin nicht mehr zu denken, und vollends von den neutralen Mächten schon lange nichts mehr zu erwarten, so gern Beust in Wien und König Viktor Emanuel anfangs geneigt waren, über Deutschland herzufallen, und so sehr namentlich England die Sache der Franzosen betrieb und ihnen durch Waffenlieferungen und anderes thatsächliche Hilfe leistete.

Das Bombardement war unterdes durch neue Batterien auf der Nord- und Ostfront verstärkt worden. Die Kapitulation von Mezières gab die Mittel, nunmehr auch zum Angriffe gegen St. Denis zu schreiten. Mehrere Batterien eröffneten am 21. und 24. Januar ihr Feuer und zwar mit so entschiedenem Erfolge, daß bereits in der Nacht vom 24. zum 25. die Vorposten weiter vorgeschoben und unter dem Schutze derselben neue Batterien in einer Entfernung von nur 1500 Schritten von den Werken von St. Denis erbaut werden und am 26. Januar in Thätigkeit treten konnten. Ebenso war es auf der Ostfront möglich geworden, neue Batterien bei Champigny und auf der Höhe zwischen Villiers und Brie zu etablieren, aus welchen Vincennes wirksam beschossen wurde. Die Granaten der Batterie bei Le Bourget schlugen in den Arbeiterstadtteil La Villette ein.

Zu der niederdrückenden Wirkung des Bombardements kam die immer drohender herantretende Gefahr der Hungersnot. Die Lebensmittel reichten nur noch für wenige Tage aus; erfolgte die Kapitulation nicht rechtzeitig, d. h. so früh, daß die Stadt von außen verproviantiert werden konnte, ehe der letzte Bissen verzehrt war, so verfiel ein großer Teil der Bevölkerung unrettbar dem Hungertode.

Unter solchen Umständen faßten die gemäßigteren

Mitglieder der Pariser Regierung den Entschluß, vertraulich Verhandlungen mit dem deutschen Hauptquartier anzuknüpfen.

Jules Favre, der auswärtige Minister der Pariser Regierung, derselbe, welcher im September v. J. die überaus gemäßigten Vorschläge des Grafen Bismarck zu einem Waffenstillstand zurückgewiesen hatte, entschloß sich jetzt zu dem schweren Gange nach Versailles, um mit dem deutschen Reichskanzler über das endliche Geschick der Hauptstadt zu verhandeln.

König Wilhelm meldete der Königin: „27. Januar. Vor Paris schweigt gemäß Verabredung seit 12 Uhr in der Nacht vom 26. zum 27. vorläufig beiderseits das Geschützfeuer."

„Versailles, 29. Januar. Gestern Abend ist ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand unterzeichnet worden. Linie und Mobile werden kriegsgefangen und in Paris interniert. Garde nationale sédentaire übernimmt die Aufrechterhaltung der Ordnung. Wir besetzen alle Forts, Paris bleibt cerniert und darf sich verpflegen, wenn die Waffen ausgeliefert sind.

Eine Constituante wird nach Bordeaux in 14 Tagen berufen. Die Armeen im freien Felde behalten ihre resp. Landstrecken besetzt mit Neutralitätszone zwischen sich.

Dies ist der erste segensvolle Lohn für den Patriotismus, den Heldenmut und die schweren Opfer. Ich danke Gott für diese neue Gnade; möge der Friede bald folgen."

Telegramm des Kaisers an die Kaiserin-Königin. „Versailles, 26. Februar. Mit tief bewegtem Herzen, mit Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zeige ich Dir an, daß

soeben die Friedens-Präliminarien unterzeichnet sind. Nun ist noch die Einwilligung der National-Versammlung in Bordeaux abzuwarten." Wilhelm.

(Die Friedens-Präliminarien enthalten: Die Abtretung von Elsaß außer Belfort, von Deutsch-Lothringen einschließlich Metz; eine Kontribution von fünf Milliarden wird in drei Jahren gezahlt, und so lange bleiben Teile Frankreichs außerhalb der neuen Grenzen besetzt.)

Der am 28. Januar abgeschlossene Waffenstillstand wurde behufs Friedens-Verhandlungen zweimal verlängert. Die in den Waffenstillstands-Bestimmungen vorgesehene National-Versammlung wurde gewählt und trat am 13. Februar zu Bordeaux zusammen: sie ernannte Thiers zum Chef der Exekutivgewalt mit der Ermächtigung, seine Minister zu wählen. Derselbe hatte schon einmal im Monat Oktober mit Bismarck wegen Waffenstillstandes unterhandelt. Damals verlangte er für Paris die ungehinderte Verproviantierung während des Waffenstillstandes, und als Bismarck ihn erstaunt fragte, was für Gegenleistungen denn Frankreich für alle diese Zugeständnisse bieten wolle, erwiderte Thiers, er habe nichts dagegen zu bieten. Auf dies hin zerschlugen sich auch diese Unterhandlungen. Die republikanische Regierung war von einer Art Größenwahnsinn besessen. Dieser hatte sich zwar noch nicht gelegt, aber die Not erheischte jetzt ein anderes Auftreten. Thiers begab sich mit seinem auswärtigen Minister Favre nach Versailles, wo mit Bismarck nach hartnäckigen Verhandlungen, besonders wegen der Festungen Metz und Belfort, die Friedens-Präliminarien abgeschlossen und am 26. Februar unterzeichnet wurden.

Der Einzug in Paris.

Die Besetzung von Paris seitens der deutschen Truppen war beim Abschluß des Waffenstillstandes vom 28. Januar für die Dauer desselben ausdrücklich ausgeschlossen worden. Auch bei der ersten Verlängerung des Waffenstillstandes am 15. Februar wurde dieser Vorbehalt aufrecht erhalten.

Als der Waffenstillstand sodann am 26. Februar wiederum zu Ende ging, zur Bestätigung des Friedensvertrages seitens der National-Versammlung aber eine nochmalige Frist erforderlich wurde, willigte unsere Regierung in die weitere Verlängerung des Waffenstillstandes mit Ausnahme der Bestimmungen in betreff der Besetzung von Paris.

In dieser Beziehung wurde vielmehr festgesetzt, daß vom Mittwoch, dem 1. März ab der westlichste Teil der Stadt Paris zwischen der Seine und der St. Honoré-Vorstadt (vom Triumphbogen durch die elyséischen Felder und den Konkordienplatz bis zum Tuileriengarten) von deutschen Truppen bis zu 30000 Mann besetzt werden sollte.

Die Kunde von dieser Vereinbarung rief in Paris eine bei weitem größere Erregung hervor, als die Bedingungen des Friedensvertrages selbst. Der Verlust von Elsaß und Lothringen und die Auflegung von 5 Milliarden schienen den Parisern minder drückend, als der Gedanke, daß ihre „heilige“ und „unbezwingliche“ Stadt vom Feinde betreten werden solle. So lange dies nicht geschehen durfte, wiegten sich ihre Eitelkeit weiter in dem Wahne, daß Paris von den Deutschen nicht bezwungen sei. Ihr unüberwind-

licher Übermut bäumte sich gegen die Forderung, daß nunmehr auch Paris dem Gesetze des Sieges verfallen solle.

Bei dieser Stimmung der Bevölkerung von Paris lag der französischen Regierung dringend daran, daß die Bestätigung des Friedensvertrages in Bordeaux rasch genug erfolge, um dem Einzug der deutschen Truppen womöglich noch zuvorzukommen.

Der Minister Picard bat in der dringendsten Weise in Bordeaux, man möge durch raschen Beschluß Paris vor dem Einzuge bewahren und Thiers mahnte die Versammlung zur Beschleunigung der Beratung, um Paris einen großen Schmerz zu ersparen. Nach den Friedens-Präliminarien hätte nämlich nach erfolgter Bestätigung derselben eine Besetzung der inneren Stadt nicht mehr eintreten können.

Der „große Schmerz" sollte jedoch Paris nicht erspart bleiben. Die National-Versammlung faßte erst spät, am 1. März, ihren Beschluß, und am Morgen des 1. hatte bereits der Einzug unserer Truppen stattgefunden.

Unser Hauptquartier hätte bei der jetzigen Lage der Dinge möglicherweise auf die Besetzung von Paris überhaupt keinen Wert mehr gelegt, wenn nicht die Kundgebungen aus der Hauptstadt den Einzug zu einer Notwendigkeit gemacht hätten.

Thatsächlich konnte die Besetzung von Paris unseren Erfolgen und unserem Waffenruhm nichts mehr hinzufügen, nachdem die Forts von unseren Truppen besetzt und dadurch die Stadt vollständig in unsere Gewalt gegeben war, konnte es uns in militärischer Beziehung völlig gleichgültig sein, ob wir die Stadt selbst besetzt hatten oder nicht.

Bei den tief zerrütteten und völlig haltlosen inneren

Zuständen aber konnte eine eigentliche und dauernde Besetzung der Stadt wenig Reiz für unsere Armee haben, welche leicht hätte in die Lage kommen können, an Stelle der ohnmächtigen französischen Regierungsgewalten den Pöbel der Hauptstadt zu zügeln.

Unsere braven Truppen hatten Besseres verdient, als daß sie am Schlusse eines beispiellos ruhmreichen Feldzuges in die inneren Kämpfe der Hauptstadt verwickelt oder zum Polizeidienst gegenüber gewissen Schichten der pariser Bevölkerung hätten gebraucht werden sollen.

Im Interesse unseres Heeres selber war daher eine längere Besetzung von Paris keineswegs wünschenswert. Wäre sie als wünschenswert erkannt worden, so würde sie auch begehrt und gewiß ebensowenig verweigert worden sein, wie uns Straßburg und Metz verweigert werden konnten.

Nachdem jedoch die jüngsten übermütigen und herausfordernden Kundgebungen seitens der Pariser den Beweis geliefert hatten, daß sie die Beweggründe unserer Zurückhaltung nicht zu würdigen verstanden, daß sie unsere Mäßigung nur mit Hohn und Trotz erwiderten, und sich für die Zukunft den Wahn in betreff der Unverletzlichkeit ihrer Stadt von neuem zurecht machten, da kam es unserem Hauptquartier darauf an, diese Einbildung thatsächlich zu widerlegen und wenigstens durch einen vorübergehenden Eintritt unserer Truppen in die Hauptstadt festzustellen, daß die Macht hierzu uns nimmermehr bestritten werden konnte, und daß es nur unser freier Wille war, wenn wir davon so mäßigen und kurzen Gebrauch gemacht haben.

Die Kriegsgeschichte wird die Thatsache richtig würdigen, daß die deutschen Truppen alle Forts um Paris besetzt und die Armee der Stadt entwaffnet hatten, und daß

der deutsche Kaiser eine Heerschau seiner Krieger im Boulogner Wäldchen an den Thoren von Paris hielt; ebenso wird die Geschichte aber auch die politischen und sittlichen Gründe würdigen, aus welchen der Kaiser auf einer längeren Besetzung der Hauptstadt seitens seiner braven Truppen nicht bestand.

Parade vor Paris. — Vor dem Einzuge der ersten für die Besetzung von Paris bestimmten Truppen fand eine Revue derselben vor Sr. Majestät dem Kaiser und König bei Longchamps vor Paris statt. Am Mittwoch (1. März) Vormittag verließ der Kaiser zu Wagen Versailles, um sich über St. Cloud nach Longchamps zu begeben, wohin ihm der Kronprinz, der das Kommando über die Parade führte, vorausgeeilt war, und wo ein großer Teil der deutschen Fürsten sich versammelt hatte, darunter der König von Württemberg, die Prinzen Karl, Albrecht, Adalbert von Preußen, die Großherzöge von Baden, Weimar, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin, der Herzog von Koburg, die Prinzen Luitpold und Otto von Bayern, die Herzöge von Altenburg und Meiningen. Die Truppen gehörten unserem VI. und XI. Armeekorps und dem II. bayerischen Korps an. Da nicht mehr als 30000 Mann auf einmal in Paris einrücken sollten, so war von jedem Regiment der drei genannten Armeekorps ein Bataillon zugezogen worden.

Gegen $11^1/_2$ Uhr traten die Truppen an und von Bataillon zu Bataillon wälzte sich ein tiefes Hurra, als ein Trupp Offiziere, der Kronprinz voran, vorbeiritt. Um 10 Minuten vor 11 erhob sich dann der Ruf: „Der König!“ und von Vorreitern begleitet, kam die Equipage des Kaisers, von vier Rappen gezogen. Um 11 Uhr, der für die Heer-

schau angesetzten Stunde, stieg der Kaiser zu Pferde und ritt in scharfem Trab, von seinen Generalen und Heerführern begleitet, die Allee hinauf nach der Stelle, wo ihn der Kronprinz mit seinem Stabe erwartete und ihm salutierend entgegenritt. Fast im nämlichen Augenblick stimmten die Musikchöre längs der ganzen Linie das „Heil Dir im Siegerkranz" an, und der Kaiser, seinen Sohn dicht an seiner Seite und etwa 500 bis 600 Offiziere hinter ihm — galloppierte von rechts nach links die Front entlang. Der Enthusiasmus war ungeheuer, sagt ein englischer Berichterstatter, es war nicht das „Vive l'Empereur" der französischen Truppen mit dem Schwenken von Säbeln und dem unordentlichen Marschieren. Das „Hurra" der Deutschen war tief und dem Donner ähnlich, aber nicht ein Bajonett zitterte in den Reihen. Die Scene war groß und würdevoll.

Es folgte dann der Vorbeimarsch der Truppen, welche der Kronprinz anführte. Zuletzt stellte sich der Prinz an die Spitze seiner (8.) Dragoner und führte dieselben seinem erlauchten Vater vorüber.

Die letzten von den 30000 Mann waren kurz vor 1 Uhr vorbeimarschiert und auf dem Wege nach Paris, während sich der Kaiser nach Versailles zurückbegab.

Der Einmarsch in Paris war durch einen Vortrab von einem Bataillon Infanterie, einer Schwadron Husaren und 16 Geschützen am Morgen eingeleitet worden. Die Truppen, die bei der Revue gewesen, rückten mittags von Longchamps auf drei Wegen durch das Boulogner Gehölz auf Paris zu. Vor dem Siegerthor (Arc de triomphe), dessen pomphafte Reliefs die Siege der Revolutionszeit und des Kaiserreichs verherrlichen, trafen die anrückenden

deutschen Truppen zusammen und machten einige Augenblicke Halt, um sich zum Einmarsch zu ordnen.

Als die Spitzen der Truppen sich dem Triumphbogen näherten, versuchte ein Haufen von 200 bis 300 Menschen denselben durch einen Wagen zu sperren, derselbe wurde jedoch mit großer Ruhe von unseren Soldaten weggeschafft; ein Zug Kavallerie ging mitten durch das Thor und im übrigen vollzog sich nun der Einmarsch ohne jede Störung. In den Champs Elysées wartete eine außerordentlich zahlreiche Menschenmenge der ankommenden Truppen. Sie hatte längs des großen, mehr als 1200 Schritte langen Fahrweges bis zum Konkordienplatz ein ununterbrochenes Spalier gebildet. In den Nebenalleen zirkulierten Spaziergänger zu vielen Tausenden aus allen Klassen der Gesellschaft. Die Läden waren infolge eines Polizeibefehls geschlossen. Die Menge verhielt sich durchschnittlich ruhig und gemessen. Wenn Kavallerie vorbeigeritten kam und die Musikkorps ihre klangvollen Märsche spielten, teilte sich der Menge eine lebhafte Bewegung mit. Nur auf dem Konkordienplatz trieben Banden von Gassenjungen und Blousenmännern ihr Wesen. Sie zogen umher und riefen noch immer: à Berlin, à Berlin!

Diese und ähnliche Kundgebungen hatten jedoch einen mehr kindischen, als gefährlichen Charakter. Dagegen wandte sich die Volkswut gegen jeden, der es wagte, sich mit den Truppen irgendwie in freundlichere Beziehungen zu setzen oder ihnen irgend eine Auskunft zu geben.

Auch waren einzelne Deutsche, welche sich aus dem Gebiete der Truppen entfernten, der rohesten Mißhandlung und Lebensgefahr preisgegeben.

Die Truppen wurden teils in dem großen Ausstellungs-

palast in den elyséeischen Feldern, teils in anderen öffentlichen und Privatgebäuden untergebracht.

Am zweiten Tage sollte eine zweite Abteilung der vor Paris lagernden Truppen in die Stadt geführt werden und zwar das Gardekorps, die Garde-Landwehr und das Königs-Grenadier-Regiment. Der Kaiser hielt über diese Truppen am 2., vormittags, wiederum bei Longchamps Revue ab.

Inzwischen war jedoch die Mitteilung über die Bestätigung des Friedensvertrages im Hauptquartier eingetroffen, und es erging demzufolge am Nachmittage des 2. der Befehl an die Truppen, die Hauptstadt am anderen Morgen bis 11 Uhr wieder zu verlassen.

Gleichzeitig aber war von Versailles Vorsorge getroffen, daß sämtlichen Truppen vor Paris noch Gelegenheit gegeben werden sollte, Paris zu sehen, indem die Soldaten truppweise, ohne Schußwaffen in die Stadt geführt wurden.

Vom frühen Morgen an entwickelte sich auf den elyséeischen Feldern das regste militärische Leben. Militärs jeden Ranges, Beamte, die Feldpost ꝛc. kamen von Versailles, um einige Stunden in Paris zuzubringen. An allen Ecken fanden den Tag hindurch Konzerte statt; vor dem Industriepalaste standen Hunderte von Parisern, die den Leistungen von zwei bayerischen Musikkorps zuhörten. Im Laufe des Vormittags kamen die vier Garderegimenter, die Garde-Landwehr und zahlreiche Abteilungen Kavallerie hier an, die in ihrer Gesamtheit und den bunten Uniformen ein herrliches militärisches Bild boten. Das größte Aufsehen erregten die hünenhaften Gestalten unserer Garde-Landwehr, die das Arndtsche „Vaterland“ und die „Wacht am Rhein“ sangen. Das herrliche Wetter hatte einen

großen Teil der in dem Quartier wohnenden Bevölkerung herbeigelockt, einzelne Equipagen ließen sich blicken. Als die Garde-Landwehr in geschlossenem Zuge anmarschierte, ließen sich laute Stimmen der Bewunderung vernehmen: allen Respekt hatten die Pariser vor den in diesem Feldzuge so gefürchteten Ulanen. Die Truppen hatten die Erlaubnis erhalten, in Begleitung von Offizieren die Tuilerien und den Louvre zu besehen. An der Spitze jedes Zuges sah man Offiziere den Marsch nach den Tuilerien antreten: reich geschmückt mit den im Tuileriengarten gepflückten Blumensträußen kehrten sie zurück. Die gezogene Grenzlinie gestattete unseren Truppen freilich nur einen verhältnismäßig kleinen Teil von Paris zu besichtigen.

Immer neue Züge von Truppen trafen am Nachmittage ein. Auch bewegten sich wohl 50000 Mann in den elyséeischen Feldern. Auch der Kronprinz machte am Nachmittag eine Fahrt nach Paris, nur in Begleitung eines Adjutanten durch die von unseren Truppen besetzten Stadtteile und wurde überall mit freudigen Zurufen begrüßt.

Der Ausmarsch der Truppen aus Paris erfolgte am 3. März. Von 5 Uhr morgens an begann die Konzentrierung. Die Aufstellung der Truppen, welche alle mit klingendem Spiel angezogen kamen, dauerte bis 9 Uhr, worauf der Befehl zum Abmarsch gegeben wurde. An der Spitze ritt Kavallerie, dann kam Infanterie, Artillerie, das Ambulancekorps, die Gepäckwagen, hierauf wieder Infanterie und zum Schluß Kavallerie. Das ganze deutsche Korps zog bei seinem Abmarsch durch den Triumphbogen der Champs Elysées. Der Befehlshaber der Besatzungstruppen, General Kamecke, hatte sich dort mit seinem Stabe aufgestellt. Jedesmal, wenn eine Compagnie vor dem Triumph-

bogen ankam, stieß sie drei Hurras aus. Gegen 12 Uhr war das Defilé zu Ende und General Kamecke, von zwei Schwadronen Husaren begleitet, ritt nach Versailles zurück.

Friede und Heimkehr.

Versailles, den 2. März 1871. Der Kaiserin-Königin in Berlin. „Soeben habe Ich den Friedensschluß ratifiziert, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der National-Versammlung angenommen worden ist. Soweit ist also das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche Kämpfe errungen wurde. Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Teilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes.

Der Herr der Heerscharen hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in Seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre! Der Armee und dem Vaterlande mit tief erregtem Herzen Meinen Dank!" Wilhelm.

Die öffentliche Verkündigung dieser Mitteilung des Kaisers fand am 3. März, mittags, vom königlichen Palais aus in feierlicher Weise statt.

Auf den Ruf der Kaiserin hatten sich die sämtlichen anwesenden Mitglieder des königlichen Hauses in dem mit den preußischen Fahnen geschmückten königlichen Palais eingefunden, wo sich außerdem auf Allerhöchstderen Befehl die Staatsminister und die Generalität im Paradeanzuge zur Verlesung des Friedens-Telegrammes versammelt hatten.

Um 12 Uhr traten die Generale auf die zum Palais führende Rampe, voran der General-Feldmarschall Graf v. Wrangel.

Auf Befehl der Kaiserin verlas der stellvertretende Chef des Generalstabes, General v. Hanenfeldt, mit weithin vernehmbarer Stimme, vom lautesten Jubel mehrfach unterbrochen, das Allerhöchste Friedensprogramm.

Der freudigste Jubel, Hochs auf den Kaiser, das Heer, das Vaterland, tönten durcheinander, bis daß am Fuße des Denkmals Königs Friedrich II., dessen Haupt ein frischer Lorbeerkranz schmückte, aufgestellte Garde-Musikkorps die ersten Accorde von „Nun danket alle Gott" intonierte. In diese feierlichen Klänge, in den Gesang der Menge, mischte sich das Geläute aller Glocken, das Salutschießen der im Lustgarten vor dem königlichen Schlosse aufgefahrenen Gardebatterie, deren 101 Schüsse auch den entlegeneren Teilen der Hauptstadt Mitteilung gaben von dem feierlichen Ereignis, das vor dem königlichen Palais bekannt geworden war.

Die Kaiserin-Königin, die Kronprinzessin, sowie sämtliche in Berlin anwesenden Prinzessinnen des königlichen Hauses waren inzwischen auf den Balkon des königlichen Palais getreten, vor welchem nach Absingung der ersten Strophe des Chorals sich der Jubel erneuerte. An den Choral schloß sich die Nationalhymne; entblößten Hauptes stimmte das Publikum in das „Heil Dir im Siegerkranz" ein, auf welches „Die Wacht am Rhein" folgte, während von der Rampe des Palais aus der Wortlaut des Allerhöchsten Telegramms in vielen Exemplaren an die Menge verteilt wurde.

Nachdem der General-Feldmarschall Graf v. Wrangel

ein dreifaches Hoch auf den Kaiser und König, in das die jubelnde Menge begeistert einstimmte, ausgebracht hatte, nahm Allerhöchstdieselbe die Glückwünsche der Generalität und der Staatsminister entgegen.

Am Nachmittag fand ein feierlicher Dankgottesdienst in allen Kirchen statt.

Am Abend feierte Berlin die Sieges- und Friedensbotschaft mit einer allgemeinen Illumination, wie sie in solchem Glanze noch niemals stattgefunden hatte.

Ebenso wurde in ganz Deutschland das Friedensfest in der würdigsten und erhebendsten Weise begangen; nicht nur das Gefühl freudigster Anerkennung für den günstigen Verlauf eines zu so glorreichem Ende geführten Krieges charakterisierte all' diese Festlichkeiten, sondern auch eine tiefernste, tiefsittliche Stimmung.

Am 6. März 1871 trat Kaiser Wilhelm I. die Rückreise aus Feindesland in die Heimat an. Auf dem Ehrenhofe der Präfektur zu Versailles waren die Offiziere der 22. Division versammelt, an ihrer Spitze der kommandierende General des XI. Armeekorps, General der Infanterie v. Bose. In der Halle des rechten Flügels des Schlosses stand, zur Abfahrt bereit, der Reisewagen, welcher den Kaiser der Heimat zuführen sollte. Da erschien der oberste Kriegsherr, elastischen Schrittes eilte er auf den ehrfurchtsvoll schweigenden Halbkreis der Offiziere zu und sprach mit weithin vernehmlicher, aber von innerer Bewegung ergriffener Stimme: „Ich habe Sie versammelt, meine Herren, um Ihnen als den hier anwesenden Vertretern der Armee in dem Augenblicke, wo Ich die Armee verlasse, Mein „Lebewohl" zu sagen. Ich kehre nach Deutschland zurück. Der Krieg ist, Dank Ihrer Hingebung

und Ausdauer, zum glücklichsten Ende geführt, und Ich hoffe, daß wir einem langen und dauerhaften Frieden entgegengehen. Ob meine Hoffnungen sich erfüllen werden, hängt freilich zunächst von diesem Lande ab, welchem wir soeben eine so herbe Lektion gegeben haben. Sollte Ich auch irren, und sollte Ich genötigt werden, von neuem an die Entscheidung der Waffen zu appellieren, nun, so weiß Ich, auf wen ich mich verlassen kann." Alle waren tief bewegt. Schweigend reichte der Kaiser dem General v. Bose die Hand, dann küßte er ihn und rief: „Das ist für Sie alle, meine Herren!" Schnell bestieg er den Wagen, noch einmal winkte er, freundlich grüßend, im Wagen stehend, hinüber den Abschiedsgruß, dann aber verschwand das Gefährt und mit ihm der große Siegesheld in der unabsehbaren Reihe der jubelnden, Spalier bildenden Mannschaften.

Die Rückreise erfolgte zunächst über Ferrières. Am 13. März verließ der Kaiser mit den Prinzen Karl und Adalbert das Schloß Ferrières, wo das Große Hauptquartier zuletzt noch einen sechstägigen Aufenthalt gehabt hatte und traf am Abend in Nancy ein, woselbst der Kronprinz, von Amiens kommend, am 14. mit dem kaiserlichen Vater wieder zusammentraf. Am 15. wurde von dort die gemeinsame Rückkehr in die Heimat angetreten.

Armeebefehl des Kaisers und Königs. — „Soldaten der deutschen Armee! Ich verlasse an dem heutigen Tage den Boden Frankreichs, auf welchem dem deutschen Namen so viel kriegerische Ehre erwachsen, auf dem aber auch so viel teures Blut geflossen ist. Ein ehrenvoller Frieden ist jetzt gesichert und der Rückmarsch der Truppen in die Heimat hat zum Teil begonnen. Ich sage Euch Lebewohl

und ich danke Euch nochmals mit warmem und erhobenem Herzen für alles, was Ihr in diesem Kriege durch Tapferkeit und Ausdauer geleistet habt. Ihr kehrt mit dem stolzen Bewußtsein in die Heimat zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, — daß das teure Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem Deutschen Reiche jetzt Länder wiedererobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat. Möge die Armee des nunmehr geeinten Deutschlands dessen stets eingedenk sein, daß sie sich nur bei stetem Streben nach Vervollkommnung auf ihrer hohen Stufe erhalten kann, dann können wir der Zukunft getrost entgegensehen."

Nancy, den 15. März 1871. Wilhelm.

Über Pont-à-Mousson ging es nach Metz, wo der Kaiser von dem Civilkommissar für Elsaß, Präsident v. Kühlwetter, und dem Präfekten von Metz, Graf Henckel v. Donnersmark empfangen wurde. Um 9 Uhr vormittags fuhr der kaiserliche Zug unter dem Donner der Geschütze aus sämtlichen Metz umgebenden Forts und von dem Hurra der Truppen begrüßt, in den Bahnhof ein. Eine Stunde nur dauerte der Aufenthalt in dem neu erworbenen Bollwerke Deutschlands.

An der alten deutschen Grenze bei Forbach begrüßte den kaiserlichen Zug die Inschrift:

„Der Kaiser beut, als erste Gabe,
Ruhmreichen Frieden Dir, Germania!"

Mit dem Betreten altpreußischen Bodens änderte sich der Charakter der Kaiserfahrt. Schon bei Forbach, und noch mehr in Saarbrücken zeigte sich die ungemeine Freude

eines dankbaren Volkes. Kein Bahnhof konnte die Menge des zusammengeströmten Publikums fassen. Weit darüber hinaus stand es trotz des strömenden Regens Kopf an Kopf gedrängt.

Der Empfang in Saarbrücken war ein überaus glänzender und festlicher. Um dem siegreich aus gewaltigem Kriege heimkehrenden Kaiser Wilhelm beim ersten Betreten der deutschen Grenzmark den Zoll der Dankbarkeit der Rheinprovinz für die glorreiche Führung und Beendigung des großen Kampfes darzubringen, hatten sich über 400 rheinpreußische Städte und Landgemeinden vereinigt, dem erlauchten Kriegsherrn einen goldenen Lorbeerkranz und eine gemeinsame Adresse zu überreichen. So waren denn über 500 Deputierte der rheinischen Gemeinden in den im reichsten Flaggenschmuck prangenden Schwesterstädten St. Johann und Saarbrücken zur Überreichung der Dankesgaben erschienen.

Der Oberbürgermeister von Köln überreichte Sr. Majestät dem Kaiser mit einer kurzen Ansprache die Adresse, in welcher der Dank der Rheinlande mit folgenden Worten ausgesprochen war:

„An der Schwelle Allerhöchst Ihres Reiches begrüßt Ew. Majestät vor allem die Dankbarkeit, welche die vom Feinde nächst bedroht gewesene Provinz schuldet. Die Rheinprovinz war dem Einfall eines mit wilden Horden vermischten Heeres ausgesetzt; sie blieb vor dessen Schrecknissen bewahrt durch die Besonnenheit und Raschheit, welche den von den Grenzen mit Tapferkeit zurückgeworfenen Feind auf seinem Boden aufsuchte, verfolgte, und Niederlage auf Niederlage ihm beibrachte. Diese Siege waren nicht bloß jetzt die Rettung der Provinz, sie werden das Gelüste

bannen, die westliche Grenzmark Deutschlands von dem Herrscherstamme abzureißen, welcher über ein halbes Jahrhundert ihr tapferer Schützer war, sie werden für alle zukünftigen Zeiten ein einiges deutsches Vaterland begründen und erhalten."

Der Kaiser dankte in einfachen, herzlichen Worten, indem er hervorhob, daß der Dank für die außerordentlichen Erfolge besonders der Vorsehung gebühre. Insbesondere wies der Kaiser auch hin auf das Glück, welches das Heer in seinen Führern und in der Weisheit des Grafen Moltke gefunden, und hob noch besonders hervor, daß durch die Thaten des Kronprinzen die ersten glücklichen Erfolge erzielt worden seien, durch die, wie in der Anrede des Oberbürgermeisters hervorgehoben worden, die Provinz vor einem schrecklichen Unglück bewahrt geblieben sei.

Um 12 Uhr wurde die Reise fortgesetzt. Ebenso glänzend als herzlich war der Empfang in Mainz, wo der Kaiserzug um 5 Uhr anlangte und längere Zeit verweilte. Die Veranstaltungen und die Teilnahme der Bevölkerung hatten hier einen so großartigen Charakter angenommen, daß die Stadt sich kaum eines ähnlichen Ausbruches und einer gleichen Bethätigung der allgemeinen Freude erinnerte. Um $6^1/_2$ Uhr trafen Se. Majestät in Begleitung des Großherzogs von Hessen in Frankfurt a. M. ein, und hielten nach einer Begrüßung durch den Oberbürgermeister um $6^3/_4$ Uhr abends unter Glockengeläute, Kanonendonner und Jubelrufen einer unabsehbaren Volksmenge Allerhöchst Ihren Einzug in die festlich geschmückte und glänzend erleuchtete Stadt.

Die weitere Rückreise des Kaisers und Königs wurde

über Eisenach fortgesetzt, wo der hohe Fürst von dem Großherzog von Sachsen auf dem Bahnhofe empfangen wurde. Gegen 6 Uhr nachmittags traf Se. Majestät mit dem Kronprinzen, Ihren Königl. Hoheiten den Prinzen Karl und Adalbert in Weimar ein. Der Einzug in die festlich geschmückte Stadt fand auch hier unter Glockengeläute und dem Donner der Geschütze, sowie unter dem jubelnden Zurufe einer großen Menschenmenge statt.

Am 14. morgens verließ der Kaiser Weimar.

In Magdeburg wurde der Kaiser inmitten der Deputationen aller Korporationen und Vereine von dem Oberbürgermeister mit den herzlichsten Segenswünschen begrüßt. In seiner Antwort knüpfte der Kaiser an das von ihm bei der Abreise in den Krieg gesprochene Wort an, daß der Sieg bei Gott stehe, „da das preußische Heer aber allezeit mit Gott in den Kampf zieht, so ist ihm auch dessen Hilfe geworden." Die Einigung des deutschen Reiches sei gelungen, nun käme es darauf an, es fester und immer fester zusammen zu kitten. — Was die vermehrten Regierungssorgen anbetreffe, so sei Er sich deren wohl bewußt, so viel ihm Gott Kraft schenke, würde Er sich derselben hingeben und was er unerledigt zurücklassen müsse, das würde hier sein Sohn vollenden.

In der Wildparkstation bei Potsdam harrte die Kaiserin mit der Kronprinzessin und der Großherzogin Luise von Baden der Ankunft des Kaisers und des Kronprinzen und es fand dort die erste herzliche Begrüßung der hohen Fürstenpaare nach so langer und bedeutungsschwerer Trennung statt.

Die Ankunft in Berlin erfolgte am 17. nachmittags vor 5 Uhr. Der Potsdamer Bahnhof war in geschmack-

voller Weise ausgeschmückt. Fahnen in allen Farben der Bundesländer wehten von der Höhe herab und schmückten die einzelnen Säulen der Halle. Vor dem Eingang zum königlichen Wartesalon standen, umgeben von ihren Fahnen in den preußischen und deutschen Farben, die Statue des Friedens und der Gewerbethätigkeit, während Schilder mit den Namen: Paris, Sedan, Metz, Straßburg, die hervorragendsten Momente des eben beendeten siegreichen Krieges andeuteten. — Auf dem Bahnhofe hatten sich die Königin-Witwe Elisabeth, die Großherzogin-Mutter (Alexandrine) von Mecklenburg-Schwerin (Schwester des Kaisers), die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg (Prinzessin Alexandrine), der Großherzog von Baden, die Prinzen Alexander und Georg, der Bundeskanzler Graf v. Bismarck, die Staatsminister, General-Feldmarschall Graf v. Wrangel, der Gouverneur und der Kommandant von Berlin, die gesamte Generalität, der Polizei-Präsident v. Wurmb, der Oberbürgermeister und der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung von Berlin und viele andere hochstehende Personen versammelt.

Der kaiserliche Zug, festlich mit Fahnen und Kränzen geschmückt, traf um 4¼ Uhr in dem Bahnhof unter den begeisterten Hurrarufen der zahlreichen Menschenmenge ein. Der Kaiser verließ zuerst den Salonwagen, mit nicht endenwollenden Hochs empfangen. Zuerst begrüßte der Kaiser, sichtlich tief ergriffen, die Königin-Witwe und seine Schwester, die Großherzogin Alexandrine, dann nochmals die Kaiserin und sämtliche Mitglieder des königlichen Hauses. Auch den Grafen v. Bismarck, den Kriegsminister v. Roon, sowie den Feldmarschall Grafen v. Wrangel umarmte der Kaiser und küßte sie. Nachdem Se. Majestät auch die übrigen

Mitglieder des Ministeriums, die Generäle, sowie die anderen Herrschaften, welche sich auf dem Bahnhofe eingefunden hatten, huldreichst begrüßt und dann von mehreren Damen und Kindern Blumenbouquets angenommen, begab er sich unter dem Hochruf des Feldmarschalls Grafen v. Wrangel, in welches die auf dem Perron Versammelten und die Volksmenge auf der Straße donnernd einstimmten, in den Wartesalon, von welchem aus unter erneutem Jubel des Publikums die Wagen bestiegen wurden.

Der Zug wurde durch den Polizei-Präsidenten geführt. An der Spitze fuhren in einem offenen Halbwagen die kaiserlichen und königlichen Majestäten. Hierauf folgten der Kronprinz und die Kronprinzessin mit dem jungen Prinzen Wilhelm, dann der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Prinz und die Prinzessin Karl von Preußen, die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, Prinz Adalbert, endlich der General der Infanterie Graf v. Moltke, der Bundeskanzler Graf Bismarck, der Kriegsminister v. Roon u. s. w.

Der Zug bewegte sich über die Augustabrücke durch die Linkstraße über den Potsdamer Platz, die Königgrätzerstraße entlang durch das Brandenburger Thor. Alle Straßen und Plätze prangten im schönsten festlichen Schmuck und waren von Volkshaufen dicht gefüllt.

Auf dem Außenbahnhof hatte während des Ausladens der Aktenwagen ein Schusterjunge Zeit gewonnen, an den Wagen des Generals von Podbielski mit Kreide die Worte zu schreiben: „Vor Paris nichts neues!“ Mit dieser Inschrift folgte das Gefährt dem Wagen des Kaisers. Das Gejauchze des Volkes war so groß, daß es dem Kaiser ebenfalls auffiel. Ein Offizier ritt zurück, um den Grund

des furchtbaren Lärmens zu erfahren und als er dem Kaiser Rapport erstattete, brach dieser ebenfalls in lautes Lachen aus.

Die Volksmenge wuchs Unter den Linden von Schritt zu Schritt und zwang in der Nähe des kaiserlichen Palais den kaiserlichen Zug zu langsamerem Fahren. Als die Wagen vorüber waren, flutete es die Linden herauf nach dem kaiserlichen Palais und Kopf an Kopf stand alles dichtgedrängt auf dem weiten Platze. Der Kaiser verließ bei der Ankunft auf der Rampe den Wagen, trat vor die Rampe und verneigte sich dreimal nach allen Seiten, dann erst betrat er die Schwelle seines Palais, in welchem seiner die Kinder des Großherzogs von Baden, seine Enkel, harrten, um Se. Majestät zu begrüßen. Dann — unter den nicht enden wollenden Hoch- und Hurrarufen, das weithin erscholl, erschien der Kaiser dreimal an der Hand der Kaiserin auf dem Balkon und dankte freundlich seinem jubelnden Volk, das die neue Volkshymne anstimmte, deren Schluß lautet:

Herrsche nach Gottes Recht,
Du und Dein ganz Geschlecht,
Deutschland zum Heil!
Wahrheit Dein Purpurkleid,
Gnade Dein Krongeschmeid',
Friede Dein Throngeleit',
Heil Kaiser Dir!

Dann erscholl aus der Menge der Ruf: „Zu unserm Fritz!" und die ganze Masse wogte dem Palais des Kronprinzen zu. Nicht lange währte es, so erschienen an einem Fenster des Palais der Kronprinz mit seiner Gemahlin, in den Armen die jüngsten Kinder haltend, welche mit

Tüchern freundliche Grüße schwenkten, während das Volk laute Jubelrufe erschallen ließ. Noch lange standen die Kronprinzlichen Kinder am Fenster und winkten der froh bewegten Menge.

Mit anbrechender Dunkelheit leuchtete in allen Teilen der Stadt eine reiche Illumination auf. Vom schönsten Wetter begünstigt, übertraf dieselbe noch die am Abend der Friedensfeier vorhergegangene, sie war eine ebenso allgemeine und in ihren Einzelheiten noch glänzendere. Seinen Höhepunkt erreichte der Festabend, als der Kaiser und die Kaiserin, sowie die Kronprinzlichen, die Großherzoglich Badischen und die anwesenden Prinzlichen Herrschaften eine Umfahrt durch die Straßen machten, überall von einer jubelnden Menschenflut umwogt.

Als nach dieser Fahrt der Weimarsche Staatsminister v. Stichling gegenüber dem Kaiser bemerkte, der Jubel eines so dankbaren Volkes mache ihm doch gewiß Freude, drehte der Monarch mit ernster Miene die Hand hin und her und begleitete diese Bewegung mit den Worten: „Ach, wie leicht hätte das alles anders kommen können!"

Nachdem der Friede am 10. Mai in Frankfurt a. M. endlich geschlossen und gleichzeitig der Aufstand in Paris nahezu bewältigt war, wurden in betreff der Rückkehr unserer Armee aus Frankreich, nachdem zuerst die Landwehr heimgekehrt war, die Anordnungen dahin getroffen, daß mit Ausnahme der 2., 4., 6., 11., 19. und 22. (und vorläufig der 1.) Division alle übrigen Truppen in naher Zeit in die Heimat zurückkehren sollten. Die Zahlung der Kriegskontribution seitens Frankreichs begann bereits in der ersten Woche des Monats Juli 1871. In Gemäßheit der Bestimmungen des Friedensvertrages trat infolge der

Zahlung der ersten halben Milliarde die Räumung der Departements der Somme, der Seine Inférieure und der Eure, soweit sie noch von deutschen Truppen besetzt waren, ein. Nach zwei Jahren waren die Milliarden ganz bezahlt, und der letzte deutsche Soldat verließ Frankreich, das die Ratenzahlungen beschleunigte, um desto früher die in Pfand genommenen Provinzen von der drückenden Occupation zu befreien.

Die Siegesfeier in der deutschen Kaiserstadt.

(Zur Erinnerung an den 16. Juni 1871.)

Von so manchem Triumph erzählt die Völkergeschichte, aber wohl keinen vermag sie an Reinheit und innerer Größe dem Ehrentage der Deutschen vom 16. Juni 1871 an die Seite zu stellen! Ungesucht kam uns der Krieg, durch den wir das Reich und des Reiches Grenzen wiederhergestellt, todesmutig und mit immer wachsender Freudigkeit haben wir ihn durchfochten! In heißen Spätsommergluten begann der Kampf; in Schnee und Eis wurde die letzte gewaltige Schlacht geschlagen; lauer Lenzhauch wehte, als endlich des Feindes Hauptstadt ihren festen Gürtel löste, und nun im Frühsommer kehrt die Spitze unseres ruhmgekrönten Heeres zurück an den heimatlichen Herd. Fast ein Jahr ist verflossen! Aber der ganze Krieg erscheint, wie er im Erntemond begann, auch wirklich nun als eine Erntezeit! War der Kampf uns aufgedrungen, — gerüstet fand er uns. Wir hatten ihn nicht gewollt, aber

da er nun kam, so zogen wir in ihm die Summe der ganzen Staatsarbeit am neuen deutschen Reich, das heißt: die Summe der ganzen preußischen Geschichte. — Und diesem wunderbaren Inhalt unseres Triumphs entsprach auch seine äußere Gestalt, entsprach die Via triumphalis (die Siegesstraße).

Es war eine gewaltige Aufgabe, die Siegesstraße in ihrer diesmaligen Ausdehnung (von der Belle-Alliance-Straße durch die Königgrätzer Straße gegen das Brandenburger Thor und dann die Linden entlang bis zum Lustgarten) nach einem einheitlichen Gedanken und Plane zu gestalten und zu schmücken, und diesen Plan so zur Durchführung zu bringen, daß das Interesse vom ersten bis zum letzten Augenblicke nicht erlahmen konnte, vielmehr von Abschnitt zu Abschnitt gesteigert wurde. Aber Dank der erhabenen Auffassung, welche in den städtischen Behörden und in der von denselben eingesetzten Festkommission von vornherein zur Geltung gelangte, und Dank der Hingebung, welche alle Beteiligten, von den ersten Künstlern bis zum bescheidensten Handwerker, zur Erfüllung ihrer Aufgaben mitbrachten, ist die Siegesstraße nicht bloß so prachtvoll, sondern auch so künstlerisch schön und poetisch sinnreich ausgeschmückt worden, wie es auf solcher weiten Ausdehnung und bei so kurz bemessener Zeit kaum jemals in ähnlicher Weise gelungen sein möchte.

Die zum Einzuge bestimmten Truppen, das Gardekorps, die aus der ganzen deutschen Armee zusammengesetzten Abteilungen und das aus dem Königs-Grenadier-Regiment (Nr. 7) zusammengesetzte Bataillon — standen um 11 Uhr vormittags auf dem Tempelhofer Felde, unter dem Oberbefehl des kommandierenden Generals des Gardekorps,

Prinzen August von Württemberg, bereit. Die 81 erbeuteten französischen Adlerfahnen und Standarten waren vorher aus dem Zeughaus abgeholt und an die zum Tragen derselben bestimmten, mit dem Eisernen Kreuze dekorierten Unteroffiziere aus allen Regimentern verteilt worden.

Um $^1/_2$11 Uhr verließ der Kaiser und König sein Palais, um sich in Begleitung des Kronprinzen, der Prinzen und der anderen anwesenden Fürstlichkeiten durch die Siegesstraße zu den Truppen zu begeben. Unter diesen Fürsten befanden sich: der Großherzog von Baden, der Prinz Luitpold von Bayern, der Kronprinz von Sachsen, der Prinz Georg von Sachsen, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit dem Erbgroßherzog, der Großherzog von Sachsen-Weimar mit dem Erbgroßherzog, der Großherzog von Oldenburg mit dem Erbgroßherzog, der Prinz Ludwig von Hessen, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Anhalt, der Herzog von Altenburg, der Landgraf Friedrich Wilhelm von Hessen, der Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar, der Herzog von Sachsen-Meiningen, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, der Erbprinz von Hohenzollern, der Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, der Prinz Günther von Schwarzburg u. s. w.

Das Erscheinen des Kaisers, wie er in unverwüstlicher Frische an der Spitze dieses wahrhaft glänzenden Gefolges durch die festlich geschmückte Siegesstraße einhersprengte, machte auf die in dichten Scharen versammelte Menge einen hoch erhebenden Eindruck; überall wurde der Heldenfürst mit stürmischen Hurras begrüßt. Die Musikkorps der aufgestellten Gewerke empfingen ihn mit der

Nationalhymne, mit deren Klängen sich die begeisterten Jubelrufe vereinten. Bald darauf folgten in glänzenden sechs- und vierspännigen Wagen die Kaiserin und Königin, die Kronprinzessin mit ihren Kindern, denen sich die sämtlichen Prinzessinnen und die hier anwesenden fürstlichen Damen anschlossen; gleichfalls von freudigem Zuruf der Volksmenge begrüßt.

Um 11 Uhr erschien der Kaiser mit seinem fürstlichen und hohen Gefolge auf dem Tempelhofer Felde. Die Truppen empfingen den kaiserlichen Kriegsherrn mit einem dreimaligen begeisterten Hurra, mit welchem der jauchzende Zuruf der Menge sich verband.

Der Einmarsch, während dessen die Glocken sämtlicher Kirchen der Stadt läuteten, begann um $^1/_2$12 Uhr, durch die Belle-Alliance-Straße zum früheren Halleschen Thore und von da die ganze Königgrätzer Straße entlang bis zum Brandenburger Siegesthore.

Tausendstimmiger Jubel begrüßte das Nahen des festlichen Zuges, von Schritt zu Schritt sich steigernd, je weiter die Helden des Tages die Triumphstraße fortsetzten. Bereits beim Nahen der General-Gouvernenre riefen die Heldengesichter der von 1866 schon bewährten Feldherren stürmischen Jubel hervor, der bei der Annäherung der kommandierenden Generale, ganz besonders aber bei der der Ober-Befehlshaber stetig zunahm, bis er beim Anblick der Allerhöchsten Person des Kaisers und Königs den höchsten Grad patriotischer Begeisterung erreichte. Der Reichskanzler, Fürst v. Bismarck, ritt in der Mitte zwischen dem Chef des Generalstabes der Armee, General Grafen v. Moltke und dem Kriegsminister, General v. Roon; dann folgten der deutsche Kaiser und König von Preußen;

zunächst hinter ihm die General-Feldmarschälle, Kronprinz des deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen und Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Um $^1/_2$1 Uhr verkündete ein Tusch des Musikkorps auf dem Pariser Platze das Herannahen des Siegeszuges; fünf Minuten später traf der Kaiser am Brandenburger Thor ein. Der Jubel, welcher vom Pariser Platze aus dem kaiserlichen Siegesherrn entgegenschallte, gestaltete den Augenblick des Einreitens in die Haupt- und Residenzstadt zu einem ewig denkwürdigen und war ein Moment von tief ergreifender Wirkung. Der Jubel verstummte, als der Kaiser Halt machte, um die Begrüßung der Ehren-Jungfrauen entgegen zu nehmen. Die Sprecherin derselben, Fräulein Christiane Bläser, begrüßte den Kaiser und König mit folgendem (von Fr. Scherenberg verfaßten) Gedichte:

Heil, Kaiser-Wilhelm, Dir, im Siegeskranze!
Wie keiner noch geschmückt ein Heldenhaupt!
Heim führst Du Deutschlands Heer vom Waffentanze,
So glorreich, wie's der Kühnste nicht geglaubt.
Du bringst zurück in der Trophäen Glanze,
Die Lande, einst dem deutschen Reich geraubt.
Durch Dich geführt, errangen Deutschlands Söhne
Germania uns in ihrer alten Schöne.

Nun grüßt der Jubel Dich von Millionen,
Aus allen Himmeln, Ost, West, Süd und Nord,
Schlägt's deutsche Herz doch unter allen Zonen
Treu seine warmen Heimatspulse fort.
Und mit den unverwelkbaren Lorbeerkronen
Bringst Du die Palme uns als Friedenshort.
O, daß ihr Schatten Dich noch lange labe,
Dein Sämanns-Mühen reiche Ernte habe!

Hierauf wurde dem Kaiser ein Lorbeerkranz überreicht, den Se. Majestät huldvoll und mit folgenden Worten annahmen:

„Es ist zu liebenswürdig von Ihnen, meine Damen, mir einen so schönen Empfang zu bereiten, doch es sind noch viele andere, die diesen Dank so recht eigentlich verdienen. Im Namen derselben danke ich Ihnen aufs herzlichste."

Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, bemerkte der Kaiser die zur Rechten plazierten verwundeten Offiziere. Er wandte sofort das Pferd und ritt zu denselben, ihnen unter begeistertem Jubel der Zuschauer Lorbeerkränze überreichend und ihnen lebhaft dankend. Der Kaiser ritt die ganze Front der Offiziere hinunter und bog erst dann wieder nach der Lindenpromenade, um dort die ehrfurchtsvolle Begrüßung der städtischen Behörden entgegen zu nehmen, auf deren Ansprache er erwiderte:

„Ich spreche Ihnen zunächst Meinen Dank aus für das, was Sie Mir gesagt haben, im allgemeinen und im speziellen für Mich und für die Armee, die heute mit ihren Repräsentanten einzieht. Wir haben so Großes erlebt, daß wir wissen, wem wir es verdanken, — aber daß der Himmel uns allen die Kraft und die Ausdauer gegeben hat, alle die Wohlthaten, als Ausbeute des Erlebten zu benutzen, das verdanken wir allein der Treue, sowohl der Truppen im Felde als auch des Volkes in der Heimat. Die wohlthätige Gesinnung, die das ganze Volk belebte und beseelt hat, alle die Schätze und Güter, die wir ja jetzt erst haben recht kennen lernen, die wollen wir nicht verscherzen, sondern als teueres Gut für alle Zukunft uns bewahren.

Ich muß aber der Stadt Berlin jetzt schon Meinen Dank aussprechen für den unbegreiflichen, wunderschönen festlichen Empfang und die Gefühle, die Mir entgegengetragen sind, natürlich für Mich sowohl, wie für Mein Heer. Ich danke Ihnen, meine Herren, und werde Ihnen Meinen Dank noch schriftlich aussprechen."

Der Bürgermeister Hedemann brachte darauf dem deutschen Kaiser ein Hoch aus, das sich mit unaufhörlichen begeisterten Jubelrufen für den Kaiser, wie für die prinzlichen Feldmarschälle, für den Fürsten v. Bismarck und alle die hervorragenden Heerführer u. s. w. die Linden entlang fortpflanzte.

Die Reihe der Truppen eröffnete die Abteilung mit den eroberten Fahnen, Adlern u. s. w., deren Masse einen überwältigenden Eindruck machte und gleichfalls die stürmischsten Ausrufe der Freude veranlaßte; dann alle die Regimenter und kombinierten Abteilungen, jedes beim Erscheinen mit lautem Jubel begrüßt, der sich für die Deputationen der fremden Truppen, sowie für die Regimenter, welche in den schweren Schlachten am meisten gelitten hatten, wie die Garde-Dragoner, die Garde-Schützen u. s. w. ganz besonders steigerte.

Der Kaiser hatte mit seinem Gefolge inzwischen an der Blücherstatue Stellung genommen; dort erfolgte der Vorbeimarsch der Truppen, so wie sie von den Linden herbeikamen.

Die Kaiserin und Königin hielt während des Vorbeimarsches mit der Kronprinzessin zu Wagen neben der Blücherstatue.

Als das kombinierte Bataillon vor dem Kaiser auf dem Platze vor dem Zeughause defilierte, rief der Monarch

den Träger der zerschossenen Fahne aus dem Zuge und wies denselben an die Kaiserin und Königin.

Der Vorbeimarsch der Truppen währte bis nach 4 Uhr. Ein Teil der Truppen begab sich sodann in den Lustgarten, um dort der Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms III. beizuwohnen, die hierzu nicht kommandierten Truppen marschierten alsbald in ihre Quartiere.

Übersicht der Gedenktage.

15. Juli 1870. Mobilmachung.

19. Juli 1870. Wiederherstellung des Eisernen Kreuzes.

20. Juli 1870. Der Kronprinz zum Oberbefehlshaber der süddeutschen Truppen ernannt.

31. Juli 1870. Abreise des Königs zur Armee.

2. August 1870. Armeebefehl des Königs:

„Ganz Deutschland steht einmütig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Verteidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Kommando über die gesamten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit Mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit Unserer gerechten Sache sein!

Mainz, den 2. August 1870. Wilhelm."

4. August 1870. Der Sieg bei Weißenburg.
6. August 1870. Schlacht bei Wörth.
6. August 1870. Schlacht bei Spichern.
8. August 1870. Armeebefehl beim Einrücken in Frankreich.
14. August 1870. Schlacht bei Colombey-Nouilly (Courcelles).
16. August 1870. Schlacht bei Vionville.
18. August 1870. Schlacht bei Gravelotte. Depesche des Königs:

„Die französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heute unter Meiner Führung angegriffen, in neunstündiger Schlacht vollständig geschlagen, von Paris mit ihren Verbindungen abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen. Wilhelm."

30. August 1870. Schlacht bei Beaumont.
1. September 1870. Schlacht bei Sedan. Depesche des Königs:

„Auf dem Schlachtfelde von Sedan, 1. September, 3¼ Uhr nachmittags. Seit ½8 Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan. — Garde, IV., V., IX., XII. Korps und Bayern. — Feind ganz in die Stadt zurückgeworfen."

2. September 1870. Die Kapitulation. „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!"
2. September 1870. Zusammenkunft mit Napoleon.
3. September 1870. Toast des Königs bei Tische:

„Wir müssen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl Meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister v. Roon, haben unser Schwert geschärft, Sie, General v. Moltke,

haben es geleitet, und Sie, Graf v. Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat!"

5. September 1870. Einzug des Königs in Rheims.

19. September 1870. Cernierung von Paris.

27. September 1870. Kapitulation von Straßburg.

5. Oktober 1870. Einzug des Königs in Versailles.

27. Oktober 1870. Kapitulation von Metz.

28. Oktober 1870. Armeebefehl des Königs:

„Soldaten der verbündeten deutschen Armee! Als wir vor drei Monaten ins Feld rückten, gegen einen Feind, der uns zum Kampfe herausgefordert hatte, sprach ich Euch die Zuversicht aus, daß Gott mit unserer gerechten Sache sein würde.

Diese Zuversicht hat sich erfüllt.

Seit dem Tage von Weißenburg, wo Ihr zum erstenmale dem Feinde entgegentratet, bis heute, wo Ich die Meldung der Kapitulation von Metz erhalte, sind zahlreiche Namen von Schlachten und Gefechten in die Kriegsgeschichte unvergänglich eingetragen worden. — —

Mit der Kapitulation von Metz ist nunmehr die letzte der feindlichen Armeen, welche uns beim Beginn des Feldzuges entgegentraten, vernichtet worden. Diesen Augenblick benutze Ich, um Euch allen und jedem einzelnen, vom General bis zum Soldaten, Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen.

Was auch die Zukunft bringen möge, — Ich sehe

dem ruhig entgegen, denn Ich weiß, daß mit solchen Truppen der Sieg nicht fehlen kann, und daß wir Unsere bis hierher so ruhmreich geführte Sache auch ebenso zu Ende führen werden. Wilhelm."

Oktober und November 1870. Die erste Campagne der französischen Republik.

6. Dezember 1870. Armeebefehl des Königs:

„Soldaten der verbündeten deutschen Armeen! Wir stehen abermals an einem Abschnitt des Krieges. —

Alle Versuche des Feindes, die Cernierungslinie von Paris zu durchbrechen, sind mit Entschiedenheit zurückgewiesen worden, oft zwar mit vielen blutigen Opfern — wie bei Champigny und bei Le Bourget — aber auch mit einem Heldenmut, wie Ihr ihn überall beweiset.

Wilhelm."

5.—27. Januar 1871. Bombardement von Paris.

10.—12. Januar 1871. Schlacht bei Le Mans.

16.—18. Januar 1871. Werders Kämpfe bei Montbéliard.

18. Januar 1871. Proklamation des deutschen Kaisertums in Versailles.

Armeebefehl des Kaisers und Königs: „Mit dem heutigen, für Mich und Mein Haus denkwürdigen Tage nehme Ich im Einverständnis mit allen deutschen Fürsten und unter Zustimmung aller deutschen Völker neben der Mir durch Gottes Gnade ererbten Stellung des Königs von Preußen auch die eines deutschen Kaisers an.

Eure Tapferkeit und Ausdauer in diesem Kriege, für welche Ich Euch wiederholt Meine vollste Anerkennung aussprach, hat das Werk der inneren Einigung Deutschlands beschleunigt, ein Erfolg, den Ihr mit Einsetzung Eures Blutes und Eures Lebens erkämpft habt.

Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht; erhaltet Euch diesen Sinn, dann wird das Vaterland immer, wie heute, mit Stolz auf Euch blicken und Ihr werdet immer sein starker Arm sein.

Hauptquartier Versailles, 18. Januar 1871.

Wilhelm."

28. Januar 1871. Waffenstillstand.

29. Januar 1871. Die Übergabe der Forts.

„Versailles, 30. Januar. Die Übergabe aller Forts hat im Laufe des gestrigen Tages ohne alle Widersetzlichkeit und Störung stattgefunden. Von unseren Belagerungs-Batterieen sah ich die preußische Fahne auf Issy flattern.

Wilhelm."

1. Februar 1871. Die Katastrophe Bourbakis.

26. Februar 1871. Die Friedens-Präliminarien.

1. März 1871. Parade bei Longchamps vor Paris.

1. und 2. März 1871. Einmarsch deutscher Truppen in Paris.

2. März 1871. Bestätigung des Friedensschlusses. Depesche des Kaisers und Königs an die Kaiserin-Königin.

6. März 1871. Abreise von Versailles.

15. März 1871. Armeebefehl des Kaisers beim Verlassen Frankreichs.

17. März 1871. Rückkehr nach Berlin.

10. Mai 1871. Frankfurter Friede.

16. Juni 1871. Siegeseinzug in Berlin.

18. Juni 1871. Siegesdankfest.

2. September 1873. Enthüllung des Siegesdenkmals.

Aus der Urkunde zum Gedächtnis des Krieges 1870—71: „— — Wir sagen hiermit Unsern Dank dem

ganzen Volke, das die Waffen geführt und das im Felde und in der Heimat die Wunden des Krieges zu heilen gesucht — — — — Wir ehren das Gedächtnis der Gefallenen und erheben mit den Trauernden Unser Herz von ihren Gräbern zu dem ewigen Thron Gottes. Er, der bisher geholfen hat, sei fernerhin mit Uns, Gott schütze Deutschland, seine Fürsten und sein Volk und gebe allerwärts edlen Frieden!“

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22385 2622

Inhalt.

	Seite
Die Emser Depesche	1
Die erste Augustwoche	34
Die Kämpfe um Metz	56
Der Tag von Sedan	71
Straßburg und Metz	106
Die Belagerung von Paris und die Entsatzversuche	124
Weihnachten in Feindesland	141
Die Kämpfe bei Le Mans	149
Werders Kämpfe bei Montbéliard	158
General v. Manteuffel gegen Bourbaki	167
St. Quentin	172
Die Proklamation des deutschen Kaiserreiches	176
Das Bombardement von Paris und der Waffenstillstand	184
Der Einzug in Paris	191
Friede und Heimkehr	199
Die Siegesfeier in der deutschen Kaiserstadt	211
Übersicht der Gedenktage	218